5 A

43
801

Dr. W. Deetjen.

<36615956900013

Bayer. Staatsbibliothek

Diss. 2437

L. v. Loder.

GEDICHTE

VON

AUGUST WILHELM SCHLEGEL.

TÜBINGEN,

IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG

1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VERZEICHNISS.

Dichtersinn, Sonett.	Seite 3
Sibylle.	4
Kleomenes an Chariton.	6
Die neue Sehnsucht.	9
An Bürger, Sonett.	12
Das Lieblichste, Sonett.	13
An die Rhapsodin.	14
Abendlied für die Entfernte.	16
Entsagung und Treue.	19
Der letzte Wunsch.	24
Allegorie.	27
Wiedersehn.	28
An einen Kunstrichter.	30
Die Erhörung, Romanze.	32
Gesang und Kuſs, Sonett.	34
Die verfehlte Stunde.	36

Ariadne. Seite 38
Pygmalion. 57
Prometheus. 72
Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia. 87
Die entführten Götter. 91
Arion, Romanze. 95
Lebensmelodieen. 103
Die Stunde vor dem Abschiede. 108
Die Warnung, Canzonette. 110
Nikon und Heliodora, Idylle. 113
Die Erfindung des Kusses. 119
Kampaspe. 125
Der heilige Lukas, Legende. 130
Leonardo da Vinci, Romanze. 138
Der Bund der Kirche mit den Künsten. 143

Sonette.

Geistliche Gemählde.

I. *Ave Maria.* 159
II. Christi Geburt. 160
III. Die heiligen drey Könige. 161
IV. Die heilige Familie. 162
V. Johannes in der Wüste. 163
VI. Magdalena. 164
VII. *Mater dolorosa.* 165
VIII. Die Himmelfahrt der Jungfrau. 166
IX. Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit. 167
X. Isaaks Opferung. 168
XI. Der heilige Sebastian. 169

Die Italiänischen Dichter.

I. Dante. Seite 170
II. Petrarca. 171
III. Boccaccio. 172
IV. Ariosto. 173
V. Tasso. 174
VI. Guarini. 175

Meine Wahl. 176
Sinnbilder. 177
Die furchtbare Nähe. 178
An Flemming. 179
Auf denselben. 180
Zum Andenken. 181

Gemählde.

I. Kleopatra von Guido Reni. 182
II. Leda von Michelangelo. 183
III. Io von Correggio. 184

Narcissus. 185
Salmacis. 186
An Doris. 187
Auf ein Paar schöne Arme. 188
Die Flucht der Stunden. 189
Shakspeare's Sonette und übrige Jugendgedichte. 190

Cervantes.

I. Sein Leben. 191
II. Galatea. 192
III. Das Trauerspiel Numantia. 193

IV. Die Leiden des Persiles und der Sigismunda. Seite 194
V. Don Quixote de la Mancha. 195
VI. Die Reise auf den Parnafs. 196

Die Rivalen. 197
Das Sonett. 198
Der Reim und die Poesie. 199
Waldgespräch. 200
Die edelste Wirkung. 201
Licht und Liebe. 202
An Schelling. 203
An Friedrich Schlegel. 204
Deutung. 205
An einen Helden. 206
Die einzige Sicherheit. 207
Allgemeines Loos. 208
Unkunde. 209
Zuversicht. 210
Anhänglichkeit. 211
Diva Fides. 212
Abhängigkeit und Willkühr. 213
Das Zeitalter. 214
Die Brüder. 215
Ewige Jugend. 216

Elegieen.

Die Kunst der Griechen, an Goethe. 219
Neoptolemus an Diokles. 238

Anmerkung. Dieses Gedicht ist dem Andenken meines Bruders Carl August Schlegel gewid-

met, der im Jahre 1782 mit einem der beyden Hanöverischen Regimenter im Dienste der Englischen Kompagnie nach Ostindien ging, und daselbst zu Madrafs am 9ten Sept. 1789 im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters starb. Er befand sich nicht in der Schlacht bey Calicut, wo sich ein Theil der Hanöverischen Truppen auszeichnete, weil er als Adjudant beym Stabe des Regiments bleiben mufste. Im J. 1786 machte er als Ingenieur mit dem Englischen General Sir John Dalling, dem er durch einen Aufsatz über die Festungswerke von Madrafs bekannt geworden war, eine Reise von 800 Engl. Meilen in das Innre des Landes. Im J. 1788 nahm er für sich allein in den Gränzgebirgen von Carnatic zwey Monate hindurch Vermessungen vor. Eine grofse von ihm entworfene Karte der diesseitigen Halbinsel von Indien hat er Sr. Grofsbrittannischen Majestät übersendet. Eine hauptsächlich militärische Geographie von Indien ist noch in der Handschrift von ihm vorhanden, und jetzt im Besitze der Göttingischen Bibliothek. Von seinen durch den Tod unterbrochnen Arbeiten über das gesamte Indien ist nichts in meine Hände gelangt. — Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch Verdriefslichkeiten verbittert, die sich erst kurz vor seinem Tode zu seiner völligen Genugthuung endigten. Hierauf beziehen sich zum Theil folgende Zeilen zu seinem Andenken von einem Ungenannten, die in den *Madrafs Courier* 21*th Oct.* 1789 eingerückt worden sind, und hier zum Beweise stehen mögen, dafs er sich auch unter den Ausländern Achtung zu erwerben gewufst hat.

Shade of my Friend, if haply thou canst see
The tear, that falls in memory of thee,
Accept the tribute to thy virtues due,
To candor, worth, and all that friendship knew
Had thy frail frame been as thy spirit strong,
How blest thy ripen'd age! thy life how long!
Firm to the last amidst a baleful strife,
That robb'd thy breast of happineſs and life.
Thine was the triumph, envy's the defeat,
And the still grave the happy calm retreat. —
Unkindly pow'r of malice's tainted breath,
Whose looks are poison, and whose words are death!

GEDICHTE

VON

AUGUST WILHELM SCHLEGEL.

GEDICHTE

Bayerische Staatsbibliothek München

DICHTERSINN.

SONETT.

Obschon der Jünger ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt,
Obschon das Volk zu schlaffem Lob' und Spotte
Manch halbverstandnes Götterlied verdammt:

Doch schwör' ich Huldigung dem Musengotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt.
Oft hat mir, einsam, in der Weihung Grotte
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.

Ich will nicht Ruhm, ich will nicht Lorbeerkronen;
Wer nicht um ihretwillen Phöbus Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.

Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

4

SIBYLLE.

Einsam in der Felsenhöhle,
Tiefen Ernst in keuscher Seele,
Wohnte Phöbus Priesterin.
Oft, in stiller Nächte Hüllen,
Nahte sich der Gott Sibyllen,
Zu erleuchten ihren Sinn.

Staunend fiel sie vor ihm nieder,
Ihr erschauerten die Glieder,
Die der hohe Gast durchdrang.
Und sie öffnete die Lippen,
Und es schollen rings die Klippen
Von prophetischem Gesang.

Auf geweihte Palmenblätter
Grub sie dann den Spruch der Götter,
Vom Apoll ihr offenbart.
Vieler Menschen Söhne kamen,
Fragten, lasen, und vernahmen,
Was der Zukunft Schoofs bewahrt.

Aber öfters fuhr der Flügel
Eines Sturmwinds, trotz dem Riegel
Ihrer Pforte, durch die Gruft,
Ach, und rifs die leichten Blätter
Ohne Schutz und ohne Retter
Sausend in die öde Luft.

Die Prophetin unbekümmert
Um ihr Werk, vom Sturm zertrümmert,
Haschte keines je zurück.
Wer von ihr in bangen Nöthen
Trost gehofft und Trost gebeten,
Fluchte dann auf sein Geschick.

Weisheit läfst mit sich nicht scherzen;
Menschen, haltet fest im Herzen
Die Orakel der Vernunft.
Weh, wenn vor der Lüste Toben
Mafs und Ordnung weggestoben!
Hoffet keine Wiederkunft.

KLEOMENES AN CHARITON.

Eine blinkende Phiale,
Vollgeschöpft in Delphi's Quellenthale,
Gieb für meinen Trauten mir, Apoll!
Süfsen Lobes schäumend voll.

Süfsen Lobes, das sein Herz belebe,
Das ihm schmeichelnd um die Sinne schwebe,
Süfsen Lobes, wie Apoll es giebt,
Ist er werth, den meine Seele liebt;

Dem ich schon mit Sehnsucht angehangen,
Eh mein Arm ihn noch umfangen,
Eh mein Mund den Gruſs ihm bot:
Dein und treu bis in den Tod!

Eh noch milde, wie des Westes Fächeln,
Mir entgegen kam sein Lächeln;
Eh sein Blick voll Seelenglut
Brüderlich auf meinem Blick geruht.

Götterliebling! alle Charitinnen
Leiten dich bey jeglichem Beginnen;
Dich erzog mit mütterlichem Sinn
Suada selbst, die Herzenslenkerin;

Lehrte dich das zauberische Flüstern,
Welches kühner Liebe heischt,
Mit der Schüchternheit verschwistern,
Die der Spröden Hochmuth täuscht.

Ja, noch darfst du mit der Weisheit hadern,
Muth der Jugend schwillt in deinen Adern,
Deiner Scheitel ziemt ein Rosenkranz,
Und die Horen laden dich zum Tanz.

Lausche noch, in Paphos Myrtenlauben,
Dem Gegirr von Venus Tauben!
Irre, frey von Zwang und Band,
Durch des Reizes und der Anmuth Land!

Mag doch manche flatterhaft dich schelten.
Welcher Zauber fesselt das Gefühl?
Amors Macht beherrscht die Welten,
Und verliebte Schwüre sind ihm Spiel.

Freundschaft nur entzündet reines Feuer,
Ewig wie der Vesta Glut:
Hüllet nicht, besorgt vor Wankelmuth,
Liebe sich so gern in ihren Schleyer?

Kennst du das Gestirn der Tyndariden?
Längst schon ruht das Heldenpaar in Frieden;
Aber ihren nie zertrennten Bund
Macht der Himmel selbst noch kund.

Dieſs Gestirn soll unsre Bahn erhellen,
Unser Führer seyn durch Stürm' und Wellen,
Unsre Lust in linder Sommernacht,
Wenn es hell am blauen Himmel lacht.

DIE NEUE SEHNSUCHT.

Hebst du wieder an zu streben,
Wunsch der Lieb' in meiner Brust?
Wie die Wellen sanft sich kräuseln,
Wenn am See die Lüfte säuseln,
Wie sie ums Gestade weben,
Also schmeichelt meiner Brust
Neue Sehnsucht, neue Lust.

Schmeichelt nur, ihr Wind' und Wellen!
Eure Tück' ist mir bewufst.
Wifst so kühl heran zu schwellen,
Wifst so lieblich einzuladen,
Sich in eurem Schoofs zu baden:
Doch mit Kummer und Verlust
Lohnt ihr die bethörte Brust.

Einmal habt ihr mich belogen,
Schmeichellüfte, Silbersee!
Lüstern sprang ich vom Gestade,
Tauchte Stirn und Brust in Wogen;
Fortgewiegt im lauen Bade,
Sah ich rings nur glatten See,
Obenher azurne Höh.

Ach, die blaue Höh ward düster,
Wild der Wasserwogen Scherz,
Sausen ward des Winds Geflüster.
Zwischen Strudeln, zwischen Klippen,
Klagt' ich mit erblafsten Lippen,
Rief nach Rettung, und mein Herz
Fluchte nun auf Bad und Scherz.

Doch durch Aufruhr und Getümmel,
Nacht und Grausen, fern und nah,
Zog zu des Gestades Schilfe
Mich zurück der Götter Hülfe.
Sieh, da lächelte der Himmel!
Leise Lüfte, fern und nah!
Spiegelflut, wohin ich sah!

Und ich seufzte Dank den Rettern,
Schaute matt zur Himmelshöh.
Aber bald, entbrannt im Grimme,
Schwur ich, sangs mit rascher Stimme:
Nichts bey Menschen, nichts bey Göttern,
In der Tief' und auf der Höh,
Sey so falsch wie dieser See.

Fühllos schlanget zwar ihr Wellen
Meines Liedes Pfeil hinab.
Aber will, bey eurem Schwellen,
Nun mein Herz sich lüstern regen,
Donnert euch mein Schwur entgegen;
Schelt' ich vom Gestad' herab:
Glatter Abgrund! lächelnd Grab!

AN BÜRGER.

SONETT.

Süfser Sänger, willst du mir vertrauen,
Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
Wo sie wandelt, wo ihr Odem webt,
Mufs Gedeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir, da hinauf zu schauen,
Wo der Feyertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt sie schon auf Paradieses-Auen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt.
Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
Jedem Laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bey Laura deine Molly wohnt,
Hören beyde, zart wie Tauben girren,
Durch die Amarantenlaub' ihn irren.

DAS LIEBLICHSTE.

SONETT.

Sanft entschlummert sichs an moos'gen Klippen
Bey der dunkeln Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
Traubensaft in Tropfen einzunippen.

Himmlisch dem, der je aus Aganippen
Schöpfte, tönt geweihter Dichter Sang.
Göttlich ist der Liebe Wonnempfang
Auf des Mädchens unentweihten Lippen.

Aber Eines ist mir noch bewufst,
Das der Himmel seinen liebsten Söhnen
Einzig gab: die Wonne milder Thränen;

Wann der Geist, von Ahndung und von Lust
Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wellen
Wünscht in Melodieen hinzuquellen.

AN DIE RHAPSODIN.

Kunstlos, ohne Müh und Streben,
Giebst du dem Gedichte Leben,
Giebst ihm zarten Hauch und Ton.
Hat das Lied, das ich ersonnen,
Deine schöne Gunst gewonnen:
O gewähr ihm diesen Lohn!

Dafs zu höherem Gehalte
Der Gedanke sich entfalte,
Brauchts nur deinen Zauberblick.
Die Gefühle schweben milder,
Freundlicher begränzt die Bilder,
Mir in Sinn und Geist zurück.

Wie der Silberquelle Rauschen
Hör' ichs mit entzücktem Lauschen,
Wenn sich deine Stimm' ergiefst,
Wenn ein Abbild meiner Seele,
Neugeschaffen, ohne Fehle,
Auf den glatten Wellen fliefst.

In Narcissus Wahn versunken
Könnt' ich ewig schauen, trunken
Auf die Quelle hingeneigt.
Doch zu tiefern Huldigungen
Fühlt sich schnell das Herz gedrungen,
Wenn die Nymphe selbst sich zeigt.

ABENDLIED

FÜR DIE ENTFERNTE.

Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl
Und an der heil'gen Stille.
Da horch nun ungestört, mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all mein Sehnen.
O sag mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?

Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh umfächeln?

Und rief' auch die Vernunft mir zu:
Du mufst der Ahndung zürnen,
Es wohnt entzückte Seelenruh
Nur über den Gestirnen;
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen:
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten.
Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärst dann du Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfafst's die Gegenwart,
Und dünkt sich reich an Habe.
Die Habe, die es selbst sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,
Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär in Nacht und Nebeldampf
Auch alles rings erstorben,
Diefs Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden.
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

ENTSAGUNG UND TREUE.

Die Jugend flieht, die Hoffnung ist zerronnen,
Des Lebens Blüthen fallen welkend ab,
Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
Und stumm und einsam bin ich wie ein Grab.
Im ganzen weiten Reich der Wesen
Hast du allein die Zaubermacht,
Mich von dem Gram zu lösen,
Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich mufs vor deinem Willen schweigen;
Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
Was hülf' es auch zu reden? Ihn zu beugen?
So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
Und zeichnest deine Bahn dir vor.
Mein Flehen schlug vergebens
Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber,
Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
Als nun dein Blick um mich in Thränen schmolz.
Den süfsen Thau der holden Augen
Verschlang mein Herz, wie dürres Land.
Weh mir! ihn einzusaugen,
Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
Ich stiefs die dargebotne Hand zurück.
O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten,
Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
Wars Frevel, dafs ich so entglühte?
O du bist edel! gieb mich los!
Lafs ab mit deiner Güte!
Wo nicht: sey minder grofs!

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
Die, was sie will, aus meinem Wesen schafft.

Ich klage nicht; ich will es tragen.
Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
Gestählt durch mein Entsagen
Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelszenen,
Der Wünsch' und Träume lächelndes Revier,
Wohin ich sonst mit hoffnungsvollem Sehnen
Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
Gleichgültig steh' ich im Getümmel,
Das nach Genufs sich drängt; für mich
Wär auch der Sel'gen Himmel
Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben.
In mir ist mehr, als es mir bieten kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heifse Qual gewann.
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und innig in mein Selbst verwebt,
Mit Liebeskraft umschlungen,
Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
Bey dem geheimnifsvollen Rufe wach.
Erschaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten stark und frey,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Innres neu.

Ich kanns nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott.
Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
Und siegt' ich auch, dein wär der Ruhm:
Ich stahl ja diese Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
Das überirdisch lockende Phantom;
Wär ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:

So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
Den Hasser dieses Sonnenlichts,
Und mich hinunter tauchen
Ins öde kalte Nichts.

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht,
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Lafs vom Daseyn mich genesen,
Sanftes Weib, an deiner Brust.
Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im letzten Kusse lösen.
Ha! willkommen, Todeslust!

ALLEGORIE.

Am freyen Hügel hebt ein Tempel sich
Mit schlanken Säulen freudig himmelan,
Geweiht von seiner blühnden Priesterin,
Die selbst mit Lieb' und zartem Bildnergeiste
Diefs Denkmal ihren Göttern ausersann.
Der Grund erbebt, und öffnet sich, und schlingt
Des Daches Stützen halb hinab, den Bau
Mit wüster Willkühr durch einander werfend.
Die Priesterin entsetzt sich nicht; sie bleibt:
Es wohnt forthin nun keine Gottheit dort,
Sie selber wird des stillen Ortes Göttin,
Und Rosenbüsche keimen aus den Spalten
Des Marmors auf; die pflegt die Priesterin.
Da naht ein lebensmüder Wanderer
Sich ehrfurchtsvoll, sie reicht ihm eine Rose,
In deren frischem Duft ihm Ahndungsschauer
Entgegen säuseln. —

O Göttin, du! ich sah den Tempel nicht,
Er mufste schön und wunderherrlich glänzen,
Allein die Trümmern schatten doppelt heilig
Und doppelt liebevoll. —

WIEDERSEHN.

Der Frühlingssonne holdes Lächeln
Ist meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flüstert in des Westes Fächeln
Der Freude leises Aufgebot.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O süfse Wonnegeberin,
Schwebt, auf des Liedes raschem Flügel,
Der Grufs der Liebe zu dir hin.

Der Grufs der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe schwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen
Wie der allwaltenden Natur;
Der stets, wie nach dem Angelsterne
Der Schiffer, einsam blickt und lauscht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang hernieder rauscht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Brust,
Und saug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsschlag namenloser Lust.
Du lächelst, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh, dann wilder strebt,
Indefs das selige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe schwebt.

Du liebst mich, göttlich hohes Wesen!
Du liebst mich, sanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich genesen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geschick zu hadern,
Das schnell mich wieder von dir reifst,
Verschmäht mein Blut, das durch die Adern
Mit stolzen leichten Wellen kreist.

AN EINEN KUNSTRICHTER.

Ward Kraft und Genius dir angebohren,
Und modelst doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonst geht dein Selbst an einen Traum verlohren.
Den Geist des Dichters adelt die Natur.
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch aufser Bahn und Spur.
Doch wenn die Kunst Vollendung fodert,
So gieb sie auf: die ziemt den Göttern nur.
Natur ist eins und alles. Du erkennest
Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verstand, dafs du ihr Werk verschönt
Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
Durchforsch in stiller Einfalt dieses All;
Durchforsche, meistre nicht, und fafs in deinen Busen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichste der Musen
Ist Wahrheit: ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.

Die Rede gab uns eine weise Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heischt das Herz,
Und holde Poesie ist Duft der Red' und Blüthe.
Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
Defs weiser Kopf Gefühle mifst und wägt.

DIE ERHÖRUNG.

ROMANZE.

Schöne Fatme! schöne Fatme!
Drunten in des Vaters Garten
Blühen sieben Mandelbäume:
Willst du nicht der Blüthen warten?

In der Mandelbäume jedem
Sitzt ein Paar von Nachtigallen:
Willst du kommen, willst du lauschen,
Wie die süfsen Lieder hallen?

In der Mandelbäume Schatten
Sprudelt eine Wasserquelle:
Willst die warme Nacht nicht ruhen
An dem Brunnen kühl und helle?

Schon so viele Monden wandl' ich
Alle Nächte hier, du Spröde,
Und du kommst nicht an dein Fenster,
Giebst mir weder Gruſs noch Rede.

Sieh, ich weifs die Schlich' und Gänge,
Lange lag ich auf der Lauer.
Drüben bey dem Dornenhügel
Überklettr' ich leicht die Mauer. —

Böser Sänger! böser Sänger!
Störst mich so in meinem Schlafe.
Leise! leise! dafs die Mutter
Nicht erwach' und mich bestrafe.

Böser Sänger! böser Sänger!
Mufs ich so hinunter schleichen,
Mufs den Thau mit zarten Füfsen,
Armes Kind! vom Rasen streichen.

Nur behutsam, guter Abdul,
Nur behutsam spring die Mauer!
Wenn du fällst und dich verwundest,
Ach, du giebst mir Noth und Trauer!

GESANG UND KUSS.

SONETT.

Wenn fremde Blicke wachsam uns umgeben,
Und unsre tiefe Sehnsucht, ungestillt,
Sich in der Heiterkeit Gebehrde hüllt,
Und leise kaum den Busen wagt zu heben:

Dann ist nur eins, o mein geliebtes Leben!
Was mein Gemüth mit Wonn' und Ahndung füllt:
Die Melodie, so deinem Mund' entquillt,
Der seelenvollen Töne sanftes Schweben.

Wie Liebesodem fühl' ich den Gesang
Auf diesen Lippen, die vergebens glühen;
Zum Kusse wird mir jeder zarte Klang.

Und nenne dieſs nicht eitle Fantasieen.
Vernehm' ich nicht im schweigenden Umfang
Auch deines Herzens schöne Harmonieen?

DIE VERFEHLTE STUNDE.

Qual des ungestillten Sehnen
Pocht mir in empörter Brust.
Liebe, die mir Seel' und Sinnen
Schmeichelnd wufste zu gewinnen,
Wiegt dein zauberisches Wähnen
Nur in Träume kurzer Lust,
Und erweckt zu Thränen?
Süfs berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen!

DER LETZTE WUNSCH.

O ich weifs, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Seyn und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stät', um auszuruhn.

Traum nur bist auch du und Schatten,
Traum vom Schatten, süfses Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schicksals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbstgeschaffnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freilich wärs ein Spiel den Göttern;
Diefs, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trotzen heifst den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchsten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern,
Meine Göttin mir entgöttern,
Welche Macht, die das vermag?

Sind diefs Wirbel rascher Flammen?
Taumel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte je die Glut erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttin, o! so lafs mich sterben,
Lafs mich süfsen Tod erwerben,
Eh das Schicksal mich verdammt;

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht,
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Lafs vom Daseyn mich genesen,
Sanftes Weib, an deiner Brust.
Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im letzten Kusse lösen.
Ha! willkommen, Todeslust!

ALLEGORIE.

Am freyen Hügel hebt ein Tempel sich
Mit schlanken Säulen freudig himmelan,
Geweiht von seiner blühnden Priesterin,
Die selbst mit Lieb' und zartem Bildnergeiste
Diefs Denkmal ihren Göttern ausersann.
Der Grund erbebt, und öffnet sich, und schlingt
Des Daches Stützen halb hinab, den Bau
Mit wüster Willkühr durch einander werfend.
Die Priesterin entsetzt sich nicht; sie bleibt:
Es wohnt forthin nun keine Gottheit dort,
Sie selber wird des stillen Ortes Göttin,
Und Rosenbüsche keimen aus den Spalten
Des Marmors auf; die pflegt die Priesterin.
Da naht ein lebensmüder Wanderer
Sich ehrfurchtsvoll, sie reicht ihm eine Rose,
In deren frischem Duft ihm Ahndungsschauer
Entgegen säuseln. —

O Göttin, du! ich sah den Tempel nicht,
Er mufste schön und wunderherrlich glänzen,
Allein die Trümmern schatten doppelt heilig
Und doppelt liebevoll. —

WIEDERSEHN.

Der Frühlingssonne holdes Lächeln
Ist meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flüstert in des Westes Fächeln
Der Freude leises Aufgebot.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O süfse Wonnegeberin,
Schwebt, auf des Liedes raschem Flügel,
Der Gruſs der Liebe zu dir hin.

Der Gruſs der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe schwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen
Wie der allwaltenden Natur;
Der stets, wie nach dem Angelsterne
Der Schiffer, einsam blickt und lauscht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang hernieder rauscht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Brust,
Und saug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsschlag namenloser Lust.
Du lächelst, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh, dann wilder strebt,
Indefs das selige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe schwebt.

Du liebst mich, göttlich hohes Wesen!
Du liebst mich, sanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich genesen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geschick zu hadern,
Das schnell mich wieder von dir reifst,
Verschmäht mein Blut, das durch die Adern
Mit stolzen leichten Wellen kreist.

AN EINEN KUNSTRICHTER.

Ward Kraft und Genius dir angebohren,
Und modelst doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonst geht dein Selbst an einen Traum verlohren.
Den Geist des Dichters adelt die Natur.
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch aufser Bahn und Spur.
Doch wenn die Kunst Vollendung fodert,
So gieb sie auf: die zieht den Göttern nur.
Natur ist eins und alles. Du erkennest
Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verstand, dafs du ihr Werk verschönt
Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
Durchforsch in stiller Einfalt dieses All;
Durchforsche, meistre nicht, und fafs in deinen Busen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichste der Musen
Ist Wahrheit: ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.

Die Rede gab uns eine weise Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heischt das Herz,
Und holde Poesie ist Duft der Red' und Blüthe.
Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
Defs weiser Kopf Gefühle mifst und wägt.

AN BÜRGER.

SONETT.

Süfser Sänger, willst du mir vertrauen,
Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
Wo sie wandelt, wo ihr Odem webt,
Mufs Gedeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir, da hinauf zu schauen,
Wo der Feyertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt sie schon auf Paradieses-Auen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt.
Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
Jedem Laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bey Laura deine Molly wohnt,
Hören beyde, zart wie Tauben girren,
Durch die Amarantenlaub' ihn irren.

DAS LIEBLICHSTE.

SONETT.

Sanft entschlummert sichs an moos'gen Klippen
Bey der dunkeln Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
Traubensaft in Tropfen einzunippen.

Himmlisch dem, der je aus Aganippen
Schöpfte, tönt geweihter Dichter Sang.
Göttlich ist der Liebe Wonnempfang
Auf des Mädchens unentweihten Lippen.

Aber Eines ist mir noch bewufst,
Das der Himmel seinen liebsten Söhnen
Einzig gab: die Wonne milder Thränen;

Wann der Geist, von Ahndung und von Lust
Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wellen
Wünscht in Melodieen hinzuquellen.

AN DIE RHAPSODIN.

Kunstlos, ohne Müh und Streben,
Giebst du dem Gedichte Leben,
Giebst ihm zarten Hauch und Ton.
Hat das Lied, das ich ersonnen,
Deine schöne Gunst gewonnen:
O gewähr ihm diesen Lohn!

Dafs zu höherem Gehalte
Der Gedanke sich entfalte,
Brauchts nur deinen Zauberblick.
Die Gefühle schweben milder,
Freundlicher begränzt die Bilder,
Mir in Sinn und Geist zurück.

Wie der Silberquelle Rauschen
Hör' ichs mit entzücktem Lauschen,
Wenn sich deine Stimm' ergiefst,
Wenn ein Abbild meiner Seele,
Neugeschaffen, ohne Fehle,
Auf den glatten Wellen fliefst.

In Narcissus Wahn versunken
Könnt' ich ewig schauen, trunken
Auf die Quelle hingeneigt.
Doch zu tiefern Huldigungen
Fühlt sich schnell das Herz gedrungen,
Wenn die Nymphe selbst sich zeigt.

ABENDLIED

FÜR DIE ENTFERNTE.

Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl
Und an der heil'gen Stille.
Da horch nun ungestört, mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all mein Sehnen.
O sag mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?

Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh umfächeln?

Und rief' auch die Vernunft mir zu:
Du mufst der Ahndung zürnen,
Es wohnt entzückte Seelenruh
Nur über den Gestirnen;
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen:
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten.
Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärst dann du Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfafst's die Gegenwart,
Und dünkt sich reich an Habe.
Die Habe, die es selbst sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,
Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär in Nacht und Nebeldampf
Auch alles rings erstorben,
Diefs Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden.
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

ENTSAGUNG UND TREUE.

Die Jugend flieht, die Hoffnung ist zerronnen,
Des Lebens Blüthen fallen welkend ab,
Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
Und stumm und einsam bin ich wie ein Grab.
Im ganzen weiten Reich der Wesen
Hast du allein die Zaubermacht,
Mich von dem Gram zu lösen,
Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich mufs vor deinem Willen schweigen;
Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
Was hülf' es auch zu reden? Ihn zu beugen?
So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
Und zeichnest deine Bahn dir vor.
Mein Flehen schlug vergebens
Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber,
Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
Als nun dein Blick um mich in Thränen schmolz.
Den süfsen Thau der holden Augen
Verschlang mein Herz, wie dürres Land.
Weh mir! ihn einzusaugen,
Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
Ich stiefs die dargebotne Hand zurück.
O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten,
Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
Wars Frevel, dafs ich so entglühte?
O du bist edel! gieb mich los!
Lafs ab mit deiner Güte!
Wo nicht: sey minder grofs!

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
Die, was sie will, aus meinem Wesen schafft.

Ich klage nicht; ich will es tragen.
Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
Gestählt durch mein Entsagen
Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelszenen,
Der Wünsch' und Träume lächelndes Revier,
Wohin ich sonst mit hoffnungsvollem Sehnen
Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
Gleichgültig steh' ich im Getümmel,
Das nach Genufs sich drängt; für mich
Wär auch der Sel'gen Himmel
Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben.
In mir ist mehr, als es mir bieten kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heifse Qual gewann.
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und innig in mein Selbst verwebt,
Mit Liebeskraft umschlungen,
Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
Bey dem geheimnifsvollen Rufe wach.
Erschaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten stark und frey,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Innres neu.

Ich kanns nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott.
Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
Und siegt' ich auch, dein wär der Ruhm:
Ich stahl ja diese Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
Das überirdisch lockende Phantom;
Wär ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:

So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
Den Hasser dieses Sonnenlichts,
Und mich hinunter tauchen
Ins öde kalte Nichts.

DER LETZTE WUNSCH.

O ich weifs, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Seyn und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stät', um auszuruhn.

Traum nur bist auch du und Schatten,
Traum vom Schatten, süfses Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schicksals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbstgeschaffnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freilich wärs ein Spiel den Göttern;
Diefs, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trotzen heifst den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchsten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern,
Meine Göttin mir entgöttern,
Welche Macht, die das vermag?

Sind diefs Wirbel rascher Flammen?
Taumel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte je die Glut erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttin, o! so lafs mich sterben,
Lafs mich süfsen Tod erwerben,
Eh das Schicksal mich verdammt;

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht,
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Lafs vom Daseyn mich genesen,
Sanftes Weib, an deiner Brust.
Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im letzten Kusse lösen.
Ha! willkommen, Todeslust!

ALLEGORIE.

Am freyen Hügel hebt ein Tempel sich
Mit schlanken Säulen freudig himmelan,
Geweiht von seiner blühnden Priesterin,
Die selbst mit Lieb' und zartem Bildnergeiste
Dieſs Denkmal ihren Göttern ausersann.
Der Grund erbebt, und öffnet sich, und schlingt
Des Daches Stützen halb hinab, den Bau
Mit wüster Willkühr durch einander werfend.
Die Priesterin entsetzt sich nicht; sie bleibt:
Es wohnt forthin nun keine Gottheit dort,
Sie selber wird des stillen Ortes Göttin,
Und Rosenbüsche keimen aus den Spalten
Des Marmors auf; die pflegt die Priesterin.
Da naht ein lebensmüder Wanderer
Sich ehrfurchtsvoll, sie reicht ihm eine Rose,
In deren frischem Duft ihm Ahndungsschauer
Entgegen säuseln. —

O Göttin, du! ich sah den Tempel nicht,
Er muſste schön und wunderherrlich glänzen,
Allein die Trümmern schatten doppelt heilig
Und doppelt liebevoll. —

WIEDERSEHN.

Der Frühlingssonne holdes Lächeln
Ist meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flüstert in des Westes Fächeln
Der Freude leises Aufgebot.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O süfse Wonnegeberin,
Schwebt, auf des Liedes raschem Flügel,
Der Gruſs der Liebe zu dir hin.

Der Gruſs der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe schwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen
Wie der allwaltenden Natur;
Der stets, wie nach dem Angelsterne
Der Schiffer, einsam blickt und lauscht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang hernieder rauscht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Brust,
Und saug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsschlag namenloser Lust.
Du lächelst, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh, dann wilder strebt,
Indefs das selige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe schwebt.

Du liebst mich, göttlich hohes Wesen!
Du liebst mich, sanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich genesen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geschick zu hadern,
Das schnell mich wieder von dir reifst,
Verschmäht mein Blut, das durch die Adern
Mit stolzen leichten Wellen kreist.

AN EINEN KUNSTRICHTER.

Ward Kraft und Genius dir angebohren,
Und modelst doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonst geht dein Selbst an einen Traum verlohren.
Den Geist des Dichters adelt die Natur.
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch aufser Bahn und Spur.
Doch wenn die Kunst Vollendung fodert,
So gieb sie auf: die ziemt den Göttern nur.
Natur ist eins und alles. Du erkennest
Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verstand, dafs du ihr Werk verschönt
Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
Durchforsch in stiller Einfalt dieses All;
Durchforsche, meistre nicht, und fafs in deinen Busen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichste der Musen
Ist Wahrheit: ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.

Die Rede gab uns eine weise Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heischt das Herz,
Und holde Poesie ist Duft der Red' und Blüthe.
Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
Defs weiser Kopf Gefühle mifst und wägt.

DIE ERHÖRUNG.

ROMANZE.

Schöne Fatme! schöne Fatme!
Drunten in des Vaters Garten
Blühen sieben Mandelbäume:
Willst du nicht der Blüthen warten?

In der Mandelbäume jedem
Sitzt ein Paar von Nachtigallen:
Willst du kommen, willst du lauschen,
Wie die süfsen Lieder hallen?

In der Mandelbäume Schatten
Sprudelt eine Wasserquelle:
Willst die warme Nacht nicht ruhen
An dem Brunnen kühl und helle?

Schon so viele Monden wandl' ich
Alle Nächte hier, du Spröde,
Und du kommst nicht an dein Fenster,
Giebst mir weder Gruſs noch Rede.

Sieh, ich weifs die Schlich' und Gänge,
Lange lag ich auf der Lauer.
Drüben bey dem Dornenhügel
Überklettr' ich leicht die Mauer. —

Böser Sänger! böser Sänger!
Störst mich so in meinem Schlafe.
Leise! leise! dafs die Mutter
Nicht erwach' und mich bestrafe.

Böser Sänger! böser Sänger!
Mufs ich so hinunter schleichen,
Mufs den Thau mit zarten Füfsen,
Armes Kind! vom Rasen streichen.

Nur behutsam, guter Abdul,
Nur behutsam spring die Mauer!
Wenn du fällst und dich verwundest,
Ach, du giebst mir Noth und Trauer!

GESANG UND KUSS.

SONETT.

Wenn fremde Blicke wachsam uns umgeben,
Und unsre tiefe Sehnsucht, ungestillt,
Sich in der Heiterkeit Gebehrde hüllt,
Und leise kaum den Busen wagt zu heben:

Dann ist nur eins, o mein geliebtes Leben!
Was mein Gemüth mit Wonn' und Ahndung füllt:
Die Melodie, so deinem Mund' entquillt,
Der seelenvollen Töne sanftes Schweben.

Wie Liebesodem fühl' ich den Gesang
Auf diesen Lippen, die vergebens glühen;
Zum Kusse wird mir jeder zarte Klang.

Und nenne dieſs nicht eitle Fantasieen.
Vernehm' ich nicht im schweigenden Umfang
Auch deines Herzens schöne Harmonieen?

DIE VERFEHLTE STUNDE.

Qual des ungestillten Sehnen
Pocht mir in empörter Brust.
Liebe, die mir Seel' und Sinnen
Schmeichelnd wufste zu gewinnen,
Wiegt dein zauberisches Wähnen
Nur in Träume kurzer Lust,
Und erweckt zu Thränen?

Süfs berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen!

Ach, ich gab ihm keine Kunde,
Wuſst' es selber nicht zuvor;
Und nun beb' ich so beklommen:
Wird der Traute, wird er kommen?
Still und günstig ist die Stunde,
Nirgends droht ein horchend Ohr
Dem geheimen Bunde.

Treu im sel'gen Bunde
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Hör ich leise Tritte rauschen,
Denk' ich: ah, da ist er schon!
Ahndung hat ihm wohl verkündet,
Daſs die schöne Zeit sich findet,
Wonn' um Wonne frey zu tauschen. —
Doch sie ist schon halb entflohn
Bey vergebnem Lauschen.

Mit entzücktem Lauschen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Täuschen wird vielleicht mein Sehnen,
Hofft' ich, des Gesanges Lust.
Ungestümer Wünsche Glühen
Lindern sanfte Melodieen. —
Doch das Lied enthob mit Stöhnen
Tief erathmend sich der Brust,
Und erstarb in Thränen.

Süfs berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

ARIADNE.

Hell gebadet in den blauen Wogen,
Schwebt der herrlichste vom Sternenchor,
Schwebt der Tagverkündiger empor,
Seine Stirn von goldnem Haar umflogen.
Auf die Inseln im Aegäer Meer
Lacht aus Osten Titan lieblich her,
Und entküfst den Thau mit warmen Lippen
Paros weifsen Marmorklippen.

Seht, ein Schiff mit stolzen Schwanenflügeln,
Ausgespannt am frischen Morgenwind,
Gleitet flüchtig durch das Labyrinth
Grüner Ufer, die im Meer sich spiegeln.
Dort von Naxos kommt es hergeflohn,
Und begrüfst dich, stille Delos, schon;
Fröhlich weiht der Schiffer laute Menge
Deinem Gotte Preisgesänge.

Eine Grotte liegt an Naxos Hafen,
So bequem vom Felsenwall verschanzt,
So mit braunen Ulmen rund umpflanzt,
Dafs sich Stürme liefsen da verschlafen.
In der Grotte ruht ein süfses Kind,
Schön, wie Nymphen und Dryaden sind;
Ruht noch, da des Morgens helle Stunden
Alles schon vom Schlaf entbunden.

Ihre Wang' umspielt in zarten Flechten
Goldnes Haar, vom Purpurnetze los,
Ihre Linke sinkt hinab zum Schoofs,
Und der Nacken ruhet auf der Rechten.
Würze haucht ihr halbgeschlofsner Mund,
Und sein Lächeln thut verstohlen kund,
Wie sie gestern, von Entzücken trunken,
Auf der Liebe Bett gesunken.

Und wer ist die Tochter sanfter Freude,
Die auf weichem Liebeslager ruht?
Es ist Minos königliches Blut,
Seines Hofes köstlichstes Geschmeide.

Liebe zog aus heimischem Palast
Sie zur See mit einem fremden Gast,
Der, als könnten sie Verderben drohen,
Ihren Armen schlau entflohen.

Ietzt erwacht sie, weifs noch nichts von Harme,
Giebt nur Ahndungen der Wonne Raum,
Und erstreckt, noch halb im süfsen Traum,
Nach dem Freund die liebevollen Arme.
Doch zu spät! sie fühlt die Stelle leer,
Sucht, und findet keinen Theseus mehr.
Schrecken jagt den Schlaf ihr aus den Gliedern,
Reifst ihn von den Augenliedern.

Rasch im Sprunge rafft sie sich vom Bette.
Und ihr Blick durchsucht der Höhle Schoofs.
Theseus! ach, vielleicht zum Scherze blofs
Flohest du von meiner Schlummerstätte?
Theseus! ruft sie, aber ohne Frucht;
Nur der Nachhall aus der Felsenbucht
Seufzet, da sie angstvoll horcht, der Armen
Theseus! zu, wie aus Erbarmen.

Losgegürtet, alles Schmucks entladen,
Nackten Fufses, läuft sie ohne Sinn,
Irrt am Strande zwischen Dornen hin,
Scheuet nicht den Triebsand zu durchwaden.
Nun erklimmet sie die steilste Höh,
Vor ihr liegt die unbegränzte See:
Rings, so weit ein Auge spähen konnte,
Spähet sie am Horizonte.

Und sie sieht in den azurnen Fernen
Noch des Schiffes Segel, an der Luft
Wallend, und im feuchten Morgenduft
Halb verschwindend, gleich umwölkten Sternen.
Theseus, rudre wieder an den Strand!
Sieh, dein Schiff ist noch nicht voll bemannt:
O wie hast du die nicht mitgezählet,
Die du dir, die dich erwählet?

Willst du ohne sie die Flut durchmessen,
Die dir Rettung, Lieb' und alles bot?
Jener Tag, des Kampfes und der Noth,
Und dein Schwur, ist alles schon vergessen?

Arger Flüchtling! listiger Barbar!
Fluch sey dir und deiner Räuberschaar!
Darum nur entlocktest du, Verräther,
Mich den Sitzen meiner Väter?

Kaum noch rief sie so, da schwand im Meere
Mit dem Schiff die letzte Hoffnung hin.
Nun erst wog ihr übermannter Sinn
Ruhig ihres Elends ganze Schwere.
Matt und stumm gelehnt an einen Stein,
Scheint sie selbst ein Marmorbild zu seyn,
Bis die bange Seele zu entladen
Thränen ihr die Augen baden;

Bis sie leise stöhnend ihre Klagen
In die Winde lispelt: Wehe mir!
Ausgeworfen auf diefs Eiland hier,
Einsam, hülflos, soll ich nicht verzagen?
Wehe mir! so weit mein Auge schaut,
Ist die Insel öd' und unbebaut,
Nirgends seh' ich Rauch aus fernen Hütten,
Nirgends Spur von Menschentritten.

Keine Gärten seh' ich, keine Felder,
Keine Frucht, die Nahrung mir verspricht.
Um die hohen Felsenscheitel flicht
Sich allein das Schwarz der Tannenwälder.
Horch, wie fürchterlich der Waldstrom braust!
Und, wer weifs, wie manches Raubthier haust,
Schon mich witternd, und erhitzt auf Würgen,
Rings in Thälern und Gebirgen.

Goldne Sonne! goldner Tag des Lebens!
Labst du mich zum letztenmale schon?
Gute Götter, gilt vor eurem Thron
Kein Erbarmen? Alles Flehn vergebens?
Mufs ich, ohne Trösterin und Freund,
Ohn' ein Auge, das mich sanft beweint,
Ohne Hände, die mich fromm bestatten,
Wandeln zu des Orkus Schatten?

Fluten bannen mich von deinen Gränzen
Kreta, süfses Land, das mich gebahr!
Wo ich sonst der Mädchen frohe Schaar
Angeführt bey Spiel, Gesang und Tänzen.

Aber liehe mir auch Daedalus
Seine Flügel, könnte mich mein Fuſs
Leicht und sicher über Meere tragen,
Dennoch müſst' ich dir entsagen.

Denn, wie könnt' ich wohl vor Minos Grimme,
Vor den Wolken seiner Stirn bestehn?
Hab' ich nicht ihn richtend sitzen sehn,
Und gebebt beym Schelten seiner Stimme?
Ich verschwur um Liebe Sitt' und Recht,
Schändete mein göttliches Geschlecht,
Schonte nichts im Himmel und auf Erden,
Eines Sklaven Weib zu werden.

Eines Sklaven, den sein Loos zur Speise
Einem Ungeheuer übergab;
Der geworfen war, wie in ein Grab,
In des Labyrinths verborgne Kreise;
Den mein Wort Erhörung hoffen hieſs,
Als ihn Heil und Hoffnung schon verlieſs,
Dem ich mich, zur Rückkehr von den Todten,
Kühn zur Führerin geboten.

Damals klang, um meinen Sinn zu weiden,
Seine Schmeichelrede süfs und schön:
Komm und sey Gebietrin von Athen!
Wähle mich zum Diener deiner Freuden!
Sieh, es soll ein goldnes Brautgemach
Unter Aegeus väterlichem Dach,
Längst geweiht zur Freude, dich empfangen,
Stolz mit seinem Kleinod prangen.

Aber treulos nun und ohn' Erbarmen
Giebt er mir den bittern Tod zum Lohn,
Und verspottet wohl mich Arme schon
Hoch beglückt in einer Andern Armen.
Allzugrausam, Theseus, warst du mir;
Mag es seyn, dafs Ariadne dir
Unwerth schien, um deine Hand zu werben:
Mufs sie darum schmählich sterben?

Zwar zum Königsdiadem gebohren,
Und erzogen unter Lust und Pracht,
Hätt' ich doch, statt meiner stolzen Tracht,
Einer Sklavin Hülle mir erkohren.

Jenem Weibe, das dein Herz besitzt,
Hätten diese Hände wohl genützt,
Hätten, ihren schönen Leib zu pflegen,
Ihr Gewänder sticken mögen.

Ariadne! ach, du bist gefallen,
Bist in Schmach gesunken! wehe dir!
Du, vordem des Mutterlandes Zier,
Hoch und herrlich vor den Mädchen allen!
Schwestern! nie erfahrt, was ich erfuhr:
Dafs euch trüg' ein leicht verwehter Schwur,
Amors Fackel Hymens Fest verkünde,
Und den Scheiterhaufen zünde.

Also klagte die verlafsne Schöne;
Die durchbohrte, liebekranke Brust
Hing am Schatten der verlohrnen Lust,
Und in Seufzer schmolzen alle Töne.
So erweicht, ihr Götter, euch kein Flehn?
Soll sie hier am öden Strand vergehn?
Soll sie, weggerissen von der Erden,
Spiel der Wind' und Wellen werden?

Sieh, schon jaget mit verhängtem Zügel
Phöbus nah am Ziele seiner Bahn;
Dunkler strecken auf den Wiesenplan
Schatten sich von leicht bebüschten Hügeln.
Ariadne kennt nicht Rast noch Ruh,
Jetzo eilt sie dem Gestade zu,
Jetzt verbirgt sie sich mit trüber Seele
In den Grund der Felsenhöhle.

Aber horch! von was für lauten Stimmen
Wird die Klage plötzlich überschallt?
Voll Getümmels wird der nahe Wald,
Alles scheint in neuem Glanz zu schwimmen.
Bacchus lenkt heran sein Tigerpaar,
Bacchus naht, umringt von seiner Schaar;
Eines Pardels Fell um seine Lenden,
Einen Thyrsus in den Händen.

Bacchus liebt in öden Waldrevieren,
Liebt auf Klippeninseln, dort und da,
Thasos, Chios und Ortygia,
Seine wilden Reigen aufzuführen.

Das Gebirg, von Ulmen überschirmt,
Das sich hoch auf Naxos Mitte thürmt,
Bot ihm heute, bey des Tages Schwüle,
Seinen Schoofs voll Ruh und Kühle.

Jetzo, bey des Abends milderm Strahle
Hatt' er mit erhöhter Jugendkraft
Sich vom Rasenbett emporgerafft,
Und den Zug hinabgewandt zum Thale,
Wo er oft am Wiesenborn die Nacht
Bey dem Fest der Trauben durchgewacht,
Wo er oft, wenn schon der Morgen glänzte,
Den Pokal mit Schaum bekränzte.

Als er nun das schöne Weib in Trauer
Hier an diesem wüsten Ort erblickt,
Hält er plötzlich still, und schaut entzückt,
Und sein Herz erbebt in süfsem Schauer.
Schau, Silen! erkennst du die Gestalt,
Welche dort mit leichtem Tritte wallt,
Jene dort im flatternden Gewande,
An dem Flutumrauschten Strande?

Wuchs und Gröſse, wie voll Würd' und Adel!
Wie viel Reiz um Nacken, Brust und Leib!
Sahest du auf Erden je ein Weib,
So wie diese sonder Fehl und Tadel?
Ha, fürwahr! das sag' ich ohne Spott:
Schöner ging mit ihrem lahmen Gott
Selbst Cythere nicht zur Hochzeitkammer. —
Doch sie scheint voll Weh und Jammer.

Sieh, als ob mit ihr der Himmel zürne,
Wendet flehend sich ihr Aug' empor,
Und es wölkt sich, wie ein düstrer Flor,
Sorg' und Leid um ihre blasse Stirne.
Ach, es schleuderte vielleicht ihr Schiff
Sturm und Brandung an das Felsenriff,
Und sie hat, dem wilden Meer entronnen,
Einsam diesen Strand gewonnen.

Nein, noch soll ihr Leben nicht den Adern,
Nicht der Odem ihrem Mund entfliehn!
Sie der Macht des Hades zu entziehn,
Wollt' ich selbst mit dem Verhängniſs hadern.

Und schon eil' ich zu der Dulderin,
Schenk' ihr Trost und neubelebten Sinn,
Bringe nach dem Sturm ihr Frühlingswetter,
Bringe mich ihr zum Erretter!

Aber keiner folge meinem Schritte
Von euch Satyrn und Thyaden nach!
Bleibet hier und kühlt an diesem Bach
Eure Becher nach gewohnter Sitte.
Schrecken sollt ihr nicht mit tollem Schwarm
Die Verlafsne dort in ihrem Harm;
Sollet ihre Klag', ihr leises Stöhnen
Nicht durch euren Jubel höhnen.

Bacchus sprachs und schwang sich leicht vom Wagen,
Ging und stand nun, Ariadnen nah,
Wie ein milder Friedensherold da,
Hülfe, Schutz und Heil ihr anzutragen.
Staunend sah sie ihn, ihr scheuer Blick
Wich vor seinem Götterglanz zurück,
Und sie fiel mit sittsamen Gebehrden
Bebend vor ihm hin zur Erden.

Doch es tönte von des Jünglings Lippen
Diese Rede sanft und traulich ihr:
Welche Stürme, Holde, sage mir!
Warfen dich an dieses Eilands Klippen?
Sey getrost! bald sollst du doppelt schön
Das verlohrne Land der Heimath sehn,
Bald des theuren Vaters Hals umfangen,
Und am Kufs der Mutter hangen. —

„Ach, auf ewig ist für mich verlohren
Wiederkehr, Geschlecht und Vaterland!
Aller Zorn ist gegen mich entbrannt,
Und zum Elend bin ich auserkohren.“
Wie, so wars kein Sturm, der dich verschlug? —
„Nein, es war der Menschen Hafs und Trug.“
Wer, o wer kann so viel Schönheit hassen,
Kann so grausam sie verlassen? —

„Lafs mein Leiden, weil von ihm der Willen
Und die Macht von keinem Gott mich löst,
Weil mein Herz doch nimmermehr genest,
In verschwiegner Seele mich verhüllen. “

Nein, du Holde! kommt auch Trost und Rath
Allzuspät nach schon geschehner That,
O so mags den kranken Geist doch weiden,
Auszuströmen seine Leiden!

Also sprach er, und des Gottes Bitten
Schlichen zauberisch sich in ihr Ohr,
Lockten ihr Geständnisse hervor,
Gegen die noch Scham und Wehmuth stritten.
Halb errathen liefs ihn ihr Geschick
Ihr gebrochner Ton, ihr matter Blick;
Unter Seufzern, Zeugen ihrer Schmerzen,
Quoll die Red' aus ihrem Herzen.

— —

O des Argen! so dich zu verlassen!
Bacchus riefs, und hielt vor Zorn sich kaum;
Mag er fliehn bis an der Erde Saum,
Meine Rache soll ihn dennoch fassen.
Aber nun, o Nymphe, schone dein!
Er vergafs dich: so vergifs auch sein!
Lafs mich dir den süfsen Becher mischen,
Und dein mattes Herz erfrischen.

Sprachs und bot ihr dar vom Saft der Traube.
Längst durchlief ihn schon geheime Glut,
Seine Schläfe schwellte reges Blut
Unter krausem kühlem Rebenlaube.
Funken blitzten aus den Augen ihm,
Mit des heifsen Durstes Ungestüm
Lüsterte den schönen Götterknaben
Nach der Liebe süfsen Gaben.

Und schon hielt sein Arm sie fest umschlungen,
Und im Kusse, voll verwegner Lust,
Haucht er Flammen in die junge Brust,
Die noch kaum mit Qual und Angst gerungen.
Was sie jüngst des Aegeus Sohn erlaubt,
Ward ihr leicht von einem Gott geraubt:
Einmal schon verstrickt in Amors Bande,
War sie schwach zum Widerstande.

Während Bacchus so in stiller Grotte
Aphroditens goldne Früchte stahl,
Harrt' auf ihn am Wiesenborn im Thal
Zechend seine Weinbelaubte Rotte.

Ahndung von des Gottes hoher Lust
Hatte jetzt gewaltig jede Brust
Übermannt, sich jedes Sinns bemeistert,
Alle Zungen wild begeistert.

Evoë, du starker Nymphenzwinger!
Also scholl ihr Dithyrambus laut;
Jubel deiner göttergleichen Braut,
Und Triumph dir, grofser Thyrsusschwinger!
Hast du nicht sie glorreich unterjocht,
Dafs ihr zartes Herz voll Inbrunst pocht,
Dafs von tausend Wonnen überschüttet,
Lispelnd sie um Gnade bittet?

Doch du selbst, Gigantenüberwinder!
Gabst dem Mädchen dich entwaffnet hin.
Ha! gefesselt hat sie Kraft und Sinn
Dir, du wunderstarker Sinnenbinder!
Lechzend pflückst du, was ihr Mund dir beut,
Diese Frucht voll reiner Süfsigkeit.
Gleicht die Traub' in Chios Weingefilde,
Gleicht sie ihrem Kufs an Milde?

Preis dem Bacchus! Tanzt im Festgetümmel,
Evoë! und schwingt den Thyrsusstab,
Tanzet Hügel auf, und Thal hinab!
Unsre Feyer schalle bis zum Himmel.
Seht, schon tanzt den hochzeitlichen Chor
Luna uns mit heller Fackel vor!
Evoë! wie an den lichten Höhen
Jauchzend sich die Sterne drehen!

So erklang an Naxos Felsgestaden
Jubel, Paukenschlag und Zymbelschall.
Nymphen wachten auf am Wasserfall,
Staunend horchten rings die Oreaden.
Fortgewirbelt von des Taumels Flut
Sprang die Mänas; voll der raschen Wuth,
Lärmend mit Krotalen und Posaunen,
Sprangen krausgelockte Faunen.

Milde duftend thaute nun der Morgen,
Schwächer blinkte der Plejaden Chor;
Ariadne wankte still hervor
Aus der Gruft, die Theseus Kampf verborgen.

Sie auf ihn nachlässig hingelehnt;
Er, durch frohen Siegerstolz verschönt,
Strebt die Wölkchen, die ihr Aug' umdüstern,
Wegzuschmeicheln, wegzuflüstern.

Ariadne! Geberin der Wonne!
Sterblichen geziemt der Kummer nur:
Aber du, bey meinem höchsten Schwur!
Sollst unsterblich glänzen wie die Sonne.
Stammst du nicht aus meines Vaters Blut?
Auf dann! komm, und hege Göttermuth!
Führen will ich dich zu Jovis Throne,
Gottheit fodern dir zum Lohne.

Dir zum Lohne will ich Gottheit fodern,
Ew'ge Schönheit, ew'gen Jugendglanz!
Deiner Scheitel halbverwelkter Kranz;
Soll zum Denkmal bey den Sternen lodern.
Also sprach er; ihn und seine Braut
Grüfsten neue Dithyramben laut.
Beyde wurden auf beschwingtem Wagen
Zum Olymp emporgetragen.

PYGMALION.

Festlich duften Cypriens Altäre,
Von Gesang ertönet Paphos Hayn.
Schön geordnet ziehn geschmückte Chöre
In den Myrtumkränzten Tempel ein.
Rosig blühnde Mädchen, zarte Knaben;
Alle bringen sie Gelübd' und Gaben,
All' erflehn, Verlangen in der Brust,
Liebe, Reiz und Jugendlust.

Wollust athmet aus den Rosenlauben,
Wo sich willig manches Paar verirrt,
Wo ein Paar von buhlerischen Tauben
Ihrer Ankunft süfs entgegen girrt.
Küsse hört man flüstern in den Büschen,
Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,
Wo der Grund, mit Moosen überwebt,
Sich zum Lager schwellend hebt.

Aber einsam, in sich selbst verschlossen,
Schaut Pygmalion dem Feste zu;
Das Frohlocken muthiger Genossen
Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh.
Suchtest du denn von den Schönen allen,
Holder Jüngling, keiner zu gefallen?
Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,
Spröde sich dir abgewandt?

Ach, ihm kam wohl mancher Gruſs entgegen,
Mancher Wink verhieſs ihm Gunst und Glück,
Und es hob von schnellern Herzensschlägen
Mancher Busen sich vor seinem Blick.
Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,
Daſs davon umstrickt ein Herz erwarme,
Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,
Wird von Küssen nie durchglüht.

Höher strebt sein einziges Begehren.
Hingeschmiegt an einen zarten Leib
Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren,
Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.

Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge
Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,
Unberauscht von süfsem Duft.

Zur Geliebten hat er sich erlesen
Die noch nie ein sterblich Auge sah;
Nur ein Schatte, doch ein mächtig Wesen,
Ist sie fern ihm, und doch ewig nah.
Tief in seines Innern heil'ger Stille
Pflegt die Dichtung sie mit reger Fülle,
Und umarmt das göttlich schöne Bild,
Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erstauntes Anschaun so versunken,
Fühlt er sich allein, wann er erwacht.
„Götter!“ seufzt er dann, „nur Einen Funken,
„Einen Funken eurer Schöpfermacht!
„Bin ich blofs zu eitlem Wahn gebohren?
„Meine Lieb' an einem Traum verlohren,
„Der von ihrem Odem nie beseelt
„Liebevoll sich mir vermählt?

„Oder thronet, die ich lieb', im Saale
„Des Olymp mit sel'ger Allgewalt?
„Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schaale
„Jugend und ambrosische Gestalt?
„Wird sie zürnend den Vermefsnen tödten,
„Der in Lieb' entbrennt, statt anzubeten?
„Oder lächelt sie, voll Gröfs' und Huld,
„Seiner hoffnungslosen Schuld?

Göttin, deren neugebohrne Schöne
Einst das Meer in Purpurglut getaucht!
Du, die in die Brust der Menschensöhne,
Wie der Götter, linde Wonne haucht!
Sieh mit unaussprechlichem Verlangen
Mich am Schatten deines Bildes hangen;
Diese Züge hoher Anmuth lich
Nur von dir die Fantasie.

Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
Wie du bist, wie dich der Himmel kennt;
Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken
Einen schnell vernichtenden Moment.

Aber lafs, wie Frühlingswehn, dein Lächeln
Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,
Wie die Sonn' im Bache sich beschaut:
Und ich grüfse sie als Braut!

Also flieht er oft, doch aus den Sphären
Steigt Erhörung niemals ihm herab.
Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,
Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.
Hoffst du Labung aufser dir? Vergebens!
In dir fliefst die Quelle schönes Lebens;
Schöpfe da, und fühle froh geschwellt
Deine Brust, dein Aug erhellt.

Eine Stimme, tröstend im Versagen,
Flüstert in die Seel' ihm diesen Rath.
Nein! nicht länger will er schmachtend zagen:
Träume reifen zu Entschluſs und That.
Muthig, was er liebt, sich zu erschaffen,
Schärft er seines Geistes goldne Waffen;
Still verheifst dem Sinnenden die Kunst
Hülfe, statt der Götter Gunst.

Jener Zaubrer wandelnder Gestalten,
Dädalus, erzog ihn einst für sie,
Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,
Bis sie schön zum Ebenmaafs gedieh.
Gern besiegt von seines Meissels Schlägen,
Schien der starre Felsen sich zu regen,
Und er ward auf seines Lehrers Spur
Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,
Bildet' er der Götter ganzes Chor;
Zog zur Erde nur den Himmel nieder,
Nicht die Erde zum Olymp empor.
Edle Wesen, irdische Heroen,
Doch nicht grofs wie die unnennbar Hohen,
Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt
Der Unsterblichkeit beraubt.

Und der Künstler wohnt' in ihrer Mitte,
Frey und fröhlich ihnen zugesellt,
Sie bewirthend nach der biedern Sitte
Jener ersten unschuldvollen Welt,

Wo die Himmlischen auf stillen Fluren
Oft mit Menschen Freud' und Leid erfuhren,
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,
Singend Tempe's Thal durchirrt.

Aber seit ein nahmenloses Sehnen,
Süfs und quälend, seine Brust entzweyt,
Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauscht mit Allvergessenheit,
Liefs er ruhn die Kunstbegabten Hände,
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein ins Leben stieg.

Nun, da zu der holden Unsichtbaren
Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,
Will er seinen Augen offenbaren,
Was sein Busen heimlich längst gehegt.
In der Flut begeisternder Gedanken,
Die entbunden um die Sinne schwanken,
Liebeglühend, tritt Pygmalion
In der Werkstatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte
Stehen rings die stolzen Bilder da;
Es enthüllt dem staunenden Gesichte
Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.
Wie von reinem Nektarthau durchflossen,
Wonnevoller Ewigkeit Genossen,
Schön und furchtbar, scheinen sie erhöht
Zu des Urbilds Majestät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen
Wallt der Locken hoher Schwung zurück;
Juno thront, die Königin der Frauen;
Pallas senkt den sinnig ernsten Blick.
Bacchus bietet hold die frohen Gaben,
Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;
Hermes regt den Sinn, behend und schlau,
Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbstgenugsam, in entzückter Feyer
Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub umkränzt,
Haucht Gesänge zu der stummen Leyer,
Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt.

Und o du! süfslächelnde Dione,
Mit der Anmuth zartem Gürtel! schone!
Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn
Ganz, Urania, dir hin?

Freudig, doch mit ahndungsvollem Schweigen,
Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis,
Richter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,
Wie er ringt nach der Vollendung Preis,
Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,
Schwört er, bis er den geliebten Schatten,
Einen Fremdling in der niedern Welt,
Seinen Göttern dargestellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Grüften
Hat die Oreade dir gelacht;
Ja, du wurdest aus den Felsenklüften
In beglückter Stund' hervorgebracht!
Von der Hand Pygmalions erkohren,
Reiner Marmor! wirst du neu gebohren,
Was sein Stahl dir liebend raubt, vergilt
Tausendfach das holde Bild.

Wann Aurora kaum noch deine Weifse
Röthet, eilt der Künstler schon herzu,
Und ihn winkt von immer süfserm Fleifse
Nur die Nacht gebieterisch zur Ruh.
Wann des Schlafes Arm ihn leis' umfangen,
Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,
Zeichnet sein gelungnes Werk der Traum
Dämmernd in des Aethers Raum.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen
Über ihm, Vollendung bringend, auf.
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,
Und die Palme kühlt des Siegers Lauf.
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,
Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,
Welche webend, athmend um sie flofs,
Kaum den Purpurkelch erschlofs.

Hülfenlos, von Unschuld nur umgeben,
Scheint sie sich der Schönheit unbewufst,
Ihre leicht gebognen Arme schweben
Vor dem Schoofs und vor der zarten Brust.

Reine Harmonie durchwallt die Glieder,
Deren Umrifs, von der Scheitel nieder
Zu den Sohlen, hingeathmet fliegt,
Wie sich Well' in Welle schmiegt.

Schön begränzt ihr Daseyn stille Gnüge,
Friedlich wohnet es in sich daheim;
Und es ruht im Spiel der linden Züge
Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.
Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,
Lacht' ihr heller Blick, die ebne Stirne,
Ihre halbgeschlofsne Lippe schwoll,
Süfser Tön' und Küfse voll.

Selig festgezaubert im Betrachten,
Schaut Pygmalion und glüht und schaut.
Bald verstummt er, aufgelöst in Schmachten,
Bald erschallt des Herzens Hymne laut.
Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb' errungen,
Die nach dem, was nirgends war, zuvor
In der Öde sich verlor.

Seine Seele, die Erwiedrung heischet,
Leihet der Geliebten, was sie fühlt,
Gern vom eignen Wiederschein getäuschet,
Der um jene Jugendfülle spielt.
Mit des Steines nachgeahmtem Leben
Strebt er sich so innig zu verweben,
Dafs sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,
Wie in beyder Busen schlägt.

Was ersann er nicht, ihr liebzukosen?
Welche süfse Nahmen nannt' er nicht?
Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,
Die er sorgsam ihr in Kränze flicht.
Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern
Seinen Liebesreden sich verschwistern?
Wann besiegelt der erwärmte Mund
Wiederküssend ihren Bund?

Lächelnd einst, wie mildes Frühlingswetter,
Schaut Urania vom lichten Thron;
Von der Menschen Vater und der Götter
Fodert sie der reinsten Treue Lohn:

Sieh! allein von allen Erdensöhnen
Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen
Huldigend, und frey vom Sinnenbrand,
Sich zu meinem Dienst gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitlem Schöpferruhme;
Folgsam lauschend nur dem innern Ruf,
Stellt' er im verborgnen Heiligthume
Uns die Gattin dar, die er sich schuf.
Jenen Funken, den Prometheus raubte,
Zum Verderben seinem stolzen Haupte,
Gieb ihn mir für den bescheidnen Sinn
Meines Künstlers zum Gewinn.

So die Göttin, und mit Wohlgefallen
Winkt ihr Zeus, und neigt den Herrscherstab,
Locken, den Olymp erschütternd, wallen
Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.
Ein gewohntes Opfer darzubieten,
Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,
Als es wie ein Blitz sein Mark durchdrang,
Dafs er zagend niedersank.

Doch ihn locken ferne Melodien
Zauberisch ins Leben bald zurück.
Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen
Um das Bild und laben seinen Blick.
Wie von eines Aetherbades Wogen
Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen
Soll sie eures Himmels Zierde seyn?
Götter! Götter! sie ist mein.

Und er fliegt hinzu und schlingt die Arme
Kühn und fest um das geliebte Weib.
Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;
Seinem Drucke weicht der Marmorleib.
Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,
Und die Pulse werden hüpfend rege,
Und das Drängen junger Lebenslust
Schwellt die ungeduld'ge Brust.

Und ihr Auge — Wonne würd' ihn tödten,
Schlöfs' es sich dem fremden Tage nicht.
Ach, sie drückt mit schüchternem Erröthen
An des Jünglings Busen ihr Gesicht.

Liebe! Liebe! stammeln beyder Zungen,
Und die Seelen, ganz in eins verschlungen,
Hemmt ein Kufs im schwesterlichen Flug
Mit geheimnifsvollem Zug.

PROMETHEUS.

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
Wie süfs bethört es, deine ferne Spur
In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
Und es gedieh (so tönt die heil'ge Sage)
Freywillig alle Füll' im Schoofs der Flur.
Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
In süfser Ruhe, brüderlich gesellt,
Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt,
Sie starben, wie dem Schlummer hingegeben,
So wie die reife Frucht vom Baume fällt.
Wo kein Gebot, war auch kein Widerstreben:
Des alten Kronos väterlichen Thron
Schien Liebe nur zu gründen und zu heben.
Viel Zeiten waren wechsellos entflohn,
Und ach! sie zählte niemand; da entflammte
Begier nach Thaten seinen kühnen Sohn.

Des Vaters Haupt vom stillen Herrscheramte
Zu bannen rang, unruhig, das Geschlecht,
Das mit dem Zeus aus Rhea's Schoofse stammte.
Doch die Titanen stehn für Kronos Recht.
So trennten sich die himmlischen Gewalten,
Und Weltverheerend tobte das Gefecht.
Dafs Licht erlosch, des Himmels Vesten hallten,
Die Erde wankt', als ob zum Tartarus
Hinab ein jäher Rifs sie sollte spalten.
Sonst ruhig in sich kreisend, schwoll der Flufs
Okeanos aus seines Bettes Tiefen,
Und brach herein mit brausendem Erguſs.
Unendlich war ihr Kampf; vergebens riefen
Sie der Entscheidung, Kraft an Kraft gebannt,
So lang des Donnrers neue Blitze schliefen.
Kaum aber warf aus allgewalt'ger Hand
Zeus seine tausend Sturmbeschwingten Wetter,
Gekrach und Dampf und unauslöschbarn Brand:
So stürzten die Titanen, ohne Retter,
Betäubt, geblendet, in die öde Nacht,
Und Götter wurden Sieger über Götter.
Hoch thront nun im Olymp Kronions Macht,
Den Raub der Welt vertheilt er seinen Treuen,
Des bangen Erdenvolks wird nicht gedacht.

Da des Verderbens Wolken sich zerstreuen,
Und, wer entronnen, aufwacht zum Gefühl,
Erstarrt ihr Blick auf grausen Wüsteneyen.
Wo sonst des Lebens fröhliches Gewühl
Entzückend webte, wo, bethaut von Düften,
Nur Liebe flüsterte, nur Scherz und Spiel:
Da lauert jetzt in düstern Felsengrüften
Das Raubthier, einsam schallt des Hungers Schrey,
Verloren zwischen unwirthbaren Klüften.
Nichts blieb vom Fluche der Zerrüttung frey;
Das Friedlichste verwildert, blut'ge Sitte
Führt, ehern, das Gesetz der Noth herbey.
Die Furcht beherrscht des Menschen irre Tritte.
Er schmachtet durstig in des Sommers Glut,
Ihn schirmt vor Frost kein Lager, keine Hütte.
Selbst die Erinnrung vom entflohnen Gut
Erliegt des Elends lastendem Gewichte,
Kein Hoffen weckt ihm den erstorbnen Muth.
In sich verdüstert, tappt er auch im Lichte,
Als säh' er nicht; hört, ohne zu verstehn,
Gedankenlos wie wüste Traumgesichte.
Da stieg Prometheus von Olympos Höhn,
Schaut' auf den Sohn des Staubes, seufzt', und sagte:
Und sollst du so durch fremde Schuld vergehn?

Ich warnte die Titanen: doch wer fragte
Der Weisheit Rath? wer spottete nicht mein,
Als ich das Schicksal zu enthüllen wagte?
Der regen Vorsicht werd' es Macht verleihn,
Denn reifen müsse die Geburt der Zeiten;
Sie könne nicht in stolzer Ruh gedeihn.
So wählt' ich, ungern zwar, für Zeus zu streiten.
Nur meine Mutter rettet' ich und mich,
Und half den Fall des eignen Stamms bereiten.
Dich aber, Mensch! erheb' ich über dich.
Die goldne Kindheit darf nicht wiederkehren,
Die dir im weichen Schoofs der Lust verstrich.
Drum lerne handeln, schaffen und entbehren!
Ob alles wider dich verschworen scheint,
Soll innre Kraft doch siegend dich bewehren.
Allein wer hört? wer fafst mich? Wo erscheint
Noch die Gestalt in diesem blöden Wilde,
Die Erd und Himmel schön in sich vereint?
Lafst sehn denn, wie ich schaffend neu sie bilde.
Der Mutterboden beut den Stoff mir schon,
Das Leben dann die himmlischen Gefilde.
So spricht in sich der Themis weiser Sohn,
Und geht an's Werk mit sinnender Geberde,
In reiner Flut erweichend reinen Thon.

Er formet sorgsam, dafs die Bildung werde,
Wie der Entwurf sie fodert: schon erhebt
Der neue Mensch sein Antliz von der Erde,
Voll leichter Kraft, die scheinbar ihn belebt,
Die Arme schwellt, die breite Brust ihm ründet,
Und gleichgewogen durch die Glieder strebt.
Das edle Haupt, die feste Stirn verkündet
Ein Wesen, wohl gefafst auf Freud' und Leid,
Kühn, lebensfroh, und in sich selbst gegründet.
Der Bildner blickt mit stiller Gnügsamkeit
Auf diefs Geschöpf, aus seinem Geist entsprungen,
Worin sein eignes Daseyn sich erneut.
Noch prüft er ernst, ob jeder Theil gelungen,
Dann säumt er nicht. Es hatte jetzt die Nacht
Die Sternenhüll' um Land und Meer geschwungen,
Kein sterblich noch unsterblich Auge wacht:
Da wandelt schweigend auf des Aethers Pfaden
Der Japetid', auf schlauen Raub bedacht,
Hin zu des Osts entlegensten Gestaden,
Wo Helios ambrosisches Gespann
An goldnen Krippen steht, vom Joch entladen.
Prometheus will, was seine Kunst ersann,
Mit heil'gen Kräften paaren: dort nur glühet,
Was würdig sein Gebild beseelen kann,

Der Quell, dem alle Lebensfüll' entblühet.
Da schöpfet er, und trägt den Funken fort,
Der willig ihm auf seine Fackel sprühet.
Er eilt zurück zu dem verlafsnen Ort;
Doch als er naht, (kaum dämmerte der Morgen)
Erwartet zürnend ihn der Themis Wort.
Noch künftiges, noch fernes bleibt verborgen
Vor ihrem Sinn; durchschaut vom Anbeginn
Hat sie des Sohnes Thun mit wachen Sorgen.
Aus Delphos Grotten tritt sie zu ihm hin,
Wo sie der Brüder Fall noch still betrauert;
Wo vor der heiligen Enthüllerin
Des Schicksals einst das Herz der Menschen schauert,
Bis Phöbos junge Kraft den Python schlägt,
Der in der Haine Graun verderbend lauert.
„Dämonischer! " so spricht sie: „was erregt
Den frevlen Muth dir, diese Saat zu säen,
Die eine Welt Gefahren in sich trägt?
Die That ist nicht mehr dein, wann sie geschehen;
Sie strömt die Zeiten durch: die Spindel rollt,
Wie sie der Nacht uralte Töchter drehen."
Wär' auch Mislingen aller Mühen Sold,
Erwiedert er: doch soll mich niemals reuen,
Was ich nach tiefem Forschen fest gewollt.

Kann Götter die Unsterblichkeit erfreuen,
Die fremd vorbeyschleicht, die sie, ewig todt,
Durch Thaten nie zum Eigenthum sich weihen? —

Drauf Themis: „Sohn! der Zorn des Herrschers droht
Dem, der mit Hohem Niedres will vermengen.
Du höhnst der Ordnung trennendes Gebot.

Durch diese Glut erhitzt, wird aus den Engen
Des kleinen Lebens, das ein Hauch zerstört,
Dein Zögling stolz zum Götterloos sich drängen.“ —

Nur selbst sich gnügen, wenn kein Gott ihn hört:
(Prometheus sprachs) wer achtet seiner Leiden?
Sie zu bekämpfen werd' ihm nicht verwehrt.

Wie möchte Zeus diefs arme Streben neiden?
Er thront allwaltend: schreckt ein Wesen ihn,
Das von der Gottheit Tod und Ohnmacht scheiden? —

„Wohl! kann der Mensch sich diesen nicht entziehn:
Vom Wunsch gespornt, doch an den Staub gebunden,
Verzehrt er sich in streitendem Bemühn.

Des Thieres Angst ist mit dem Schmerz verschwunden;
Was war, und seyn wird, drückt den regen Geist.
So hast du ihm nur neue Qual erfunden.“ —

Nein! die der dumpfen Thierheit ihn entreifst,
Voraussicht, wird ihm ihre Schwester senden,
Die Hoffnung, welche muthig dulden heifst.

Das Schwerste wird er, so gestärkt, vollenden;
Wo der Nothwendigkeit sein Will' erliegt,
Wird er ihn ordnend in sein Innres wenden. —

„Und wenn er auch ein hohes Ziel ersiegt,
Bald wird er doch sein bittres Loos verklagen,
Dafs Will' und Kraft mit ihm in Nichts verfliegt.

Wie Wellen sich am Klippenstrand zerschlagen,
Mufs auf Geschlecht Geschlecht, in stetem Kreis,
Die Bahn durchlaufen und dem Preis' entsagen." —

Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleifs,
Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;
Den Enkel schattet das gepflanzte Reis.

Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
Und paart im Wettlauf Greise, Männer, Knaben.

Die Stärke weicht dem ordnenden Verstand.
Sich selbst und alles wird der Mensch gestalten,
Mit Anmuth zierend, was die Noth erfand.

Er heifst den Grund verborgne Schätz' entfalten;
Er zähmt das Rofs; er weifs auf offnem Meer
Mit Leinbeflügeltem Geschirr zu walten.

Die Felshöh starrt nicht unbeweglich mehr:
Leichtschwebend, wie gelockt vom Zauberklange,
Wölbt sie, und fügt, und reiht sich um ihn her.

Was unsichtbar in Red' und in Gesange
Dem Ohr vorbey wallt, stellt er bleibend dar,
Dafs fernen Zeiten es, ein Denkmahl, prange.

Ich nenne kleines; zahllos blüht die Schaar
Der Künst' empor; von diesem Sonnenfunken
Glüht einst die Erd' ein lichter Weihaltar. —

„O Sohn! du bist von Schöpferwahne trunken!
Wie wären sonst vor eitlem Gaukelschein
Der Vorsicht Lehren deinem Geist entsunken?

Ja! Flamm' und Brand wird dieser Funke seyn;
Die Sterblichen verderbend wird er wüthen,
Den Aether trüben, und die Erd' entweihn.

Kein Zügel kann den frechen Willen hüten;
Ihm fröhnt der Witz und jede Kunst, und schafft,
Dafs ungeheure Wünsch' im Herzen brüten.

Doch, was er auch weitgreifend an sich rafft,
Nichts gnüget ihm; er jagt nach neuem Raube,
Weil im Besitz die schnöde Lust erschlafft.

Und schlauvermefsne, jedem Rechte taube
Gewalt spannt Völker in des Joches Schmach,
Ihr Fufstritt beugt die Nacken tief zum Staube.

Die Zwietracht geht ihr Ruhewürgend nach,
Und den Verein der Menschen knüpft die Treue,
Die Eide bricht, so oft sie Eide sprach.

Dann schliefst zu blut'gem Tanz sich Reih an Reihe;
Hellblinkend jauchzt der Erdentrifsne Stahl,
Dafs er dem Tode Hekatomben weihe.
Doch offnes Morden bringt nur kurze Qual:
Groll, schleichender Verrath und gift'ge Tücke
Trieft von den Bechern, selbst beym Brudermahl.
An's Licht gesandt vom nächtlichen Geschicke,
Entschleyert Nemesis ihr Angesicht,
Und mifst die Greul mit richtend ernstem Blicke,
Und ruft zur furchtbarn, namenlosen Pflicht
Die ewig eingedenken Rächerinnen,
Um deren Stirn Gorgonenhaar sich flicht.
Die Schuld kann nirgends ihrem Netz entrinnen.
Blutathmend, Qualweissagend heult ihr Lied,
Durchwühlt die Adern und verwirrt die Sinnen." —
Mich schrecket nicht dein schanendes Gemüth,
O Mutter! Ob dein Mund nie Lügen redet,
Ich weifs, dafs auch, was du verschweigst, geschieht
Wenn jedes Frevels sich der Mensch entblödet,
Bleibt das ihm Vollmacht doch zu höherm Heil,
Womit er oft unselig sich befehdet.
Blind eilt zum Ziel, ein abgeschnellter Pfeil,
Des Thieres Trieb; es irrt nur, wer da wählet:
Sich selbst zu lenken ist des Freyen Theil.

Erkenntnifs wurzelt ihm, wo er gefehlet,
Steigt fest und fester aus der Täuschung Flut,
Und wird zur Weisheit, durch Entschlufs gestählet.

Der Meister seines Innern läfst die Wuth
Der Lüste sich einander blind zerschellen,
Und Niedriges verschmäht, wer Grofses thut.

Wenn Maafs und Heldenkraft sich so gesellen,
Wird die Gewalt entthront, das Recht gebeut,
Nur Liebe macht die freyen Herzen schwellen.

Sobald Gefahr dem schönen Bunde dräut,
Für alle jeder, und für jeden alle
Sind sie, den Tod zu suchen, froh bereit;

Und unbezwungen bey des Tapfern Falle
Strebt seine Tugend selbstbewufst empor,
Und lebt, vergöttert, in der Lieder Halle.

Nach Kämpfen geht der Friede mild hervor:
Zum Olbaum grünt die Lanze, Schwerter pflügen,
Und sichre Fülle wohnt bey offnem Thor.

Der Adler kann auch über Meere fliegen.
Ist aus dem Chaos nicht durch Lieb' und Zwist
Die Ordnung aller Ding' emporgestiegen?

Vollendung strahlt, die kein Gedank' ermifst,
Erst durch des Irrsals Nächte diesem Wesen,
Das sich zu schaffen nur geschaffen ist.

Zeus hat die Welt; dich hab' ich mir erlesen!
Du Werk und Abbild meiner Thatenlust.
Frey sollst du seyn: was zaudr' ich, dich zu lösen? —
„Noch halt! o halt, Prometheus! meine Brust
Stöhnt ahndend unter den unnennbarn Plagen,
Womit du bald dein Wohlthun büfsen mufst.
Ergrimmt, dafs eines Tags Geschöpfe wagen,
Titanen gleich, nur stolz auf sich zu baun,
Wird dich des Donnrers Wort in Banden schlagen.
Mit Ketten, ehrnen Ringen, und den Klaun
Der Keil' und Nägel wird an öde Klippen
Der Erde Strand dich fest geschmiedet schaun.
Da harrest du, des Felsens schroffe Rippen
Dein Lager, aufrecht, unbeweglich, wach;
Dir labt kein Nektar die verdorrten Lippen.
Nie hörst du deiner Menschen kindlich Ach,
Kein Lebenstritt naht so verwaisten Fernen,
Der Wiederhall nur ächzt dir einsam nach.
Die Sonnen ziehn, es zieht mit ihren Sternen
Die Nacht vorbey; eh deine Kunst dich löst,
Mag dir zu rauschen dort die See verlernen." —
Sinkt dieser dann, von meiner Gab' entblöfst,
Zum Knecht zurück? wird sein der Blitz nicht schonen,
Wenn vom Olymp mein Bundsgenofs mich stöfst? —

„Zeus kann die Bildnerey dir bitter lohnen,
Doch hemmen darf er nicht, was sie erzielt,
Denn selbst die Macht muſs dem Verhängniſs frohnen.“ —
So will ich dulden, was die Noth befiehlt.
Ich bin unsterblich, und mein ew'ger Wille
Wird von der Qual, ein Berg vom Sturm, umspielt. —

„Weh mir, die ich dein Unheil dir enthülle!
Durch Riesentrotz, Titan', erwirbst du bloſs,
Daſs Zeus der Rache Maaſs noch höher fülle.

Er läſst der Blitze Flammenwirbel los,
Daſs Meer und Aether durch einander brausen;
Hohldonnernd stürzt die Felskluft in den Schooſs
Des dumpfen Hades dich: da wirst du hausen,
Bis Zeus dem Tageslicht zurück dich bringt,
Dir selbst zur Schmach, den Himmlischen ein Grausen.

Sein Flügelhund, der gier'ge Geyer, springt
Umschattend auf die starr gebundnen Glieder,
Zerfleischt die Brust dir; was er Tags verschlingt
Erwächst der blut'gen Leber nächtlich wieder;
Lautschwirrend kommt der ungerufne Gast,
Schwebt langsam fort mit triefendem Gefieder.“ —

Nichts fremdes übt, wer seinen Hasser haſst:
Kronion aber herrscht, der Ungerechte,
Durch meine Hülf' im himmlischen Palast.

Nun hält der Tartarus die alten Mächte,
Und feig gehorcht der jungen Götter Schaar.
Wo ist ein Starker, der mich retten möchte?
Dir legt die Zukunft ihr Geheimnifs dar,
O meiner Mutter heil'ges Haupt! ich flehe
Beym Styx dich an: mach mir sie offenbar.
Ob nie ein Ringer für das Recht erstehe
Aus sterblichem und göttlichem Geschlecht,
Der Götterkraft zum Heldenthum erhöhe?
Wenn der, vom Mühsal ewig ungeschwächt,
Gefahren sucht, und tilget Ungeheuer
Und Räuber zähmt, und Unterdrückte rächt:
Dann treibt ihn auch des freyen Muthes Feuer,
Das ich verlieh, in Wüsten ohne Pfad;
Er kommt, zerreifst die Bande, würgt den Geyer.
Ja er vollbringts, und zürnte seiner That
Der Donnrer auch, und hätt' ihn der gezeuget,
Der mit der Herrschaft Fufs mich niedertrat. —
Der Japetide riefs, doch Themis schweiget.
Wie Gram und Zweifel ihr im Busen schwoll,
Hat sie die Stirn verschleyert abgeneiget.
Sie weifs, dafs einst der Tag erscheinen soll,
Wo ihrem Sohn Herakles heil'ge Stärke
Mit Rettung nahet, gleicher Gottheit voll.

Auf dafs er mehr auf ihre Warnung merke,
Verschwieg sie, was sein weiser Sinn erspäht;
Was schreckt ihn nun bey dem verwegnen Werke?
Er kehrt zum Bilde sich, das vor ihm steht,
Und spricht: Geh! wirke! trage Leid und Wonne!
Der Funke blitzt und Lebensodem weht,
Der freye Mensch blickt zur verwandten Sonne.

ZUEIGNUNG

DES

TRAUERSPIELS ROMEO UND JULIA.

Nimm dieſs Gedicht, gewebt aus Lieb und Leiden,
Und drück' es sanft an deine zarte Brust.
Was dich erschüttert, regt sich in uns beyden,
Was du nicht sagst, es ist mir doch bewuſst.
Unglücklich Paar! und dennoch zu beneiden;
Sie kannten ja des Daseyns höchste Lust.
Laſs süſs und bitter denn uns Thränen mischen,
Und mit dem Thau der Treuen Grab erfrischen.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dieſs flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen, auch bey ihrem kühnsten Streben,
Im Dunkel hin, und kennen selbst sich kaum.

Das Schicksal mag sie drücken oder heben:
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Und ach! sie selbst, die Königin der Seelen,
Wie oft erfährt sie des Geschickes Neid!
Manch liebend Paar zu trennen und zu quälen
Ist Hafs und Stolz verschworen und bereit.
Sie müssen schlau die Augenblicke stehlen,
Und wachsam lauschen in der Trunkenheit,
Und, wie auf wilder Well' in Ungewittern,
Vor Todesangst und Götterwonne zittern.

Doch der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
Der Liebe Muth erschwillt, je mehr sie droht.
Sich innig fest an den Geliebten schmiegen,
Sonst kennt sie keine Zuflucht in der Noth.
Entschlossen sterben oder glücklich siegen
Ist ihr das erste, heiligste Gebot.
Sie fühlt, vereint, noch frey sich in den Ketten,
Und schaudert nicht bey Todten sich zu betten.

Ach! schlimmer drohn ihr lächelnde Gefahren,
Wenn sie des Zufalls Tücken überwand.
Vergänglichkeit mufs jede Blüth' erfahren:
Hat aller Blüthen Blüthe mehr Bestand?
Die wie durch Zauber fest geschlungen waren,
Löft', Glück und Ruh und Zeit mit leiser Hand,
Und jedem fremden Widerstand entronnen,
Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen.

Viel seliger, wenn seine schönste Habe
Das Herz mit sich ins Land der Schatten reifst,
Wenn dem Befreyer Tod zur Opfergabe
Der süfse Kelch, noch kaum gekostet, fleufst.
Ein Tempel wird aus der Geliebten Grabe,
Der schirmend ihren heil'gen Bund umschleufst.
Sie sterben; doch im letzten Athemzuge
Entschwingt die Liebe sich zu höherm Fluge.

Diefs mildert dir die gern erregte Trauer,
Die Dichtung führt uns in uns selbst zurück.
Wir fühlen beyd' in freudig stillem Schauer;
Wir sagen es mit schnell begriffnem Blick:

Wie unsers Werths ist unsers Bundes Dauer,
Ein schön Geheimnifs sichert unser Glück.
Was auch die ferne Zukunft mag verschleyern,
Wir werden stets der Liebe Jugend feyern.

DIE ENTFÜHRTEN GÖTTER.

O Römerinnen, Römer nicht!
Wo ist die Heldenkraft der Ahnen?
Vergessen habt ihr Namen, Ruhm und Pflicht,
Und tief erröthen jene grofsen Manen.

Mit blödem Wahn von euch verehrt,
Verräth ein Priester eure Götter?
Für uns zu sterben macht euch unser werth;
Der Feig' allein erkennt uns nicht als Retter.

Du, ewig nun zu eigner Schmach!
Leb wohl, o Stadt der sieben Hügel!
Bald stürzt dein ödes Pantheon uns nach,
Uns aber leiht der Sieg die leichten Flügel.

Vom Himmel lockten uns herab
Die freundlich bildenden Hellenen;
Von uns empfangend, was ihr Sinn uns gab,
Vermählten sie das Göttliche dem Schönen.

Als Freyheit mit der Tugend starb,
Erloschen Hellas Rosenschimmer,
Und Stärke, die ein grauses Recht erwarb,
Stiefs den Altar der holden Kunst in Trümmer.

Doch sahn wir, im Vernichten grofs,
Mit Lust der Wölfin Pflegesöhne;
Wir theilten gern der hohen Roma Loos,
Dafs sie uns Herrscher über Herrscher kröne.

In der Triumphe Prachtgewühl
Empfing Quirinus seine Brüder;
Das Kapitol ward ein Olymp: da fiel
Vor seinem Raub der Sieger betend nieder.

Zeus Adler flog dem Heer voran,
Er thronte, der Gesetze Wächter. —
Senat und Volk ward Einem unterthan,
Und schnell entartet sanken die Geschlechter.

Wild schwärmten an der Tiber Strand
Des Nordens Riesen, sie zu strafen.
Von Knechten und Barbaren abgewandt
Schien ein Jahrtausend unsre Macht zu schlafen,

Bis mit dem jungen Morgenroth
Entwohnte Hymnen uns umwallen.
Es war die Kunst, die Huldigung uns bot,
Und neue Feste, neue Tempelhallen.

Auf! feſsle jetzt uns noch, o Rom,
Durch groſse Thaten, schöne Werke!
Versank auf ewig in der Zeiten Strom
Der Bildner Geist so wie der Helden Stärke?

In dumpfer Trägheit Nebelduft
Prahlst du mit gähnenden Ruinen;
Du bist der Vorwelt eingesunkne Gruft,
Auf der noch Rosen blühn, noch Lorbern grünen.

Ihr aber, die ihr, siegberauscht,
Ausoniens Myrtumkränzte Fluren
Gleich eurem Rhodan wogend überrauscht,
Und einem Brennus folgt auf Brennus Spuren!

Ruft uns mit reiner Opfer Glut,
So soll euch unsre Huld belohnen.
Allein ihr trotzet in der Freyheit Hut,
Und wollt uns zwingen, unter euch zu wohnen?

Habt ihr für uns ein Heiligthum?
Und läfst sich Hellas Reiz erfechten?
Sind Götter auch ein menschlich Eigenthum?
Ihr geizt umsonst nach des Olympus Mächten!

Wer würdig uns zu ehren weifs,
Trägt uns in seiner Brust, sein eigen:
Doch trittst du ungeweiht in unsern Kreis,
So deckt uns Nacht und die Orakel schweigen.

ARION.

ROMANZE.

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt' in seiner Hand;
Damit ergetzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte Goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden,
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.
Eh in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
Lafs dirs in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt.

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freyen Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sey auch vieler Tausend Lust.
An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewufst! "

Er steht im Schiff am zweyten Morgen,
Die Lüfte wehen lind' und warm,
„O Periander, eitle Sorgen!
Vergifs sie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm! " —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben:
Begehrst du auf dem Land' ein Grab,
So mufst du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab. " —
So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

„Nein, nein! wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, dafs wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn wieder heimzukommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt. " —

Gewährt mir denn noch Eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
Dafs ich nach Citherspieler-Sitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wann ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn.
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.

„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laſst mich die Kleider tauschen:
Im Schmuck nur reifst Apoll mich hin.“ —

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;

Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein,

— Es staunt der Schiffer Bande;
— Er schreitet vorn zum Rande,
— Und sieht ins blaue Meer hinein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Er sang: „Gefährtin meiner Stimme!
Komm, folge mir ins Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroën,
Dem dunkeln Strom entflohen!
Ihr friedlichen, schon grüfs' ich euch!

Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück.
Du gingst, Eurydicen zu finden;
Der Hades barg dein süfses Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick. —

Ich mufs hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh.
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh'!
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereïden, rettet! " —
So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort:
Eh Fluten ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

„Leb wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig ziehn." —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust gebohren,
Vergifst er, was verlohren,
Bleibt ihm der Freund, die Cither nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewufst. "

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Dafs Periander staunend hörcht.
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken
Mufst du dich hier verstecken,
So nahn sie wohl sich unbesorgt. " —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr. " —
Wir liefsen, recht im Glücke,
Ihn zu Tarent zurücke. —
Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Sie müssen ihm zu Füfsen sinken,
Es trifft sie wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
Er ist zum Gotte worden:
O schläng' uns nur die Erd' hinein!“ —

Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sänger steht in heil'ger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren;
Nie labe Schönes euren Muth!

LEBENSMELODIEEN.

DER SCHWAN.

Auf den Wassern wohnt mein stilles Leben,
Zieht nur gleiche Kreise, die verschweben,
Und mir schwindet nie im feuchten Spiegel
Der gebogne Hals und die Gestalt.

DER ADLER.

Ich haus' in den felsigen Klüften,
Ich braus' in den stürmenden Lüften,
Vertrauend dem schlagenden Flügel
Bey Jagd und Kampf und Gewalt.

DER SCHWAN.

Mich erquickt das Blau der heitern Lüfte,
Mich berauschen süfs des Kalmus Düfte,
Wenn ich in dem Glanz der Abendröthe
Weich befiedert wiege meine Brust.

DER ADLER.

Ich jauchze daher in Gewittern,
Wenn unten den Wald sie zersplittern,
Ich frage den Blitz, ob er tödte,
Mit fröhlich vernichtender Lust.

DER SCHWAN.

Von Apollo's Winken eingeladen,
Darf ich mich in Wohllautströmen baden,
Ihm geschmiegt zu Füfsen, wenn die Lieder
Tönend wehn in Tempe's May hinab.

DER ADLER.

Ich throne bey Jupiters Sitze;
Er winkt und ich hohl' ihm die Blitze,
Dann senk' ich im Schlaf das Gefieder
Auf seinen gebietenden Stab.

DER SCHWAN.

Von der sel'gen Götterkraft durchdrungen,
Hab' ich mich um Leda's Schoofs geschlungen;
Schmeichelnd drückten mich die zarten Hände,
Als ihr Sinn in Wonne sich verlor.

DER ADLER.

Ich kam aus den Wolken geschossen,
Entrifs ihn den blöden Genossen:
Ich trug in den Klauen behende
Zum Olymp Ganymeden empor.

DER SCHWAN.

So gebahr sie freundliche Naturen,
Helena und euch, ihr Dioskuren,
Milde Sterne, deren Brüdertugend
Wechselnd Schattenwelt und Himmel theilt.

DER ADLER.

Nun tränkt aus nektarischem Becher
Der Jüngling die ewigen Zecher;
Nie bräunt sich die Wange der Jugend,
Wie endlos die Zeit auch enteilt.

DER SCHWAN.

Ahndevoll betracht' ich oft die Sterne,
In der Flut die tiefgewölbte Ferne,
Und mich zieht ein innig rührend Sehnen
Aus der Heimat in ein himmlisch Land.

DER ADLER.

Ich wandte die Flüge mit Wonne
Schon früh zur unsterblichen Sonne,
Kann nie an den Staub mich gewöhnen,
Ich bin mit den Göttern verwandt.

DER SCHWAN.

Willig weicht dem Tod' ein sanftes Leben;
Wenn sich meiner Glieder Band' entweben,
Löst die Zunge sich: melodisch feyert
Jeder Hauch den heil'gen Augenblick.

DER ADLER.

Die Fackel der Todten verjünget:
Ein blühender Phönix, entschwinget
Die Seele sich frey und entschleyert,
Und grüfset ihr göttliches Glück.

DIE TAUBEN.

In der Myrten Schatten,
Gatte treu dem Gatten,
Flattern wir und tauschen
Manchen langen Kufs.

Suchen und irren,
Finden und girren,
Schmachten und lauschen,
Wunsch und Genufs!

Venus Wagen ziehen
Schnäbelnd wir im Fliehen,
Unsre blauen Schwingen
Säumt der Sonne Gold.
O wie es fächelt,
Wenn sie uns lächelt!
Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!

Wende denn die Stürme,
Schöne Göttin! Schirme
Bey bescheidner Freude
Deiner Tauben Paar!
Lafs uns beysammen!
Oder in Flammen
Opfre uns beyde
Deinem Altar.

DIE STUNDE VOR DEM ABSCHIEDE.

Aus deinen Augen sah ich Thränen fliefsen:
Unglücklicher! ich hatte sie erregt,
Von zärtlichem Verlangen hingerissen
Dein Innerstes zu ungestüm bewegt.

Es nahte schon des Abschieds bange Stunde,
Verschwunden dieser Tage kurzes Glück;
Aus unserm, wie im Flug geschlofsnen Bunde
Sahst du auf deinen öden Weg zurück.

O dafs der Gram zerrütten soll mit Schmerzen
Der Wonne Sitz, den lieblich blühnden Leib!
Dafs irgend wer zerrüttend deinem Herzen
Mit Hafs zu nah getreten, zartes Weib!

Lafs deine Thräne sanft hinweg mich trinken,
Lafs mich sie trocknen mit gelindem Hauch!
Sieh schon sie hier in meinem Auge blinken:
O ging' in mich dein Leiden über auch!

Dem Mann, der seinem Glücke stürmt entgegen,
Ziemt auch der Kampf mit feindlichem Verdrufs;
Doch schonend sollte Ruh des Weibes pflegen,
Denn still erwartet sie der Freude Gruſs.

Willst du mir deinen Schmerz im Kusse reichen?
Gern nähm' ich herbes von so süfsem Mund.
Der Kummer müfste dem Entzücken weichen,
Der Freundin Krankheit würd' in mir gesund.

DIE WARNUNG.

CANZONETTE.

Ja, ich gestehe mir es mit Entzücken,
Ich bin dir hingegeben:
Doch, süfser Freund, bewahr' es wie dein Leben.

Der Lieb' ist nichts so eigen,
Als sich mit holder Schüchternheit umschleyern.
Hat sie schon nicht zu sorgen,
Und dürfte kühn sich zeigen,
Will sie geheim doch ihre Weihe feyern,
Und bricht der helle Morgen
Auf günst'ge Schatten ein, die sie verborgen,
So wird verstört, mit Beben,
Auch ihrer Träume zartester entschweben.

Ich scheue nicht das Necken
Gespitzter Zungen, noch des Pöbels Tadel.
Das wollt' ich muthig leiden,
Uns aller Welt entdecken,
Stolz auf die Wahl und meines Herzens Adel.
Allein von diesen Freuden
Beneid' ich Andern selber das Beneiden,
Kein fremder Sinn soll streben,
Zur Ahndung unsers Glücks sich zu erheben.

Wohl muſs es bitter schmerzen,
Erlischt, in des Vergessens Strom getauchet,
Der Liebe schönes Glühen.
Doch wenn aus stillem Herzen
Du von den Lippen erst das Wort gehauchet,
Kannst du's zurück nicht ziehen:
Drum werde nimmer dem Verrath verziehen;
Vergessen sey vergeben,
Wenn neue Wünsche seinen Tod beleben.

Es drängen sich die Seelen
Der Liebenden im Blick ans Licht der Sonne,
Wie hinter Schloſs und Riegel;
Sie innigst zu vermählen,

Erschliefset erst der Kufs das Thor der Wonne,
Und löset ihre Flügel.
Jetzt aber sey dir dieser Kufs als Siegel
Des Schweigens mit gegeben,
Das keine Macht vermöge wegzuheben.

NIKON UND HELIODORA.

IDYLLE.

NIKON.

Der Abend senkt sich kühlend auf die Fluren,
Des Tags Getümmel schwindet in die Ferne,
Die ganze Schaar ermüdeter Naturen
Vernimmt den leisen Wink zum Ruhen gerne.
Nur, wie der wachsame Pilot Arkturen,
So folgt der Liebende dem Abendsterne,
Der ihn, als strahlte durch die Nacht Aurora,
Entgegen führet seiner Heliodora.

HELIODORA.

Entgegen führet seiner Heliodora
Den trauten Nikon Hoffnung und Verlangen.
Sie naht sich ihm, erröthend wie Aurora,
Vom Thaue banger Scham beperlt die Wangen.
Es schliefst sich nickend jedes Kind der Flora,
Doch duftender und voller aufgegangen
Entfaltet ihren Kelch der Liebe Blume,
Du stille Nacht, in deinem Heiligthume.

NIKON.

Du stille Nacht, in deinem Heiligthume
Find' ich Erhörung meiner kühnsten Bitte;
Sie wagt für mich, und achtet sich zum Ruhme
Der Zärtlichkeit zu lieb verletzte Sitte.
Im Blumenschmuck, sie selber eine Blume,
Kommt sie, es rauschen im Gebüsch die Tritte.
Ich flieg' in deine Nähe, Holde! Süfse!
Dafs ich mit Liebeshauch dich warm begrüfse.

HELIODORA.

Dafs ich mit Liebeshauch dich warm begrüfse,
Konnt' ich dem Herzen, Thörichte, nicht wehren;
Mich lockte mehr als des Verlangens Süfse
Des Weibes Wonne, zärtlich zu gewähren.
Doch wenn ich bitter mein Vertrauen büfse,
Wenn deine Schwür' in Mährchen sich verkehren: —
Eh meine Rosen welkend sich entfärben,
Mög' ich hier vor des Himmels Antliz sterben!

NIKON.

Mög' ich hier vor des Himmels Antliz sterben, —
Nein, Tod in deinem Arm wär Wonn' und Leben, —
Verbannt von dir erschleiche mich Verderben,
Bin ich dir nicht mit reinster Treu ergeben!
Sey ruhig, theure Freundin, lafs die herben
Bekümmernisse mit dem Wind' entschweben.
Vergessenheit von allem Harm umspielet
Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet.

HELIODORA.

Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet,
Hebt freyer sich von enger Furcht entladen.
Wie wenn ein Zephyr ihr Gewand durchwühlet
Wird sie, sich zu enthüllen, eingeladen;
Der Strom der Lust, der alle Sehnsucht kühlet,
Lockt sie, in seinen Wellen sich zu baden:
Der ganze Himmel senkt darein sich nieder,
Es strahlen freundlicher die Sterne wieder.

NIKON.

Es strahlen freundlicher die Sterne wieder
Aus deinem Augenstern, im milden Schatten.
Mich schlägt bey Tag die hohe Schönheit nieder,
Vor ihrem Prangen muſs der Blick ermatten,
Doch jetzt, da die gesenkten Augenlieder
Der Nacht mit Dämmerung die Helle gatten,
Schau ich, und fürchte nicht, daſs ich erblinde:
Entnommen ist der Liebe ihre Binde.

HELIODORA.

Entnommen ist der Liebe ihre Binde,
Dafs sie ihr Bild rings um sich kann erblicken.
Wie leise Seufzer säuseln nun die Winde,
Die Blumen duften ahndendes Entzücken,
Die Quellen flüstern, und es scheinen linde
Die Büsche sich den Büschen anzudrücken,
Und buhlerischer durch die Schatten wallen
Die Brautgesänge süfser Nachtigallen.

NIKON.

Die Brautgesänge süfser Nachtigallen
Hör' ich in liebevollem Streit erklingen;
Der Thau begegnet und vermählt im Fallen
Mit Düften sich, die in die Lüfte dringen.
Wie wechselnd einig unsre Stimmen schallen,
So lafs auch Lippe mit der Lippe ringen:
Der Seele näher, an des Odems Pforte,
Besprechen sich unausgesprochne Worte. —

Besprechen sich unausgesprochne Worte,
So muſs verstummen des Gesanges Lallen;
Er führt die Liebenden nur bis zur Pforte
Des Tempels, wo die sel'gen Opfer fallen,
Bis sie aus ihrer Freuden stillem Porte
Verklärt hervor und neugebohren wallen.
Erröthend fand und lächelnd noch Aurora
Nikon am Busen seiner Heliodora.

DIE ERFINDUNG DES KUSSES.

I.

Die Grazien besprachen mit einander
Sich von der Menschenbildung Zügen einst,
Wie die Natur in ihrer holden Zierde
Die Seele ausgesprochen, und wie jedem
Belohnende Bestimmung sie verliehn.
Die Stirne, denkend, thront im Antliz oben,
Es schlingt sich über ihrer offnen Fläche
Der Haare vielfach wechselnd Diadem:
Denn der Gedank' ist König in dem Geist.
Der Nase, die von ihr sich niedersenkt,
Des Ebenmafses unverrückte Säule,
Weht huldigend der Frühling seine Düfte,
Und Zephyr linden lauen Hauch entgegen.
Das Ohr, bescheiden seitwärts angefügt,
Trinkt achtsam doch des Wohllauts ganze Fülle.
Die Wangen blühen so durchsichtig zart,

Dafs bald der jungen Freude leichtes Wallen,
Und bald die Scham, beym leisesten Berühren, —
Nicht ohne süfses Bangen, denn sie ist
Die Morgenröthe seliger Gefühle, —
Mit Rosenglut sie überströmen kann.
Die Augen geben und empfangen Strahlen,
Die Welt ist ihre, von dem Aug' der Sonne
Mit aller Farben Glorie ausgestattet.
Doch kehren sie von ihren weiten Flügen
Gern wieder in die Näh; es sucht der Blick
Verbrüdertes, worin er sich erkenne,
Und Auge spiegelt sich in Aug' entzückt.
Wenn es sich dann, von vielem Sehn ermüdet,
Mit seiner Wimper seidnem Vorhang schirmt,
So dämmern noch im eng verhüllten Lager
Zerfliefsende Gestalten vor ihm auf.
Die Lippen aber, die beseelten Rosen,
So sprach Euphrosyne, die sich gefällig
Zu Red' und Lächeln regen, stets gesellig,
Beredt zu schweigen wissen wie zu kosen,
Sie, die das innerste Gemüth erschliefsen:
Was wurde für ein Lohn zu Theil den süfsen?
Dafs sie die Nahrung, die der Leib empfängt,
Zuerst berühren? Das ist wieder Dienst,
Belohnung nicht: verschmähn sie doch zu kosten,

Und gönnen gern dem Gaume seine Freuden.
Und was ist Hybla's Honig, was der Saft
Von Lesbos, selbst des Göttertisches Gaben,
Verglichen mit der Worte süfser Kraft,
Worin sich, froh berauscht, die Seelen laben?
Ja müssen nicht die geistigen sich schämen,
Das irdische Bedürfnifs hinzunehmen?

Wie du doch eiferst, Schwester, so erwiedert
Aglaja lächelnd; nimm dich nur in Acht,
Dafs nicht der zu bewegten Rednerin
Des Mundes leicht geschwungner Zug sich krause,
Und deine Sorg' um ihn, ihn selbst entstelle.
Ist denn des schönen Thuns Gefühl nicht Lohn?
Und fühlen nicht die Lippen, wie sie reden
Und wie sie lächeln?
Das Auge sieht sich nicht, es grüfst im Auge
Des Andern aus der Ferne nur den Geist;
Und sind sie doppelt schon, und thun das Gleiche,
Doch rollet in der eignen Sphäre jedes,
Und unbewufst ist ihre Harmonie.
Die Lippen aber sind die Dienerinnen
Der freundlichen Geselligkeit, und selbst
Gesellig: ist ihr Leben und Bewegen
Nicht ewig wiederhohlter zarter Grufs?

Weil sie denn so als Paar sich innig fühlen,
Vereinigt athmen und vereinigt spielen,
So lafs sie sich mit andern Lippen paaren,
Um ihre eigne Süfse zu erfahren.

Der Grazien jüngste hört' es liebevoll,
Und neigte sich der Schwester, die gesprochen.
Ihr reger Busen, kaum entknospet, schwoll
Von ihres Herzens ahndungsvollem Pochen.
Sie öffnet halb den Mund, der Anmuth haucht,
Und Lippe wird an Lippe sanft getaucht.
Da war mit reinem zärtlichen Verlangen
Der erste Kufs gegeben und empfangen.

II.

Cythere, hingelehnt in Myrtenschatten
Belauschte sie, und sagte zu sich selbst:
Ihr holden Kinder, was vermöchten Lippen
Zu Red' und zu Gesang, wenn nicht die Zunge
In ihren Schranken wohnt', und schwünge sich
Mit unermüdlicher Gewalt? Ist sie
Das goldne Plektrum für die Silbersaiten
Der Stimme nicht? sie nicht der Pfeil des Bogens,
Der glühnde Worte schnellt? der Sprache Zügel?
Wenn sich, in sanften Wünschen eingeschlossen,
Jungfräuliche Gemüther liebend finden,
Da mögen Lippen sich bescheiden drücken,
Und gnügen wird diefs Zeichen des Vereins.
Ihr kennt nicht jenes namenlose Streben,
Das jedes andern Triebes Banden löst,
Sich selber, Seel' und Leib, und Füll' und Leben
An den Geliebten opfernd hinzugeben,
Die beyden Wesen ganz in eins verflöfst.
Wenn diefs der Sinn' und Herzen sich bemeistert,
Dann soll die Zunge auch, zum Kufs begeistert,
Das Mark durchblitzen gleich Cupido's Pfeilen
Mit Wunden, die nur süfser Tod kann heilen.

Von solchen Küssen lehrte Cypris Gunst
Den schönen Jäger, bey noch sprödem Muthe,
Zuerst vor allen Sterblichen die Kunst,
Wie sie bey ihm in kühler Waldnacht ruhte.
Es ward ihr Kufs zum heifsen Liebesschwur,
In dem erstummt die Zungen sich verwirrten,
Dafs Wonne schauernd durch die Wipfel fuhr,
Und buhlender der Göttin Tauben girrten.

KAMPASPE.

Schönheit ist dem Muth beschieden,
Lieb' erobert sich der Held;
Nach den Kämpfen ward Alciden
Hebe's Blüthe zugesellt.
Raſch besiegt von Alexandern
Bot die Welt ihm Wahl und Lust:
Eine doch, vor allen andern
War das Kleinod seiner Brust.

Von der Perlen Vaterlande
Als die köstlichste bewahrt,
Sproſste sie an Indus Strande,
Eine Blume, schlank und zart.
Nun aus mütterlichem Schatten
Weit verpflanzt in fremde Luft,
Athmet willig sie dem Gatten
Leise Kühlung, süſsen Duft.

Ihre Jugend darzustellen,
Eh die Zeit sie angehaucht,
Ruft Philippus Sohn Apellen,
Der in Reiz den Pinsel taucht.
„Was sie schönes hat und holdes,
Lafs es mir unsterblich seyn,
Und des Ruhmes und des Goldes
Sey, so viel du wünscheft, dein.“

Die ein Sohn des Zeus erkohren,
Spricht der Mahler froh entzückt,
Ist, zum Götterloos gebohren,
Schon der Sterblichkeit entrückt.
Ja du sollst die Göttin schauen,
Wie sie halb noch knieend schwebt,
Wie die Locken um sie thauen,
Da sie aus dem Schaum sich hebt.

Still gesenkt die Augenlieder,
Folgt Kampaspe dem Geheifs
Hinzuleihn die zarten Glieder
In des Künstlers Zauberkreis.

Sie enthüllt sich, und erröthend
Flieht sie in sich selbst zurück;
Sterbend und in Glut ertödtend
Schwimmt ihr süfs verwirrter Blick.

Und sie neigt sich, an Geberden,
Wie an Haupt und Leib und Brust,
Aphrodite ganz zu werden,
Ohne Zwang und unbewufst.
Stammelt sie in Hellas Tönen,
Fafst sie doch den Künstler schnell;
Von der Anmuth und dem Schönen
Spricht sein Auge glänzend hell.

Es verklärt sich mit den Zügen,
Die sein Pinsel scheu entwirft;
Kein Betrachten kann ihm gnügen,
Wie er auch den Nektar schlürft.
Göttin nannt' er sie der Liebe:
Ach! er fühlet ihr Gesetz,
Und befangen alle Triebe
In der eignen Dichtung Netz.

Ruh und Sinn ist ihm entflohen,
Dafs er träumend alles thut.
Nicht den zürnenden Heroen
Fürchtet sein entflammter Muth.
Aber sein Vertraun beschämen?
Raub am theuren Pfand begehn?
Nein, er will sich streng bezähmen,
Und die Wünsche nicht gestehn.

Forschend nach der Schönen Bilde
Tritt der junge Held herein:
Prangend hoch in Helm und Schilde
Kommt er aus der Krieger Reihn.
Er ist Ares, sie Cythere;
Beyde knüpft die schönste Wahl,
Und sein Werk, des Meisters Ehre,
Wird ein Denkmal seiner Qual.

Ob er lächelnd sie verhehle,
Ihn durchschaut des Königs Blick.
Er beherrscht die grofse Seele,
Und beschliefst des Freundes Glück.

„Magst du nur mich treulos schelten!
Wunderbar gelang dein Fleifs,
Doch ich will ihn nicht vergelten:
Fodre von ihr selbst den Preis.

Du bist ihrer Schönheit Spiegel,
Und sie wäre dir nicht hold?
Hier nimm meine Hand zum Siegel,
Dafs ich euren Bund gewollt.
Kannst du ihren Reiz entwenden,
So erwirb auch ihre Gunst,
Und die Liebe lafs vollenden,
Was begonnen deine Kunst.“

DER HEILIGE LUKAS.

LEGENDE.

Sankt Lukas sah ein Traumgesicht:
Geh! mach dich auf und zögre nicht,
Das schönste Bild zu mahlen.
Von deinen Händen aufgestellt,
Soll einst der ganzen Christenwelt
Die Mutter Gottes strahlen.

Er fährt vom Morgenschlaf empor,
Noch tönt die Stimm' in seinem Ohr;
Er rafft sich aus dem Bette,
Nimmt seinen Mantel um und geht,
Mit Farbenkasten und Geräth
Und Pinsel und Palette.

So wandert er mit stillem Tritt,
Nun sieht er schon Mariens Hütt'
Und klopfet an die Pforte.
Er grüſst im Namen unsers Herrn,
Sie öffnet und empfängt ihn gern
Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
Auf mein bescheidnes Theil der Kunst,
Die Gott mich üben lassen!
Wie hoch gesegnet wär sie nicht,
Wenn ich dein heil'ges Angesicht
Im Bildniſs dürfte fassen! "—

Sie sprach darauf demüthiglich:
Ja, deine Hand erquickte mich
Mit meines Sohnes Bilde.
Er lächelt mir noch immer zu,
Obschon erhöht zur Wonn' und Ruh
Der himmlischen Gefilde.

Ich aber bin in Magdgestalt,
Die Erdenhülle sinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet.
Das Auge, welches alles sieht,
Weifs, dafs ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachtet. —

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
Holdseligste der Frauen!
Du siehst allein der Schönheit Licht
Auf deinem reinen Antliz nicht:
Doch lafs es Andre schauen.

Bedenke nur der Gläub'gen Trost,
Wenn du der Erde lang entflohst,
Vor deinem Bild zu beten.
Einst tönt dir aller Zungen Preis,
Dir lallt das Kind, dir fleht der Greis,
Sie droben zu vertreten. " —

Wie ziemte mir so hoher Lohn?
Vermocht' ich doch den theuren Sohn
Vom Kreuz nicht zu entladen.
Ich beuge selber spät und früh
In brünstigem Gebet die Knie
Dem Vater aller Gnaden. —

„O Jungfrau! weigre länger nicht:
Er sandte mir ein Traumgesicht,
Und hiefs mir, dich zu mahlen.
Von diesen Händen aufgestellt,
Soll vor der weiten Christenwelt
Die Mutter Gottes strahlen." —

Wohlan denn! sieh bereit mich hier.
Doch kannst du, so erneue mir
Die Freuden, die ich fühlte,
So rufe jene Zeit zurück,
Als einst das Kind, mein süfses Glück,
Im Schoofs der Mutter spielte. —

Sánkt Lukas legt ans Werk die Hand;
Vor seiner Tafel unverwandt,
Lauscht er nach allen Zügen.
Die Kammer füllt ein klarer Schein,
Da gaukeln Engel aus und ein,
In wunderbaren Flügen.

Ihm dient die junge Himmelsschaar,
Der reicht' ihm sorgsam Pinsel dar,
Der rieb die zarten Farben.
Marien lieh zum zweyten Mal
Ein Jesuskind des Mahlers Wahl,
Um die sie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
Nun hemmte seinen Fleifs die Nacht,
Er legt den Pinsel nieder.
Zu der Vollendung brauch' ich Frist,
Bis alles wohl getrocknet ist,
Dann, spricht er, kehr' ich wieder.

Nur wenig Tage sind entflohn,
Da klopft von neuem Lukas schon
An ihre Hüttenpforte ;
Doch statt der Stimme, die so süfs
Ihn jüngst noch dort willkommen hiefs,
Vernimmt er fremde Worte.

Entschlummert war die Gottesbraut
Wie Blumen, wann der Abend thaut ;
Sie wollten sie begraben,
Da ward sie in verklärtem Licht
Vor der Apostel Angesicht
Gen Himmel aufgehaben.

Erstaunt und froh schaut er umher,
Die Blick' erreichen sie nicht mehr,
Die er nach droben sendet.
Obschon im Geist von ihr erfüllt,
Wagt er die Hand nicht an ihr Bild :
So blieb es unvollendet.

Und war auch so der Frommen Lust,
Und regt' auch so in jeder Brust
Ein heiliges Beginnen.
Es kamen Pilger fern und nah,
Und wer die Demuthsvolle sah,
Ward hoher Segnung innen.

Vieltausendfältig konterfeyt
Erschien sie aller Christenheit
Mit eben diesen Zügen.
Es mufste manch Jahrhundert lang
Der Andacht und dem Liebesdrang
Ein schwacher Umrifs gnügen.

Doch endlich kam Sankt Raphael,
In seinen Augen glänzten hell
Die himmlischen Gestalten.
Herabgesandt von sel'gen Höhn,
Hatt' er die Hehre selbst gesehn
An Gottes Throne walten.

Der stellt' ihr Bildnifs, grofs und klar,
Mit seinem keuschen Pinsel dar,
Vollendet, ohne Mängel.
Zufrieden, als er das gethan,
Schwang er sich wieder himmelan,
Ein jugendlicher Engel.

LEONARDO DA VINCI.

ROMANZE.

Florentiner! Florentiner!
Was muſs euren Sinn verkehren,
Daſs ihr eure groſsen Männer
Fremden überlaſst zu ehren?

Dante, welcher göttlich heiſset,
Klagt, daſs ihn sein Land verstoſse;
Sein verbannter Leib ruht ferne
Von der harten Mutter Schooſse.

Und der alte Leonardo
Weilte bey euch, halb vergessen,
Der an euren Kriegesthaten
Jung des Pinsels Kraft gemessen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
An der Künste Himmel funkelt,
Michel Angel Buonarroti,
Hatte seinen Ruhm verdunkelt.

Dieser strebt in wildem Trotze
Die Natur zu unterjochen;
Jener bildet, sinnig forschend,
Was sie leis' ihm ausgesprochen.

Nicht den Stolzen duldend, mufs er
Noch zu fremdem Volk und andern
Menschen, aus Florenz, der schönen,
Ein bejahrter Pilger wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weisesten der Mahler,
Gab ihm Raum nach Lust zu schaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
Scheint ihn neuer Muth zu stärken;
Aber bald hört man ihn klagen
Über angefangnen Werken:

Sieh, mein Leben ist am Ziele,
Und die Kunst noch kaum begonnen,
Haben gleich mir gute Parcen
Lang den Faden ausgesponnen.

Weit in unentdeckte Fernen
Breiten Klarheit die Gedanken,
Doch das nächste zu vollenden,
Fühl' ich meine Hand erkranken.

Und er mufste wider Willen
Hin sich strecken auf das Lager;
Würdig schön in siechem Alter,
Weifs von Bart und still und hager.

Als der König das vernommen,
Füllt es ihn mit bangen Schmerzen,
Denn er hielt ihn wie ein Kleinod
Seinem Reich und seinem Herzen.

Eilig wie zu einem Vater,
Tritt er in des Kranken Zimmer.
Kommen sieht ihn Leonardo
Mit des Augs erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
Seinen jungen Freund zu segnen,
Dessen Arme, dessen Hände
Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antliz,
Schon erblafst wie einem Todten:
Aber halb im Mund erstorben
Ist der Gruſs sein letzter Othem.

Lange harrt der König, schweigend,
Ob er nicht erwachen werde. —
„Ruh der kunstbegabten Seele!
Und dem Leib sey leicht die Erde!

Keine Weisheit, keine Tugend
Kann das herbe Schicksal wenden.
Was der Tod ihm störte, wird es
Je ein geist'ger Sohn vollenden?

Darum, weil dieſs Leben dauert,
Laſst den Heldentrieb entbrennen.
Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
Was ich soll, das will ich können!“

DER BUND DER KIRCHE MIT DEN KÜNSTEN.

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,
Zur Linken weder schauend noch zur Rechten;
Ruh ist und Mafs in ihren festen Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füfsen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünstig, ihr zu dienen.

Noch Kranz noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt;
Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.
Die Stola sieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreyeck auf der Brust gestickt.
Der Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Ihr Weg ist nach der Griechen Land gerichtet,
Auf des Parnassus fabelhafte Höhn,
Wovon so viel die eitle Welt gedichtet:
Dort waren einst die Eitelkeiten schön.
Apollo's alter Dienst ist längst vernichtet,
Dafs dürr, verwildert seine Haine stehn;
Getrübt ihr Wasser den berühmten Bornen,
Die murrend schleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier sind, verschmäht, die Künste hingeflohen,
Und läfsig ruht nun die geübte Hand,
Seit hingestürzt die Götter und Heroen,
Auf deren Dienst sie allen Fleifs verwandt.
Das Hohe sank, das Niedre ward zum Hohen:
Sie glauben sich auf ewig schon verbannt,
Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
Sich sehnend nur nach Geist und Wahrheit wendet.

Zerrissen ist ihr Regenbogenschleyer
Der Mahlerey, vertauscht mit düsterm Flore,
Und halb entsaitet der Musik die Leyer;
Gespalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;

Die Bildnerey entbehrt Prometheus Feuer;
Es sitzt die stolzeste vom ganzen Chore,
Architektur, wie Niobe versteinet,
Auf Steinen, deren Umsturz sie beweinet.

Und wie sie so im Grame sich versenken,
Tritt jene Hehre mitten unter sie,
Und spricht: Euch ziemte, andres zu bedenken;
Was ihr bejammert, kehret wieder nie.
Ein tiefres Weh sollt' eure Herzen kränken,
Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieh,
Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch säfst ihr tausend Jahr in Asch' und Staub,
Schmucklos, das Haar zerstreut, mit nacktem Fufse:
Ersetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
Durch Thaten übt ihr eine befsre Bufse.
Ihr waret stolz auf eures Lorbeers Laub,
Die Palme winket euch mit schönerm Grufse.
Verlohrne Schwestern, weiht euch meinem Dienste,
So führ' ich euch zu himmlischem Gewinnste.

Sie sagts, und staunend horcht ihr jede Nymphe,
Sie fassen sinnend ihr nachdrücklich Wort.
Erröthend erst, dafs ihren Ruhm zum Schimpfe
Wahrheit verwandelt, flöhn sie gerne fort;
Dann, aufgemuntert von dem ernsten Glimpfe,
Sehn sie in ihr ein neues Heil und Hort,
Und flehn fufsfällig, dafs sie möge lehren
Ganz ihr zu leben, und sie recht zu ehren.

Sie sprach: Ihr wifst, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
Die ersten Jünger Christs Empörer schalten,
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.
Sie mufsten auf der Flucht Versammlung halten,
Bey Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummten
Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.

Roms Adler kam raubgierig angeschossen;
Sein blut'ger Schnabel küfst nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es sich, dafs Jubelstimmen schallen,
Wo sich Gemeinden Gläubiger vereinen.
Der Drangsal Höhlen wurden Siegeshallen,
Da mufs des Heiles Sonne sichtbar scheinen.
Nicht, weil sie sich in goldner Pracht gefallen:
Einfalt und Demuth lehrte Christ die seinen;
Nein, dafs vom himmlisch geistigen Exempel
Ein Bild und Abglanz sey der ird'sche Tempel.

Denn in den licht-ätherischen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,
Die ganze Welt der Geister zu umzirken,
Die sich in ihrem Anschaun selig schaut.
Es strahlt der Bau in allerreinster Klarheit,
Und ruhet auf Grundvesten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforschte Tiefen reichen,
Wo Daseyn gränzet an die alte Nacht.
Der Hölle Pforten müssen ihnen weichen,
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
Gerechtigkeit und Stärke sonder Gleichen
Als Maur und Graben den Palast bewacht;
Der Weisheit Stufen sich zu ihm erheben,
Und Mäfsigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben sind die stützenden Pilaster,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
Die Säulen prangen weifs von Alabaster,
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit smaragdnem Pflaster
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Sapphiren
Sich in der Gnade Mittelpunkt verlieren.

An diesem Hof des himmlischen Monarchen
Ist jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
Erst Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
Die ihrem Ursprung nie durch Wahl geschadet;

Auf goldnen Stühlen Aeltste, Patriarchen;
Die Märtyrer, in Blute weifs gebadet;
Dann, bis hinunter zu den kaum Gebohrnen,
Die durch das Kreuz erretteten Verlohrnen.

Doch, wo sie hingeordnet, nah und fern,
In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
Und jedem frommen Chore gnügt es gern,
Den ew'gen Durst nach seiner Art zu stillen.
Kein Mislaut rührte je das Ohr des Herrn,
Wenn ihren Lippen Lobgesäng' entquillen,
Wenn wechselnde vielstimm'ge Psalmodieen
Durch Himmelsdüfte, hold verschwistert, ziehen.

Stets „dreymal heilig" dem Dreyeinen schallet,
Preis seiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
Der einst zu ihr als Bot' herabgewallet,
Huldigt so süfs entzückt: Gegrüfst, Maria!
Dafs es aus aller Herzen wiederhallet,
Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüfst, Maria!
Gebetes Weihrauch wölkt sich auf zum Dome,
Und jeder sprengt sich aus krystallnem Strome.

Und der, ein Gott, gebohren ward vom Weibe,
Ist zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt sie und speist mit seinem Blut und Leibe,
Geheimnifsvoll sich opfernd selbst zu sühnen,
Wo sich der erste Seraph nur: ich gläube,
Nicht: ich begreifs, zu sagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umschleyert,
Des hohen Tempels reiner Dienst gefeyert.

Wohlan, ihr Künste! es gebiert euch wieder,
Wenn ihr mein Thun hienieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeistrung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie sich jegliches gebührt,
Dafs ihr, vom Ueberschwenglichen verwirret,
Nicht bey den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältnifs darfst du nicht vertauschen
Zu deinem neuen Zweck, Architektur,
Die du, voll Sinn, verstanden abzulauschen
Gebilden herrlich bauender Natur.

Wie Harmonie'n in Harmonieen rauschen
Gebrauch in höherem Verein sie nur;
Vergifs und lafs vergessen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild soll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in schauerlicher Pracht;
Kein andres, heitrer, wie im Freyen wohnen,
Von Säulen nur umringt, und überdach't,
Dem draufsen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen würden angefacht.
Nein, zahllos soll die betenden Gemeinden
Der lichte doch geschlofsne Bau befreunden.

Lafs deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne lafs den Chören schwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen;
Dem Tempel gieb als Kinder rings Kapellen,
Einsamer Andacht stiller nachzuhangen;
Und lafs, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom sich in der Mitte wölben.

Und solch Gebäu erfüllend zu durchdringen,
Wölb' auch, Musik! der Töne reichen Bau.
Verhältnifs aus Verhältnifs lafs entspringen,
Gesondert, wechselnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zusammen klingen,
Doch jede Kugel aus krystallnem Blau
In eignem Ton: so mufst du in Gewittern
Der Harmonie die Seelen tief erschüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
Zur Führerin von deinen vollen Chören:
Es wird der Lieder vielverschlungnen Reihn
Durch neue Kunst Caecilia hold beschwören.
Der Menschen Stimmen tragend im Verein
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein süfser Wind des Wohllauts athmend steigen,
Und sich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Gestalten Bildnerinnen
Mit Meifsel oder Pinsel, seyd bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Um das, was Zion gegenwärtig sieht,

Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn seinem Wunsch ein innres Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apostel, Märtrer, Heilgen, Wunderthäter.

Und jene selbst, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Skulptur, aus weichern Erzen,
(Doch selbst das härtste würde weich wie Thon)
Wie er gebüfst mit namenlosen Schmerzen
An seinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch schön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hing die Zier der Menschensöhne.

Lafs, Mahlerey! statt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich spielend zu ergehn,
Die schönsten Wunder geistlicher Geschichten
Von neuem unter deiner Hand geschehn.
Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
Lafs glänzend und genetzt die Augen sehn.
Der alt' und neue Bund samt den Legenden
Ermahne sprechend von der Tempel Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm sich häufen,
Dir widmen sich viel trefflich hohe Geister.
Selbst Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreister.
Doch, wie du magst durch Land' und Zeiten streifen,
Zwey bleiben dennoch die erkohrnen Meister:
An ihren Namen sollst du sie erkennen,
Weifsagend will ich sie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einst, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heifsen, den die Furcht nie zügelt,
Und dessen Geist wie Blitze rasch und scharf.
Durch seines Pinsels Züge wird entsiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
Des Heilands Kunft, die weckenden Posaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erstaunen.

Und Raphael, ein Engel von den sieben
Die vor Gott stehn, der doch bescheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Boten treu erboten sich,

Und als der Dank für sein hülfreiches Lieben
Nun überflofs, mit leisem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich sich ganz als Mensch erweisen,
Genähret ward von unsichtbaren Speisen:

Er leiht den Namen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunst, den still ein Jüngling heget.
Als ob mit Geist er, nicht mit Farben mahle,
Wird tiefre Seel' in jeden Zug geleget.
Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
Wo hohes Antliz, reiner Blick sie pfleget,
Wo jenes Weib erscheint, der Gottheit Freude,
Ihr Kind die ihr', und aller Wesen beyde.

So eilt, ihr Schwestern, und verschmäht mit nichten
Den kleinsten Ort: jedennoch müfst ihr euch
Vor andern gern der grofsen Stadt verpflichten,
Der weltlich einst, nun geistlich keine gleich;
Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
Den jene Schlüssel öffnen, die im Reich
Des Himmels lösen können oder binden.
Dort sollt ihr mich, euch Beyfall winkend, finden.

Die Hohe sprachs, und wandte sich zum Himmel,
Von wannen sie herabgekommen war.
Nun regte sich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
Sie stellten in dem irdischen Getümmel
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar:
Wie das, wovon es Gleichnifs, überschwänglich;
Wie die, so es geboten, unvergänglich.

SONETTE.

GEISTLICHE GEMÄHLDE.

I.

AVE MARIA.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weifs nicht, dafs sie Gott zur Braut erkohr,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süfsen Schauers bebet sie empor,
Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüfst, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt,
Wo sichs geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

II.

CHRISTI GEBURT.

Mein süfses Kindlein, wüfst' ich dein zu pflegen!
Ich bin noch matt, doch ruh am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm:
Sie mufsten dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; draufsen riefs dagegen:
Lafst uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebohrnen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schoofs enthüllt.

III.

DIE HEILIGEN DREY KÖNIGE.

Aus fernen Landen kommen wir gezogen;
Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren,
Doch wandern wir in unsern Silberhaaren.
Ein schöner Stern ist vor uns her geflogen.

Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:
Den Fürsten Juda's muſs dieſs Haus bewahren.
Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?
Dir ist der Herr vor allen hoch gewogen.

Holdselig Kind, laſs auf den Knie'n dich grüſsen!
Womit die Sonne unsre Heimat segnet,
Das bringen wir, obschon geringe Gaben.

Gold, Weihrauch, Myrrhen, liegen dir zu Füſsen;
Die Weisheit ist uns sichtbarlich begegnet,
Willst du uns nur mit Einem Blicke laben.

IV.

DIE HEILIGE FAMILIE.

Den Schöpfer, der die Erde neu gestaltet,
Gebenedeyte! hast du ihr gegeben.
Du darfst dein Aug' als Anvermählte heben
Zum Vater aller, der im Himmel waltet.

Ein guter Greis, dessen Treue nie veraltet,
Steht euer Pfleger väterlich daneben.
In deinem Sohne glüht ein heilig Leben,
Das spielend sich auf deinem Schooss entfaltet.

Mehr Lieb', als Kinder zu einander tragen,
Spricht des Genossen feurige Geberde,
Dem Jesus zarte Händ' entgegenbreitet.

Der braungelockte Knabe scheint zu fragen:
Was thu' ich, dass ich deiner würdig werde?
Gern sterb' ich, wenn ich dir den Weg bereitet.

V.

JOHANNES IN DER WÜSTE.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
Entreifst Johannes sich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell;

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
Nichts niedres kann ihn an die Erde ketten,
Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sitzt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit sel'gem Staunen überdenket.

Es ist des Menschen Sohn, so grofs als mild.
Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
Ach, gegen dich, wie bin ich streng' und wild!

VI.

MAGDALENA.

In unbewahrter Jugend frischer Blüthe
Riſs Magdalenen ihre Schönheit hin;
Den edlen Geist berückt' ein weicher Sinn,
Daſs sie in ungeweihten Flammen glühte.

Sie hört den Heiland, und die ernste Güte,
Die aus ihm spricht, wird ihres Heils Beginn.
Zu seinen Füſsen sinkt die Sünderin,
Mit tiefzerriſsnem schmachtendem Gemüthe.

Entblöſst vom Schmucke liebt sie nun, allein,
Den Arm gelehnt an blaſs geweinte Wangen,
Betrachtungen der Buſse nachzuhangen.

Ja, fromme Huldin! flieh in Wüsteneyn,
Verbirg der Welt den Anblick deiner Schmerzen:
Denn sonst bethört noch deine Reu die Herzen.

VII.

MATER DOLOROSA.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat sein geweihtes Opfer schon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfangen,
Hält Christ am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er sieht voll Huld, die ihn hinausbegleitet,
Der Treuen Schaar in namenlosem Bangen:
Sie schaun auf ihn mit schmerzlichem Verlangen,
Was noch sein Wink für Tröstung ihnen deutet.

Der Mutter Antliz blafst in Todesschauer,
Die thränenlosen Augen sind verglommen,
Ihr stummer Mund vermag nicht mehr zu flehen.

Kein sterblich Weib erfuhr so tiefe Trauer.
Das prophezeit' ihr einst das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.

VIII.

DIE HIMMELFAHRT DER JUNGFRAU.

Wie ist mir? Wonne blitzt von Gottes Throne,
Und hat mit süfsen Banden mich umschlungen.
Mein Sehnen ist die Himmel durchgedrungen:
Ich seh' den Vater bey dem theuren Sohne.

Hinan! hinan! auf dafs ich bey euch wohne,
Vom Zug der Liebe leicht emporgeschwungen!
Ihr Heil'gen, die ihr treu mit mir gerungen,
Glaubt, liebet, hofft, und einst empfaht die Krone. —

Und wie sie so auf Wolk' und Duft entschwindet,
Umlächeln sie des Himmels jüngste Söhne;
Schon weichen unter ihrem Fufs die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
So strahlt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

IX.

DIE MUTTER GOTTES IN DER HERRLICHKEIT.

Dir neigen Engel sich in tiefer Feyer,
Und Heil'ge beten, wo dein Fuſstritt wallt:
Glorreiche Himmelskönigin! dir hallt,
Die Gott besaitet hat, der Sphären Leyer.

Dein Geist blickt sichtbar göttlich durch den Schleyer
Der unverwelklich blühenden Gestalt;
Du trägst ein Kind voll hehrer Allgewalt,
Des Todes Sieger und der Welt Befreyer.

O Jungfrau! Tochter deſs, den du gehegt!
Dein Schooſs ward zu dem Heiligthum erwählet,
Wo selbst ihr Bild die Gottheit ausgeprägt.

Dein Leben hat das Leben neu beseelet.
Die ew'ge Liebe, die das Weltall trägt,
Ist unauflöslich uns durch dich vermählet.

X.

DIE OPFERUNG ISAAKS.

Der schöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blafs, gebeugt, die Arme auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob schon Tod mit Todesfurcht sich paare.

Der Vater steht, kraftvoll in greisem Haare,
Geschürzt mit Glauben, sich in Gott zu schicken;
Den fest ergriffnen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Trost verwaister Jahre.

Doch, wie er seine Stirn nach droben wendet,
Als spräch er: du befahlst es, Hort und Rather!
Rauscht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen ist die That vollendet.
Allein behielt sichs vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

XI.

DER HEILIGE SEBASTIAN.

Sebastian, Römischen Geblüts ein Krieger,
Schwur zu den Fahnen, die unsterblich lohnen.
Den Märtyrern wies er die lichten Kronen,
Und mancher ward, von ihm ermuthigt, Sieger.

Der Imperator hörts ergrimmt. Betrieger!
So willst du mir und unsern Göttern lohnen?
Ergreift ihn augenblicklich, Centurionen!
Als Wurfziel seiner eignen Schaar erlieg' er.

Vom Pferd gerissen, aller Waffenzierde
Entkleidet, sieht er still dem Kampf entgegen,
An einen Baum mit Banden festgeschlungen.

Die Köcher leert nun grausame Begierde:
Doch so viel Pfeile kann die Brust nicht hegen,
Als von des Heilands Liebe sie durchdrungen.

DIE ITALIÄNISCHEN DICHTER.

I.

Wefs ist das Lied, das mit geweihten Zungen
Des Weltalls Höhn und Tiefen ernst verkündet;
Erst langsam durch des Abgrunds Nacht sich windet,
Der Prüfung Gipfel kühner schon errungen;

Dann, neu gekräftigt, Himmelan gedrungen,
Dafs Religion und Poesie verbündet
Noch nie so Cherubinen-gleich entzündet
Sich mit den Sphären schwungen und erklungen?

Zugleich der Tempel und des Baues Meister,
Schuf diefs lebend'ge Grabmal seiner Liebe,
Die er, beseligt, Beatrice nannte,

Verbannt hier, Bürger nur im Reich der Geister,
Wo in der Gottheit Schaun die Kraft dem Triebe
Nicht mehr erliegen mufs, der grofse Dante.

II.

Ein wechselnd Glühn, ein unauflöslich Sehnen,
In Labyrinthen ein bezaubert Irren,
Wo Seligkeit und Pein sich süfs verwirren,
Ein waches Träumen, ein wahrhaftes Wähnen,

Läfst dein Gesang, Petrarca, bald im Thränen-
Bethauten Hain die zarten Wünsche girren;
Aus Einsamkeit, wo Nachtgevögel schwirren,
Sich bald die tiefen Klagelaute dehnen.

In Frühlingslüften, die vorüber ziehen,
Fühlst du, im Lorbeerbaum erblickst du Lauren;
Sie nennt dein Mund, wie schüchtern er auch schwei-
(ge.

Und deine heil'ge Daphne liebt im Fliehen:
Ach, schon verwandelt, beut mit sanftem Trauren
Sie dir zum Kranz die ewig grünen Zweige.

III.

So wie der kluge Gärtner saubre Gänge
Um zierlich eingefaſste Beete ziehet,
Allein nicht hemmt, nur pflegt, was drinnen blühet,
Daſs sich die Kraft der Pflanzen üppig dränge:

So ist Boccaccio, der Geschichten Menge
Als Blumenflor zu ordnen, wohl bemühet;
Rings schmücken, wie ein goldner Rahmen glühet,
Sie heitre Reden, Landlust, Spiel, Gesänge.

Betäubt des Gartens Duft die zarte Jugend,
Verdammt die Spröde, wo sie gern erröthet,
Und lernen neue Tücken selbst die Schlauen:

So wirft sich, glaubensvoll an ihre Tugend
Und Sittsamkeit, die nicht ein Hauch ertödtet,
Der Dichter in den Schutz der edlen Frauen.

IV.

Mit Bradamante's Muth und Reiz und Feuer,
Auf schlankem Rofs, das sie behende zügelt,
Vom bunten Helmbusch ihre Stirn beflügelt,
Zieht Ariosto's Mus' auf Abentheuer.

Sie siegt und fliegt von dannen, keinem treuer;
Der ebne Grund ist ihr zu eng umhügelt,
Im Luftrevier an ihrem Schild gespiegelt
Erscheint die Welt ein schönes Ungeheuer.

Viel Wunder zwar natürlich drin geschehen:
Geschicktes Wagen gilt bey Lieb' und Waffen;
Tappt Roland zu, so pflückt Medor verstohlen.

Die Schalkheit ist die mächtigste der Feen,
Sie läfst die Fantasie nur toll sich gaffen,
Um aus dem Mond' ihr den Verstand zu hohlen.

V.

Mit den Trompeten und des Kriegs Getösen
Heifst Tasso seine keusche Stimm' erschallen,
Nicht blofs am Kampf ein ritterlich Gefallen,
Nein, heil'gen Muth in das Gemüth zu flösen.

Jerusalem, die Gottesstadt, zu lösen,
Sieht man das Kreuz voran den Schaaren wallen;
Clorinda's Arm, Armida's Reize fallen,
Ismeno's Zauber, und die Macht des Bösen.

Befreyt ist nun der Andacht jene Stäte,
Wo seiner Leiden Wunder Christus übte,
Des Todes Leben, des Verderbens Tilger.

Entwaffnet knie'n die Helden im Gebete;
Glorreich vollbracht hast du dein grofs Gelübde:
So ruh von deiner Fahrt nun, frommer Pilger.

VI.

Der Hoffnung Grün, die Blüthe süfser Stunden,
Der Unschuld Lilie und der Schönheit Rose,
Dann, wie Cypressen, dunkler Schickung Loose,
Hast du, Guarini, zart zum Kranz gewunden.

Schon sind im Tod die Liebenden verbunden,
Da finden sie der Wonne sich im Schoose,
Da löst sich auf in flüsterndes Gekose
Das Weh der Dornen, die ihr Herz verbunden.

Treu leitet Anmuth deinen treuen Hirten;
Ihm, wenn er lehrt die Wissenschaft der Küsse,
Glühn Wangen, zittern Lippen, wallen Busen.

Ein neu Arkadien schatten frische Myrten:
Der Liebe huld'gen Wald, Thal, Berge, Flüsse,
Und tauchend folgt Alpheus Arethusen.

MEINE WAHL.

Geschäft und Sorge wohnt am dürren Strande
Und kann dem engen Kreislauf nicht entgehen;
Doch Fantasie lockt über ferne Seen
An sel'ge Inseln, wunderbare Lande.

Wie freudig lös' ich meines Schiffleins Bande,
Was Ahndung spielet, nah enthüllt zu sehen!
Die Geister ungebohrner Lieder wehen
Durch meiner Segel schwellende Gewande.

Verbrüderte Gefährten seh' ich schweben:
Was schreckte wohl, dafs ich dahinten bliebe?
Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o süfse Poesie! mein Leben;
Du Jugend in der Jugend, Lieb' in Liebe,
Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

SINNBILDER.

Ein frühes Veilchen, tief versteckt in Moosen,
Erblickt' ich; doch als Sommerlüfte gingen,
Wuchs es zum Strauch, den Dornen starr umfingen;
Dann wurden alle diese Dornen Rosen.

Aus ihnen hört' ich Liederstimmen kosen,
Und sah empor sich Nachtigallen schwingen;
Und ich erkannt' in diesen Wunderdingen
Der Liebe liebliche Metamorphosen.

Hab' ich in stiller Schüchternheit vergöttert,
Litt ich der Zweifel stechendes Gewühle,
Eh sich Erwiedrung wollt' entgegen neigen:

So sey mir nie der Rosen Füll' entblättert,
Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
Die singend zwischen Erd' und Himmel steigen.

DIE FURCHTBARE NÄHE.

Es zogen Heere, donnerten Geschütze
Fernab, die starke Veste zu bestürmen,
Dafs sich ihr Strom mit Leichen müfste thürmen;
Die Sommernacht erhellten Kriegesblitze.

Da wufst', im engen Thal, auf schatt'gem Sitze,
Vor allen andern als der Freude Stürmen
Mich und die Liebste Liebe zu beschirmen,
Vereinigt wie die Reb' und ihre Stütze.

Diefs deutet frohe Zukunft unserm Bunde.
Wie sollt' er nicht, von freundlichen Gestirnen
Selbst im Gewitter angelacht, bestehen?

Doch donnert, uns auch, der Verheerung Stunde,
So lafs uns, achtlos um der Götter Zürnen,
Im Schoofs der Liebe selig untergehen.

AN FLEMMING.

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüsteneyn, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.

Du liefsest, wo kein Deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlings- Poesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.

Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Flut gesendet zu den Persen.

Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,
Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,
Da stach der Tod dich neidisch in die Fersen.

AUF DENSELBEN.

Dem frühen Schicksal ist sein Raub entronnen,
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,
Wie kühn sie auch der Kunst Geleis' entschweben,
Wie leicht ihr goldner Faden hingesponnen.

Es drängt sich freudig an das Licht der Sonnen
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:
Aufbrausend, wie der edle Saft der Reben,
Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.

Das Vaterland, die Drangsal wüster Zeiten,
Der Freunde Freundschaft, der Geliebten Liebe,
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten,

Besingt er wechselnd mit gleich regem Triebe;
Ob seine Worte Orients Glanz verbreiten:
Ihr Sinn nach Deutscher Art gediegen bliebe.

ZUM ANDENKEN.

Du nahtest nur, uns wieder zu verlassen,
Dein rascher Weg hat dich vorbeygetragen!
Von deiner Gegenwart beglückten Tagen
Sah ich zu bald den heitern Strahl erblassen.

Diefs kleine Blatt, das du zurückgelassen,
Es soll dir meine Wünsche, meine Klagen,
Dein Bild in mir, dein Angedenken sagen:
Wie könnt' es so viel grofse Dinge fassen?

Drum diefs nur: wirds in deiner Nähe wohnen,
Wird manchmal seinen Sinn dein Blick entsiegeln,
So neid' ich ihm sein glückliches Gelingen.

O möcht' ein Täubchen dir es überbringen,
Und nähmest du's ihm schmeichelnd von den Flügeln,
Und möcht' ein Kufs die kleine Botin lohnen!

GEMÄHLDE.

I.

CLEOPATRA VON GUIDO RENI.

Wie schlank ihr Leib im Schlummer hingegossen
Auf Flaum sich wiegt, von keiner Hüll' umfangen!
So goldnes Haar ist auf so schöne Wangen,
So zarten Hals, noch nie herabgeflossen.

Doch Todesnacht hat schon ihr Aug' umschlossen,
Den Lippen ist der kühne Geist entgangen;
Sie selber gab den Stichen wilder Schlangen
Die Lilienblüthen, die am Busen sprossen.

Oft hat ja Liebe Götter umgestaltet:
O Heldin, hätt' auch dich ein Gott berücket,
Beneidend deinen Reiz dem Land der Todten!

Hielt jener nicht, der mit dem Donner waltet,
Als Schlang' Olympien brünstiglich umstricket?
Du hättest ihm der Freuden mehr geboten.

II.

LEDA VON MICHELANGELO.

Der Vogel Zeus, der Träger mächt'ger Blitze,
Als ihn sein Fürst zum Raub auf Ida sandte,
Hielt er den Knaben, der sich zagend wandte,
Behutsam, dafs ihn nicht die Klaue ritze.

Doch über Reiz und Anmuth rollt' in Hitze
Sein Auge hin; auch keinen Kufs entwandte
Der Schnabel, der nur blut'ge Thaten kannte:
So trug er rasch ihn zum Olymp'schen Sitze.

Du aber, holder Schwan, du weifst die Gaben
Der Lieb' in hoher Schönheit Schoofs zu pflücken,
Du willst nicht im Gesang, im Kusse sterben.

Nicht sterben, nein, nur lebend dich begraben
Im Wollusttaumel, und durch diefs Entzücken
Unsterblichkeit, wenn sie nicht dein, erwerben.

III.

IO VON CORREGGIO.

Verhüllend will sich Nebel um sie legen,
Doch bleibt vom Nacken nieder zu den Sohlen
Der zarte Bau der Glieder unverhohlen,
Und schön'res noch erräth der Blick verwegen.

Entzücken scheint sich durch sie hin zu regen,
Und, vor Entzücken, tiefres Athemhohlen.
Und, seh' ich recht? es kommt ein Mund verstohlen
Dem Rosenantliz aus dem Duft entgegen.

Dein Loos, Ixion, hat sich hier verkehret:
Du wolltest kühn der Göttin Leib umfangen,
Und eine Wolke blieb in deinen Armen.

Doch Io's Reiz hat andern Trug gelehret,
Dafs eine Wolk' in liebendem Verlangen,
Und in der Wolk' ein Gott sie mufs umarmen.

SALMACIS.

Hermes und Aphroditens spröden Knaben
Hält Salmacis in Liebeswuth umschlungen,
Bis sie den Leib, eh als den Sinn, durchdrungen,
Und in dem Gegenstand den Wunsch begraben.

Denn die Natur, die sie beleidigt haben,
Sie, die als Jüngling kühn um Lust gerungen,
Er, mädchenhaft in scheuen Weigerungen,
Vereinigt sie, und straft durch ihre Gaben.

Von Mann und Weib ein holdes Zwitterwesen,
Mufst du, Hermaphrodit, in Fülle schmachten,
Fühllos für Reize, die dich doppelt zieren.

Unglücklich bist du, Salmacis, genesen,
Da du erlangt hast der Verliebten Trachten,
Sich ganz in dem Umarmten zu verlieren.

NARCISSUS.

O Nymphe! sprach Narcissus zu der Quelle,
Du Spiegel! Bett des fern und nahen Lieben!
Du Tafel, wo sich Schönheit eingeschrieben,
Und meiner Wünsch' unüberstiegne Schwelle!

Nicht thöricht mehr umarmend deine Welle
Will ich die zarte Mahlerey dir trüben.
Lafs mich in mich sie fassen, bey dir drüben,
Indem ich weinend dich gelinde schwelle.

Doch wenn ich nun mich ganz in dich ergossen:
Wer weifs, ob ich diefs Bild in mir nicht misse,
Und wieder mich aus mir hinweg mufs sehnen?

Er sagt' es, und sein Leben war entflossen,
Doch neigt, nicht mehr Narcissus, die Narcisse
Den schwanken Stiel noch stets zum Bach der Thrä-
(nen.

ANDORIS.

Wenn gern die Cither deiner Finger Schlägen
Gehorcht, und Lieder deinem Mund' entgleiten,
Scheint Wohllaut so mit Schönheit wettzustreiten,
Dafs ich nicht weifs, was mächt' ger kann bewegen.

Blind wie das Recht, müfst' ich die Stimme wägen,
Auf dafs die Augen nicht das Ohr misleiten.
Doch deine Töne locken schon vom weiten
Des Hörers Blicke deinem Blick entgegen.

Beglücktes Holz, das dir im Arme weilend,
Von dir berührt, von deinem Reiz beseelet,
Beredt erwiedernd, Laut mit Laut vermählet!

Doch glücklicher, wer, dem Gesang voreilend,
Den Hauch all dieser lieblichen Accente
Auf deinen Rosenlippen suchen könnte!

AUF EIN PAAR SCHÖNE ARME.

Wie reiche Schöne ward euch schönen Armen!
Nur müfst ihr euch mit anmuthsvollem Regen
Nicht blofs zur Rede, selbst beredt, bewegen:
Die Arme sind gemacht, um zu umarmen.

Verbannt aus eurem Reich, mufs ich verarmen;
Doch wollt ihr mich in enge Bande legen,
So lös't ihr mich: wer könnte Harm wohl hegen,
Gehegt in Armen, die von Lieb erwarmen?

So zart gerundet von den Schultern nieder
Ihr Grübchen spielet an den Ellenbogen,
Dann, lind geschweift, euch zu der Hand verenget,

Seyd ihr doch mächtig wie des Atlas Glieder:
Ihn hat des Himmels Bürde tief gebogen,
Den ihr so leicht in eure Mitte dränget.

DIE FLUCHT DER STUNDEN.

O dafs ihr stille stündet, sel'ge Stunden!
Weil ihr verdient zu weilen, müfst ihr eilen,
Was euch vervielfacht, scheint euch zu zertheilen:
Endlos Entzücken macht euch zu Sekunden.

„Was klagst du? Wie gefunden so verschwunden.
Befiedert trugen wir mit Amors Pfeilen
Dir Lust herbey, und süfse Gunst, zu heilen
Die Wunden, die dein Herz kaum überwunden. "

So seyd denn, Stunden, meiner Wonne Musen!
Lehrt mich, von eurem Flug nicht fortgerissen,
Ruhig die holde Gegenwart zu saugen.

„Lausch dem Sekundenschlag am schönsten Busen,
Und zähle jeden Odemzug nach Küssen;
Ein Augenblick blitzt manchen Blick der Augen. "

SHAKSPEARE'S
SONETTE UND ÜBRIGEN JUGENDGEDICHTE.

Wer Freundschaft für den Schönen konnte fühlen,
Die, gleich der Lieb', in Sehnsucht oft erblafste;
Wer je den Hafs geliebt und Liebe hafste,
Wählt' Untreu buhlend ihn zu ihren Zielen:

Der finde hier sein Bild, und sanft entlaste
Der Worte Scherz den Ernst in den Gefühlen;
Gern schau er dich in zarter Lieder Spielen,
Defs Schauspiel grofs der Welt Schauspiel umfafste.

Süfs Klagen ist der Laut und Odem aller,
Sie weinen Perlen um Adonis Jugend,
Lucretia's Huld, die Tod und Raub verbittert.

Hier bist du nur ein Stab verliebter Waller,
Noch nicht der Speer, defs wunderbare Tugend
Verwundend heilt, wenn er die Bühn' erschüttert.

CERVANTES.

I.

SEIN LEBEN.

Castilischen Geschlechts; von feinen Sitten;
Treu der Religion und treu der Ehre;
Gelehrter, dann Soldat, hab' ich im Heere
Don Juans bey Lepanto mit gestritten;

Den Arm verlohren; Sklaverey erlitten;
Zum Fliehen schlau, frey bey des Druckes Schwere;
Erlöst; bemüht dann, dafs mein Ruhm sich mehre:
So starb ich arm in der Bewundrer Mitten.

Die Welt war mir ein Spiel; mein Alter Jugend;
Ich mahlte, was ich kannt', und kannte vieles,
Und die Erfindung stand mir zu Gebote.

Von süfser Liebe reimt' ich, doch voll Tugend;
Erschuf Novellen, Galatee, Persiles,
Und den sinnreichen Ritter Don Quixote.

II.

G A L A T E A.

Wie blauer Himmel glänzt auf Thales Grüne!
Ein heller Strom fleufst lieblich auf und nieder,
Von Berg und Wald verdeckt, erscheint er wieder,
Und spiegelt klar der Landschaft bunte Bühne.

Wer ist die Blonde dort mit sitt'ger Miene?
Wie tönen süfs die Leid- und Liebeslieder!
Mit ihren Heerden nahn die Hirtenbrüder,
Und jeder zeigt, wie er der holden diene.

O Lust und Klang! o linde Aetherlüfte!
In zarten Sinn sinnreich bescheidner Liebe
So himmlisches, doch kindlichem verwandtes!

Fremd wären uns die feinsten Blumendüfte,
Wenn Galatea nicht sie uns beschriebe,
Die göttliche des göttlichsten Cervantes.

III.

DAS TRAUERSPIEL NUMANTIA.

Roms Heeren, die im langen Kampf erschlaffen,
Numantia frey und kühn entgegenstunde.
Da naht des unabwendbarn Schicksals Stunde,
Als Scipio neu der Krieger Zucht erschaffen.

Umbollwerkt nun, verschmachtend, helfen Waffen
Den Tapfern nicht; sie weihn im Todesbunde
Sich, Weiber, Kinder, Einer Flamme Schlunde,
Um dem Triumph die Beute zu entraffen.

So triumphirt, erliegend noch, Hispania:
Stolz wandeln ihre Heldenblut-Verströmer
Zur Unterwelt auf würdigem Kothurne.

Wen Libyen nicht erzeugte noch Hyrcania,
Der weint, es weinten wohl die letzten Römer
Hier an des letzten Numantiners Urne.

IV.

DIE LEIDEN
DES PERSILES UND DER SIGISMUNDA,
EINE NORDISCHE GESCHICHTE.

Aus wüsten Meeren und beeisten Zonen
Zieht ein Verhängniſs, wunderbar gewunden,
Ein sittsam Paar, dem keines gleich erfunden,
Hin zu des Südens heitern Regionen.

Gekrönt mit Schönheit statt ererbter Kronen,
Trennt ein Gelübd sie lang', obschon verbunden,
Bis sie begrüſst in andachtvollen Stunden
Die Stadt, wo alle Glorien Christi thronen.

Gefahr und Lust lockt sie vom Ziel vergebens,
Und um sie spielt der Menschen weltlich Handeln
Wie bunte Muscheln an der Pilgerhaube.

Zur Wallfahrt macht die Wellenfahrt des Lebens,
Ein sichrer Stab den keine Zeiten wandeln,
Edler Muth, reine Lieb' und heil'ger Glaube.

V.

DON QUIXOTE DE LA MANCHA.

Auf seinem Pegasus, dem magern Rappen,
Reit't in die Ritterpoesie Quixote,
Und hält anmuthiglich, in Glück und Nothe,
Gespräche mit der Prosa seines Knappen.

Erst, wie sie blind nach Abentheuern tappen,
Trifft sie der Weltlauf mit gar harter Pfote;
Dann kommt der Scherz als huldigender Bote,
Und schüttelt schelmisch ihre Schellenkappen.

Und Liebe webt drein rührende Geschichten;
Verstand der Menschen Sitten, Tracht, Gebehrden;
Es gaukelt Fantasie in farb'ger Glorie.

Ich schwör' es, und Urgande selbst soll richten:
Was auch hinfüro mag ersonnen werden,
Dieſs bleibt die unvergleichlichste Historie!

VI.

DIE REISE AUF DEN PARNASS.

Aus Versen ganz gebaut, beflaggt, bekabelt,
Hohlt in den Krieg für des Geschmackes Ehre
Ein Schiff Cervantes samt der Dichter Heere,
Zum Berg der Dichtung, den sie selbst gefabelt.

Ein andres, wo sich Reimer, süfs geschnabelt,
Herzugedrängt, versenkt Neptum im Meere;
In Schläuch' und Kürbse wandelt sie Cythere,
Dafs nicht der Gott ihr hohles Volk ergabelt.

Bald sind besiegt, die den Parnafs verwirrten;
Man siehet neu die Poesie erglänzen,
So wie die Sonn' aus schönen Morgenröthen.

Die Heldenthaten lohnt Apoll mit Kränzen
Und beut, um sie aufs beste zu bewirthen,
Kastaliens Nafs den hungrigen Poeten.

DIE RIVALEN.

Zwey Schwestern lieb' ich, schwesterliche Schönen,
Die Einer hohen Mutter Züge tragen;
Nur andrer Heimat Wiege, wo sie lagen,
Konnt' in der Sitt' einander sie entwöhnen.

Sie fesseln mich mit ihrer Stimme Tönen,
Die zart und voll den Sinn der Rede sagen.
Wenn eine schweigt, mufs ich vermissend klagen,
Und die ich höre, scheint mir werth zu krönen.

Ich streb', entzündet, ihnen nachzulallen,
Doch wie ein fernes Echo, matter, trüber,
Hauch' ich nur Lispeln in die rauhen Lüfte.

Wer kann den ölbekränzten Betis wallen
Durch Deutsche Fluren heifsen, und, herüber
Die Alpen, Welschlands Pomeranzendüfte?

DAS SONETT.

Zwey Reime heifs' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Dafs hier und dort zwey eingefafst von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket,
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
Und reines Ebenmafs der Gegensätze.

DER REIM UND DIE POESIE.

Ein Redner buhlte mit Sophistenschlingen
Und Wortgespinnst, die Poesie zu fangen.
Ihm galten nur die Worte, was sie klangen,
Und eitel liefs er Wortgetändel klingen.

Da wandte sie vor seinem schlauen Dringen
Sich zu des Rhythmus männlichem Verlangen;
Mit reiner Inbrunst hielt er sie umfangen,
Und beyder Lust ward ein harmonisch Singen.

Der Redespieler härmte sich verlassen,
Ward blofse Stimme, doch nicht leer und nichtig:
Es schien, dafs Lieb' in jedem Laut noch keime.

Nun wandelt Poesie in Mild' ihr Hassen,
Und sie vernimmt, ruft sie ihn nun sehnsüchtig,
Echo des Sinnes, zarte süfse Reime.

WALDGESPRÄCH.

Hier bin ich einsam, keiner hört die Klage. klage!
Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöhnen. Tönen.
Soll ich stets ungeliebt der Spröden fröhnen? höhnen.
Wie lang harr' ich umsonst, dafs es mir tage? Tage.

Mich findet Gunst zu leicht auf ihrer Wage. wage!
Wem liegt wohl dran, mein Leben zu verschönen? Schönen.
So wird das holde Glück mich endlich krönen? krönen.
Wer giebt mir frohe Kund' auf jede Frage? frage!

Was ist dein Thun dort in den Felsenhallen? hallen.
Und was ist Schuld, dafs du nur Laut geblieben? lieben.
So fühlst du etwas bey Verliebter Schmerzen? Schmerzen.

Glaubst du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? allen.
Wem wird es denn zu lieb mit uns getrieben? Trieben.
Wer sehnt sich leeren Wiederhall zu herzen? Herzen.

DIE EDELSTE WIRKUNG.

Der Pelikan nährt mit der Purpurquelle
Aus seinem Busen die geliebten Jungen;
Der Adler lehrt, der Sonne zugeschwungen,
Den jungen Adler tragen ihre Helle;

Der grofse Leu, würdig der Oberstelle,
Belebt das Junge, so, von ihm entsprungen,
Wie todt erst daliegt, mit der Kraft der Lungen,
Und haucht es an, dafs Lebenswärm' es schwelle.

Sie sind ein Vorbild edler Menschengaben:
So opfert gern sich selbst wohlthuende Milde,
Muth kann durch Thaten Jünger sich erziehen.

Allein dem Genius nur ward es verliehen,
Dafs schon sein reiner Hauch beseelend bilde;
Drum ist er zu dem Herrscherrang erhaben.

LICHT UND LIEBE.

Nicht blofs spielt aus des Sonnenstrahles Reine
Die ganze Farbenwelt; die glühnde Helle
Wird auch auf Erden hoher Farben Quelle,
Die sie hervorruft, gleich als Widerscheine.

Da brennen Blumen, regt durch goldne Haine
Sich des Gefieders tausendfärb'ge Welle,
Das Raubthier schleicht in buntgestreiftem Felle;
Und in der Tiefe funkeln edle Steine.

So reift der Liebe Glut und heifs Erröthen,
Wie Sonnenkraft die irdischen Naturen,
Zum Farbenglanz der Fantasie Gebilde.

Ihr ebnen sich smaragdner die Gefilde,
Ihr wölbt der Himmel voller die Azuren,
Wo schöner zuckend auch die Blitze tödten.

JAN SCHELLING.

Wenn Vorwitz, nur die Ruh des weisen Alten
Zu stören, drang in Proteus düstre Grotte,
So wandelt' er dem Frager sich zum Spotte
In tausend unvernehmliche Gestalten.

Doch wen Begeistrung trieb, ihn festzuhalten,
Nicht zagend vor der Ungeheuer Rotte,
Dem ward er wiederum zum sinn'gen Gotte,
Und würdigt' ihn, geheimes zu entfalten.

Nicht zählst und miſs'st du, Freund, die Hieroglyphen,
Die der Natur endlose Säul' umreihen:
Sie reden dir, der Stoff wird zum Gedanken.

Bald werden, die in todter Weisheit schliefen,
Die Götter aufstehn, und zu Priestern weihen
Die Forscher, die vom Quell der Dichtung tranken!

AN FRIEDRICH SCHLEGEL.

Der Geist muſs sich, um nicht der Welt zu fröhnen,
Zur Weltanschauung in sich selbst vertiefen.
Begreifend schafft er Kräfte, welche schliefen,
Die durch Bewuſstseyn sich als mündig krönen.

Da forschtest du, bis aus der Weisheit Tönen
Musik ward, bis dir aus der Seele Tiefen,
Durch tausend Spiegel, die es läuternd prüfen,
Zurückgestrahlt, erschien das Bild des Schönen.

Dich führt zur Dichtung Religion der Liebe,
Du willst zum Tempel dir das Leben bilden,
Wo Götterrecht der Freyheit lös' und binde.

Und daſs ohn' Opfer der Altar nicht bliebe,
Entführtest du den himmlischen Gefilden
Die heil'ge Glut der leuchtenden Lucinde.

DEUTUNG.

Was ist die Liebe? Les't es, zart geschrieben,
Im Laut des Worts: es ist ein innig Leben;
Und Leben ein im Leib gefesselt Streben,
Ein sinnlich Bild von ewig geist'gen Trieben.

Der Mensch nur liebt: doch ist sein erstes Lieben
Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben.
Will sich, als Leibes Gast, der Geist erheben,
So wird von Willkühr die Begier vertrieben.

Doch unauflöslich Leib und Geist verweben
Ist das Geheimnifs aller Lust und Liebe;
Leiblich und geistig wird sie Quell des Lebens.

Im Manne waltet die Gewalt des Strebens;
Des Weibes Füll' umhüllet stille Triebe:
Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben.

AN EINEN HELDEN.

Du eilst nicht, leichte Lorbeern nur zu greifen,
Um müfsig dann des Lobes Trank zu schlürfen.
Wenn siebenfach Trophäen dir sich häufen,
Wirst du der That, wie dein die Welt bedürfen.

So viel zu können, was man kann, zu dürfen,
Mufs zwar mit Gottgefühl die Brust ergreifen,
Doch, fliegend von Entwürfen zu Entwürfen,
Läfst deiner Weisheit Frucht dein Muth nicht reifen.

Kaum hast du dich von deinem Werk geschieden,
So ists dem Chaos wieder hingegeben;
Zum Grabe wird die Wiege neuer Staaten.

O setze Herkulssäulen deinen Thaten!
Willst du von Nilus Haupt den Schleyer heben,
So stürzen hinter dir die Pyramiden.

DIE EINZIGE SICHERHEIT.

Vom Tode rettet nur, den Tod verachten.
Dem, der ihn fürchtet, trinkt er zu beym Mahle,
Der grause Gast, aus blinkendem Pokale,
Dafs rings der Freude Kerzen sich umnachten.

Doch wenn ihn Muth und Kraft zu reizen trachten,
So weicht er aus, und trifft mit scheuem Stahle;
Ihn höhnt der Krieg, ob er Tribut ihm zahle,
Und über ihn siegprangen blut'ge Schlachten.

Drum habet Dank, ihr grofsen Todverächter!
Euch, die ihr einsam euer Blut gespendet
Dem Zeus Befreyer, soll der Einzle danken;

Die Nationen, Römer, euch, und Franken!
Im Kampf mit Schrecken, die der Orkus sendet,
Seyd ihr die Phalanx sterblicher Geschlechter.

ALLGEMEINES LOOS.

Der fährt durchs Leben leicht auf leichter Barke,
Der läfst die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen,
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke;

Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke,
Der mufs im Wetter nackt und hungrig liegen:
Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
Der grofsen Mutter, Schwache so wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
Die da gewesen; und die sind, vergessen
Ihr Wandeln über hohlen Katakomben.

Es rollt die Erde wie das Rad des Glückes,
Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemessen,
Und stündlich würgt der Tod sich Hekatomben.

UNKUNDE.

Wie endigt Heut? und was wird Morgen bringen?
Wer kann mir sagen, ob gestreute Saaten,
Heilsam an sich, mir nicht zum Gift gerathen?
Was fremder Willkühr mag an mir gelingen?

Vergebens zeugt Erfahrung von den Dingen,
Und zeichnet sorgsam auf der Vorwelt Thaten:
Selbst Weisheit weifs untrüglich nicht zu rathen,
Wo Kräfte blindlings durch einander ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Könnt' überschauen nur des Schicksals Wächter;
Uns schwindet eines, wenn das andre nahet.

Die Zukunft steht als Sphinx in düstern Fernen,
Und schlingt hinab so Menschen wie Geschlechter,
Eh ihre Räthsel sie zu lösen lernen.

ZUVERSICHT.

Wie Heut sich end'gen wird, was Morgen bringen,
Ich weifs es nicht; doch streu' ich gerne Saaten.
Sie lasse Luft und Boden dann gerathen,
Durch meine Trägheit soll es nicht mislingen.

Kenn' ich nur mich, was frag' ich nach den Dingen?
In meiner Brust versteh' ich Andrer Thaten.
Die Weisheit mufs mir Mafs und Stille rathen,
Auf dafs nicht blindlings meine Kräfte ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Zu überschaun braucht nur des Schicksals Wächter;
Wohlthätig schwindet eins, wenn andres nahet.

Mag doch die Zukunft drohn aus düstern Fernen:
Sucht euren Weg, verbrüderte Geschlechter!
Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen.

ANHÄNGLICHKEIT.

Oft will die Seele ihre Flügel dehnen,
Gestärkt von der Betrachtung reiner Speise;
Ihr dünkt, im engen wiederhohlten Gleise,
Ihr Thun vergeblich, und ihr Wissen Wähnen.

Sie fühlet tief ein unbezwinglich Sehnen
Nach höhern Welten, freyerm Thatenkreise,
Und glaubt, am Schluſs der Bahn nach ird'scher Weise,
Roll' erst der Vorhang auf zu lichtern Szenen.

Doch rührt der Tod den Leib ihr, daſs sie scheide,
So schaudert sie, und sieht zurück mit Zagen
Auf Erdenlust, und sterbliche Gespielen.

Wie einst Proserpina, von Enna's Weide
In Pluto's Arm entführt, kindlich im Klagen,
Um Blumen weinte, die dem Schooſs entfielen.

DIVA FIDES.

O heil'ge Treue! sittsame Vestale,
Die auf der Seel' Altar die Flamme hütet!
Astraea, die dem Neid des Glücks gebietet,
Mit Lieb' und Gegenlieb' in gleicher Schale!

Du Flora, die im Thränbethauten Thale
Des Lebens auch den Winter schön beblüthet!
Doch, wenn der Tod mit harter Trennung wütet,
Du Parce mit verhängnifsvollem Stahle!

Sag, wo sind deine Wunder hingeschwunden?
Sind dir zu dienen würdig nur Heroen,
Und kann die schlaffe Welt nicht mehr gesunden?

Du wirst vermifst an Mann, Weib, Niedern, Hohen,
Und mancher höhnt, nie seyst du wahr erfunden,
Weil du aus seiner falschen Brust entflohen.

ABHÄNGIGKEIT UND WILLKÜHR.

Von Sternen hat die Vorwelt uns gelehret,
Die Tugend, Frevel, Ruhm, Schmach, Glück, Mislin-
Aus den geheimnifsvollen Kreisen bringen, (gen,
Und deren Macht kein Wille sich erwehret;

Von Zeichen, die der Kund'ge sieht und höret,
Und den Orakeln leichter Vogelschwingen;
Auch von Sirenen, deren zaubernd Singen
Unwiderstehlich in den Tod bethöret.

Der Jugend ziemt des Sinnbilds holde Leitung,
Doch heb', erwachsen nun, der Mensch die Stirne,
Hör' auf, was in ihm, aufser sich zu wähnen.

Muth, Freyheit, Kraft, sind seines Heils Gestirne,
Der Weisheit Blicke seiner Zukunft Deutung,
Wahn, Trägheit, Wollust, seiner Brust Sirenen.

DAS ZEITALTER.

Grau, doch nicht weis' ist das Jahrhundert worden:
Ihm ist umsonst die Weltgeschicht' erschollen.
Noch thürmen sich im Strom des Eises Schollen,
Und heft'ger brausen Aeols wilde Horden.

Wird blindlings hin und her stets Mavors morden?
Wird stets das Glück sein Rad zertrümmernd rollen?
Gilt freches Wollen blofs, nie ernstes Sollen?
Und einigt Völker nur der Selbstsucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greisen Töchter,
Noth, Wahrheit und Begeistrung fromm zerfleischet,
Verjüngt die Menschheit aus den Zauberkesseln?

So mag die Hoffnung, welche die Geschlechter
Mit Weissagungen goldner Zukunft täuschet,
Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfesseln.

DIE BRÜDER.

Der grofse Pollux, als im Kampf zerschmettert
Kastor, der schöne, lag vor seinen Füfsen,
Rief, sein unsterblich Leben zu beschliefsen,
Des Vaters Rechte, die aus Wolken wettert.

Zeus ordnet, dafs sie, jener halb vergöttert,
Halb Schatte der, ihr wechselnd Loos versüfsen.
O Wunderliebe, die mit holden Grüfsen
Den Orkus aufhellt, den Olymp entgöttert!

Du Zwillingssohn des Himmels und der Erden,
O Mensch! so folge, was in dir unsterblich,
Dem Sterblichen in Lust wie in Beschwerden.

Dir ist nur so der Stand der Götter erblich;
So wird dein Ewges sichtbar lieblich werden,
Dein Ird'sches rein, stark, würdig, unverderblich.

EWIGE JUGEND.

Nicht blofs die Blume welkt, das Duftgewebe
Der Frühe reifst, entflieht des Lenzes Prangen;
Nicht blofs erbleichen junge Rosenwangen;
Dem Geist auch drohts, dafs er sich überlebe.

Wie kühn er erst auf freyen Flügeln schwebe,
Dumpf gnügsam bleibt er bald am Boden hangen.
O wifst ihr, für sein gränzenlos Verlangen,
Weis' oder Dichter, keinen Trank der Hebe?

Nichts wähn' er sein; Besitzthum ist ihm Schranke;
Ruh Tod; ein ew'ger Kampf der Freyheit Wesen.
Es kümmr' ihn nie, was hinter ihm versunken.

Vernichtend, schaffend, wechsle der Gedanke.
Das reinste sey zum Flammengrab erlesen,
Wo ihn, verjüngend, treffe Gottes Funken.

ELEGIEEN.

I. EGIERTN

DIE KUNST DER GRIECHEN.

AN GOETHE.

Kämpfend verwirrt sich die Welt, und neue Verhängnisse stürmen
Dir, Kunsthegendes Land, Hellas geliebteres Kind,
Dunkel heran; es versinkt in neuen Flammen Korinthus,
Und der Proconsul häuft wieder in Schiffe den Raub,
Stolz den Ersatz gebietend; gefesselte Geniuswerke
Führt barbarischer Pomp wiederum auf in Triumph.
Du indessen enthüllst, der Hellenischen Muse Geweihter,
Mit still deutendem Sinn, Goethe, manch Wundergebild,

Wie es emporstieg einst in dem Geist prometheï-
scher Männer;
Ruhig beschwörend den Wahn, welcher nur
gafft und verkennt.
Dir entringeln die Schlangen um Ilions Held und
die Knaben
Ihre Gewinde: wir sehn, wie die bewaffnete
Kunst
Zögernd der Götter Gerichte vollführt; die scho-
nende Hand gofs
Linde der Anmuth Oel über den duldenden
Stein.
So hebt Niobe dort die verstummenden Blicke zum
Himmel,
Grofs gewendet; ihr haucht um den geöffne-
ten Mund
Heilige Charis, die zürnet und fleht: ach, wenn
sie erstarrt noch
Sah Latona so schön, mufste, zu spät, sie
verzeihn!
Leih den Gestalten dein bildendes Wort; aus
verbrüdertem Geiste
Freundlich zurückgestrahlt, spiegle sich Kunst
in der Kunst.

Was der Genius hegt, der schirmende, wohnt in dem Frieden
Einer göttlichen Brust frey von der Erde Gewalt.
Da verwahrest du sicher, was gern dir Ausonien zeigte,
Flüchtend vor der Gefahr wählt' es ein reines Asyl.
So bewahrte die Erd' einst diese Zeugen der Vorwelt
Sorgsam im Schoofse, sie hielt Keime lebendig versteckt
Wiedergebohrner Kunst und Begeisterung: endlich erstand sie
Aus der unteren Welt Tiefen dem Leben und Licht,
Froh zu der Mutter Umarmung, die längst verlohrene Tochter.
Mancher Künstler verstand jenes Heroengeschlechts
Unvergängliche Sprache, die Götzen wurden zu Göttern,
Und den bestätigten ward freye Verehrung geweiht.

Glücklich, wenn noch in dem Staube was ruht,
was Phidias kühn schuf,
Was Polyklets mit Mafs! Über dem Haupte hinweg
Geht die Verheerung ihm: nicht stürzende Vesten erdrückens,
Und es erblüht dereinst einer beruhigten Welt.
Hat der zürnende Berg mit alten Gluten des Abgrunds
Nicht Pompeji bedeckt und den Herkulischen Strand?
Doch, vom feurigen Regen verschont und den flutenden Felsen,
Stieg unalternd ein Bild häusliches Webens empor.
Zwar auch diefs nur ein kleines, doch ist es ein werthes Gedächtnifs:
Alles, bedeutungsvoll, lehrt, was die Zeiten geraubt.
Lehnt der befreundete Seher der Alten ja selbst an der Säule
Sturz wehmüthig, und tritt ernst auf zertrümmert Gebälk.

Denn er gleichet dem Manne, der, kaum entronnen dem Schiffbruch,
Schätze verlohr, und klimmt nackt die Gestade hinauf.
Nur am Finger ein Ring blieb sein, den gab die Geliebte,
Und so dünkt er sich reich, schauet ihr Zeichen nur an.
Ach, wie dämmernder Schimmer erloschener Herrlichkeit folgt uns!
Jenes volleren Tags Glorie träumen wir kaum.
Auf Eilanden umher, an viel durchschnittenen Küsten
Blühend verbreitet und reich, wohnte das regsame Volk
Asien an und Aegyptus, und schuf Welttheile zu Hellas:
Denn den eignen Beruf übt' es, wohin es nur kam.
Wo der versengte Räuber sein Zelt in ein wechselndes Sandmeer
Pflanzt, wo jetzt das Kameel schmachtet nach ärmlichem Trunk,

Sprudelte Phöbos Quell, da schattete süfs Aphroditens
Garten, Kyrene, dein Haupt, fruchtbar und Wagenberühmt.
Zeus Wettkämpfe, sie riefen herbey wie entlegene Länder!
Rosse Sikulischer Au'n stampften Olympia's Bahn;
Und Alpheos, in Liebe zur Nymph' Arethusa sich tauchend,
Trug den heiligen Staub nach Syrakusä zurück.
Nicht die jubelnde Menge nur zeugt dem Ruhm der Athleten:
Seht, es bevölkern den Hain Schaaren der Sieger aus Erz!
Wer mit den Rädern das Ziel umdonnerte, wer in dem Faustkampf,
Mit Wurfscheiben gesiegt, ringend, im Sprung und im Lauf,
Eile zu opfern, wo Dorisch Gesäul ein würdiges Dach trägt,
Dessen Giebel des Siegs Botin sich golden entschwingt.

Drinnen thront er; ihn selbst, der Menschen Vater und Götter,
Schmücket des Oelbaums Blatt, wie es den Kämpfer belohnt.
Horen und Chariten schweben im Reihn um des Ewigen Scheitel,
Tief an des Schemels Rand wühlt Amazonengefecht.
Ruft den Glücklichen aus, dem Zeus den unsterblichen Kranz beut,
Unter der Flöten Getön stimme sie, Pindaros, an,
Lieblicher Mund des Ruhmes, die Leyerbeherrschenden Hymnen!
„Wem zu sterben verhängt wurde," so rauschet ihr Pfeil,
„Warum säfs' er daheim, unrühmliches Alter zu nähren?
„Alles Schönen beraubt? Auf, und das Schwere versucht!
„Das war Pelops Wort, als einst er die Lanz' Oenomaos
Meidend, auf eben dem Plan Hippodamia gewann."

Ach! mich täuschte diefs Bild, von vielen nur eins, hingaukelnd
Festliches Leben; es floh! seufzet die Öde zurück.
Aber entrissen dem irdischen Sitz, umhauche der Geist uns,
Ewig gilt sein Gesetz, licht wie die Sonn' und geheim.
Nicht vor die Tugend allein ward Schweifs gestellt von den Göttern,
Reinere Schönheit auch wohnet auf einsamer Höh.
Enge windet und steil sich der Pfad hinan zu der spröden,
Aber an üppigem Hang gleitet Entartung hinab.
So stieg Hellas Kunst, die gleich der Lakonischen Jungfrau
Nackt die Glieder geübt, eh sie der Liebe gedacht.
Einfach ruhte des Doriers Säul', in Jonischer Weichheit
Wand sich ihr Knauf, Korinth krönt ihn mit blättrigem Schmuck.

Wann sie das Ziel erreicht, beharrten sie; Leh-
ren der Nachwelt
Spricht die gebietende Form, ob an der Urne
sie sey,
Ob am mächtigen Bau: im Schutt zerrissener
Trümmern
Stehet die Ordnung fest und der Verhältnisse
Mafs.
Als der gemahlten Tafel noch wenige Farben
genügten,
Purpur noch Indisches Blau blüht' an der
kostbaren Wand,
Heiterte erst Polygnotos den alten Ernst der Ge-
stalt auf;
Lächeln verhiefs, wie des Tags Röthe, Bewe-
gung und Reiz.
Zeuxis sammelte wählend die unverschleyerte
Schönheit,
Herrlich baut' er den Leib, aber die Seele
noch schwieg.
Leiseren Umrifs zog Parrhasios; fliehende
Gränzen
Lockten das Auge sich nach um das gerun-
dete Bild.

Sinnvoll barg und verrieth, noch mehr als er zeigte, Timanthes,
Leid und das tiefste Gemüth rief Aristides hervor.

Allzubescheidene Hand des Protogenes! immer noch weilend
Am Vollendeten selbst; leichteren Schwung und Vertraun
Lehrt' ihn der Mahler von Kos, dem vor den bewunderten Meistern
Anmuth, jedes Bemühns Blüthe, sich eigen ergab.

Ach, wo blieb, Apelles, dein blitzender Gott Alexandros?
Und der Gesellin Bild, welches sie selbst dir erwarb?

Die du behende den Wellen enthobst mit träufelndem Haar noch,
Welch auftobendes Meer schlang uns die Göttin hinab?

Viel zu zart war die Kunst, die im Zaubernetze den Schein hascht,
Unerdrückt zu bestehn Lasten vernichtender Zeit.

Rifs ja doch, aus härterem Stoff erschaffen zum
Denkmal,
Ihrer Schwester Gebild' auch die Vergänglich-
keit hin.
Ob sie schon ernst und gewaltig aus Phidias
Haupte hervorsprang,
Pallas Athene, die Brust Gorgogeharnischt,
behelmt
Mit jungfräulicher Sphinx: doch mufste des
sterblichen Vaters
Tochter ihm nach in die Gruft, welche nicht
Himmlischen ziemt.
Damals foderte Dienst vom Köstlichen, jugend-
lich stolz noch
Wählend, des Bildners Kunst; kleidete,
sicher des Siegs
Über den prahlenden Stoff, die Riesengestalt
ins Geschmeide
Goldes und Elfenbeins: unter der Stirn Ma-
jestät
Blitzt' ein edles Gestein die gebietenden Blicke
der Göttin.
Aber die irdische Pracht rächte zerstörend sich
bald.

Zwar auch vieles verging, aus dem Kern der Parischen Klüfte,
Oder aus Einem Strom Erzes, bescheidner geformt.
Nicht mehr lernt die Natur vom lebenden Mafs Polykletos,
Das er ihr selbst entwandt, Glieder harmonisch zu baun.
Weil von Alkamenes Hand dir obgesiegt Kytherea,
Zürnst du länger nicht mehr, Nemesis Agorakrits.
Schwärmt sie noch wo, die Bacchante, die Skopas, nicht Bacchus, begeistert?
Sendet noch Eros, der Gott, der den Praxiteles hiefs,
Wie er ihn fühlt', ihn bilden, mit Phryne Meister des Meisters,
Lächelnder Schönheit Pfeil in der Beschauenden Brust?
Wo weilt Myrons Kuh der Heerd' und dem treibenden Hirten?
Und wo bäumt sich als Rofs schnaubend, Lysippos, dein Erz?

Wer entschlürft noch Lesbischen Thau der getriebnen Phiale,
Mentors redendem Werk, zierlich umlaubt von Akanth?
Frage das Schicksal nicht, warum es so herbe gewaltet:
Trotziger Willkühr Spiel übt' es, auch wann es geschont.
Gleich Sibyllischen Blättern verweht, oft halb nur vernommen,
Tönt herüber zu uns Grajischer Hauch, Poesie.
Sänger gabs vor Homeros, wie Tapfre vor Held Agamemnon,
Doch die Vergefsnen drängt herrlich der Eine zurück.
Viel auch kamen nach ihm, doch überlebt sie der Alte.
Jener gesellige Chor, welcher die Lyra bespannt,
Als sich die Freyheit regt' und der schwellende Muth in den Bürgern,
Hält Wettspiele nicht mehr, glühend in Lieb' und in Streit.

Krieger und Sänger zugleich, und auch als Sänger noch Krieger,
Stürmt' Archilochos hin: aber sein Jambengeschoſs
Brach ihm die Zeit; Mimnermos verklagt die enteilende: schmelzend
Ward in des Weicheren Mund Jugendgenuſs Elegie.
Alkman rühmt' umsonst sich Gastfreund Sparta's, umsonst auch
Trug Stesichoros Lied groſser Heroen Gewicht.
Ibykos ras'te vor allen in wirbelnden Flammen der Kypris;
Süſser Anakreon, dich traf mit betäubendem Beil
Eros, daſs du gehoben, wie vom Leukadischen Felsen,
Nieder ins wogende Meer taumeltest, Liebeberauscht.
Aber das holde Verlangen, das allen thaut' in dem Busen,
Athmet nicht mehr: der Duft floh mit dem Lenze dahin.

Ewig ist sie verstummt, Alkaeos Aeolische Muse,
Folgte sie gleich zur Schlacht, trotzte Tyrannen mit ihm.
Sappho führte den Reihn, geschmückt mit Pierischen Rosen,
Lesbos Wonne, zu der oft mit dem Taubengespann
Paphia kam, und kos'te mit ihr, vom himmlischen Antliz
Lächelnd: doch Hades Neid birgt den melodischen Geist.
Heil dem Retter Apollo! Der Attischen Bühne
Vollender
Seh' ich Epheubekränzt; rüstig auf hohem Kothurn
Schreitet der Kühne voran, der, grauser Verhängnisse Spindel
Rollend, aus alter Nacht rief der Erinnyen Schaar.
Dafs er der ländlichen Satyrn noch spottete! wie sie Prometheus
Feuerbringend gewarnt: „Rühre nicht, Bock, denn es brennt. "

Dir auch opfern wir froh, gesegneter Greis von Kolonos!

Raubte die Zeit dir gleich viel von den Gütern hinweg,

Führen dich doch zwey Töchter, Antigone stets und Elektra,

Bis du im heiligen Hain sterblichen Augen entgehst.

Treibt Aristophanes gaukelnd ein Heer muthwilliger Larven

Über den Schauplatz hin: dennoch entbehren wir dort

Jenen Erfinder des Spiels, die Dorische Stimm' Epicharmos.

Nur in Sprüchen noch lehrt, einzeln, der sittige Scherz,

Dem vertrauend Menandros, der Spätling Athenischer Anmuth,

Glykera's üppiger Freund, leiser die Scene betrat.

Wem Dionysos mit trunkener Wuth die Seele durchblitzte,

Den gab Pythios frey jedes Gesetzes, und so

Taumelten festlich entzückt im Flötengetön Dithyramben.
Auf, Melanippides, denn! oder, Timotheos, du!
Singe den Orgien vor, Philoxenos! Schweiget die ganze
Purpurbekleidete Schaar? brausen die Becher nicht mehr?
Römischen Nachhall nur vernehm' ich vom zarten Gekose,
Das Philetas ergofs, wann, wie des Bachs Labyrinth
Irrend und wiederkehrend, der weiche Pentameter fortzog;
Und Kallimachos auch buhlt in des Umbriers Lied.
Der süfszaubernd die Dichter bestrickt in Lieb' und die Weisen,
Du, Hermésianáx! schweigen doch alle von dir.
Aber wir klopfen umsonst an der Vorwelt eherne Pforte:
Keiner, den Hermes Stab rührete, kehret zurück.

Nur Traumbilder entflattern von da und Schatten-
gestalten;
Scheucht auch die nicht fort! lafst sie uns
Genien seyn!
Vorwärts strebe der Sinn! Erschafft selbständi-
ges Muthes
Über den Trümmern neu schönere Welten
der Kunst!
Fliefset die Sprach' uns nicht, von selbst Melo-
die, von der Lippe,
Wiegt kein südlicher Lenz, über dem Mut-
tergefild
Wehend, uns leicht durchs Leben: so gab uns
strenger Erzognen
Doch den unendlichen Trieb spielender
Freude der Gott.
Dir vertraut' er, o Goethe, der Künstlerweihe
Geheimnifs,
Dafs du im Heiligthum hütest das Dichterge-
setz.
Lehre denn dichtend, und führe den Weg zum
alten Parnassus!
Wie? du schwindest dem Blick höher empor
zum Olymp?

Wie einst Eos den Liebling, so nimmt im geflügelten Wagen
Liebend die Muse dich auf, doch sie entreifset dich nicht.
Schwebend über den Werken der Sterblichen, streuet sie Rosen
Aus dem Gewölk, des Tags holde Verkündigerin.

NEOPTOLEMUS AN DIOKLES.

Bruder, gedenkst du noch mein, des Fremdlings,
welchen sein Trieb erst,
Dann die Länder, das Meer, endlich der Tod dir entfernt?
Indien hegt mein Grab: da wölbt sich auf einsamer Ebne
Bambus über ihm hin, schirmend vor sengendem Strahl.
Aber es wehrt nicht Land, nicht Meer, dem entkörperten Schatten,
Dafs er die Heimat oft voriger Wünsche besucht,
Und im Herzen der Freunde mit leisem Geistergelispel
Bey sehnsüchtigem Weh liebliche Schauer bewegt.

Siehe, du lebst und blühst in der Vollkraft männlicher Jahre;
Mich unwilligen rifs feindlich die Parce hinweg.
Denn ich strebte nach Thaten und Ruhm: und Thaten und Ruhm sind
Nicht mir geworden, ich ging in der Vergessenheit Nacht.
Eitler Ruhm! des Glücks, der Gelegenheit prahlender Herold,
Geht er die schweigende That, innen im Busen, vorbey.
Bruder, was rühm' ich mich dir? Du hast, zwar Knabe noch damals,
Muthig und edel entflammt selber den Jüngling gesehn.
Krieger zu seyn gelüstete mich wie die Römischen Helden,
Wenn der Lehrer mich hiefs merken die Worte des Buchs;
Und bei Kreisen und Winkeln und jeglichem Räthsel Euklidens
Stand Archimedes mir vor, Mauern und künstlich Geschofs.

Tiefer heimischer Friede verschlofs den Waffen die Übung,
Bald ermüdeten mich Spiele von Lager und Kampf.
Als Brittannien drum, mit Galliens Macht Hyder Aly
Mühsam dämpfend, ein Heer warb für den Indischen Strand,
Lockten mich Krieg und Gefahr, wie gern, Hemisphären hinüber:
Leicht zum Leben geschürzt, knüpft' ich das Bündel mir leicht.
Sag, lebt noch im Gemüth dir jener Morgen des Abschieds?
Rüstiger Trommeln Getön weckte die Gassen der Stadt;
Jeder regte sich frisch, das Gepäck und die Waffen ergreifend,
Lagergetümmel und Lärm füllte den friedlichen Ort.
Wo die ziehenden Häufen sich sammelten, riefs überall nach:
Glückliche Fahrt! lebt wohl! kehret gesund uns zurück!

Hier versorgte das herzliche Weib den Krieger mit Labung,
Reichte den Säugling hin noch zu dem bär-
tigen Kufs,
Und er gelobt' ihr rauh, für beyd' in der Fremde zu sorgen,
Alles erbeutete Gut treulich zu senden nach Haus.
Jener verhiefs wohl prahlend der mohrischen Säbel Demanten,
Rief: es lebe, beym Trunk, Asiens reichster Monarch!
Mancher mit Leichtsinn auch verliefs das wei-
nende Mädchen,
Das zu willig dem Schwur flüchtiger Liebe getraut.
Aber ich stürmte hinein, den letzten Moment zu verkürzen,
Heifs geschäftig, wo schon alle sie meiner ge-
harrt.
Brünstig segnete mich der fromm ehrwürdige Vater,
Schwestern hingen an mir, Brüder umarmten mich fest,

Aber vor allen die Mutter, die liebende Mutter!
an ihrem
Herzen zerfloſs ich, und wand, kaum noch
besonnen, mich los.
Wie ich mich innerlich schalt, mir sagte die
ahndende Seele:
Nie mehr soll ich mit euch tauschen den inni-
gen Gruſs.
Doch die Mutter ergriff ein unwiderstehliches
Drängen,
Einmal ihn nur, den Sohn, noch den geliebten zu sehn.
Und sie machte sich auf, von bangenden Töchtern begleitet,
Schaute vom Fenster am Platz, wo sich die
Schaaren gereiht.
Bey den Gefährten stand ich, und, ob ich sogleich sie bemerkte,
Höb ich den Blick nicht auf, mich zu erweichen besorgt.
Viel durchlief ich die Reihn beschleunigend,
brachte Befehle
Hin vom Führer und her, auf das Geschäft nur bedacht;

Schwang dann schnell mich zu Pferd, voreilend dem Zug, der begonnen,
Und erst aufsen am Thor wandt' ich die Blicke noch heim.
Alles Trauren erstickte das muntre Spiel der Hoboen,
Und der Morgengesang männlicher Kehlen darein.
Bald nun war ich zu Schiff, bald sah ich entfliehende Küsten,
Wogend an Helgolands nackenden Klippen entlang.
Sprach, wehmüthig erzürnt: Deutschland, unzärtliche Mutter,
Immer dem Ausland hold, immer nicht achtend, was dein!
Habe noch Dank für alles, was gutes an mir du gepfleget:
Fern, vergessen von dir, bleib' ich ein Deutscher doch stets.
Bald wohl nahet die Zeit, da wirst du der Männer bedürfen,
Die du um Sold, fühllos, sendest die wackern hinweg.

Albions grünende Hügel erhoben sich; noch in der Seefahrt
Mühen wenig geübt, war uns der Hafen erwünscht.
Dort empfingen uns Schiffe, zur längeren Reise gerüstet,
Räumliche Häuser, gelenkt von des Bewohnenden Wink.
Und so fuhren wir aus im Walde besegelter Masten,
Herkuls trotzendem Fels Hülfe zu bringen bestimmt.
Als wir lange geirrt, von widrigen Winden geschaukelt,
Wo Biscaja's Bucht thürmende Wellen erhebt,
Glitten wir leichter dahin am Duft glückseliger Inseln,
Vom liebkosenden Hauch milderer Zonen umweht.
Dich, Salvador, begrüfsten wir erst jenseitig am Weltmeer,
Früchte verheifsend stieg schön dein Theater empor,

Dunkel bekränzt mit Orangen, mit Aloë, Palmen und Kokos;
Jeder durstige Blick trank das erquickende Grün.
O wie lag ich entzückt am Busen der heiligen Freundin,
Pflegerin, Mutter, Natur! wechselte Wunsch so wie Blick!
Blühende Landschaft hier, dort unergründliche Meere:
Stilles Gnügen und Ruh, Streben ins weite hinaus.
Sah ich nun wieder der Völker Gewerb; am vergoldeten Tempel,
Hohl, weifsbärtig, zerlumpt, hungrige Wilde gestreckt,
Dumpf andächtig den Raub vom eigenen Schweifs anstarrend;
Vor des Gekreuzigten Bild Menschen verhandelt wie Vieh:
Dann ergrimmt' ich in mir dem Loos der verrathenen Menschheit.
Löst sich der Fluch dir nie, frevelnd und leidend Geschlecht?

Als wir die See von neuem, gestärkt und gesun-
det, befuhren,
Winkte mich schon von fern still Trinidada
herbey,
Traulich übergelehnt uralte Stirnen der Fel-
sen.
Hinter der zackigen Wand zog sich, umgrän-
zet, ein Thal,
Friedlich mit wenigen Hütten beſtreut, die Men-
schen erbauten,
Hier gestrandet, und nun wieder zu Men-
schen entführt.
Ich verlor mich im Traum, einsiedlerisch dort zu
verweilen,
In die Natur, in mich, geistig beschauend,
versenkt.
Ach, ich wäre dem herbsten Verdruſs und Kum-
mer entwichen!
Meiner harrte ja doch keine befreundete
Welt.
Doch Trinidada verschwand: kein Eiland, keine
Gestade
Bis zu der Schiffahrt Ziel; alles nur Himmel
und Meer.

Weit erst schweiften wir um in des Erdballs südlichen Kreisen,
Dann in der Monsoons Reich lenkten wir wieder die Bahn.
Endlich langten wir an, des Feinds Geschwadern entkommen,
Allen Gefahren, womit Feuer und Fluten gedroht,
Oder der tückische Wind, der von heiterem Himmel herabstürmt;
Und es bewillkommt' uns, kriegerisch donnernd, Madraſs.
Schnell nun ward in das Feld ein Theil der Gefährten gerufen.
Drüben im Land Malabar maſsen sie rühmlich sich noch,
Siegend im letzten Gefechte, mit Tippo's Heeren und Frankreichs;
Denn von Europa scholl Friede nach Asien hin.
Mich verfehlte das Loos, mich schienen die Schlachten zu fliehen:
Kaum mit des Forschens Genuſs täuscht' ich den strebenden Geist.

Bald durchspäht' ich von neuem der zirkelnden Masse Geheimniss,
Bald Jahrbücher des Kriegs, stolzer Eroberer Kunst;
Labte mich dann bey Dichtern, den ewigen, mächtig des Zaubers,
Der Zeitalter hindurch, Zonen hinüber auch, gilt.
Ferner die Sitten des Volks, die Rechte gesonderter Stämme,
Jeglicher Zeit Denkmal war ich zu kennen bemüht.
Dunkel lockte mich nach der Braminen würdige Weisheit,
Die Europa's Sucht, trügenden Handels Verkehr,
Menschenscheu und verwildert in Felsenhöhlen gebannt hat,
Wo ihr Sibyllenton, leis' überredend, verhallt.
Ahndend deutet' ich mir die begeisternde Seele des Weltalls,
Tief in der heil'gen Sanskrit Göttergeschichten verwebt.

Ernster betrachtend folgt' ich dem Leichenzug des Braminen.
Der zum Wandel den Geist haucht in den Schoofs der Natur.
Manchmal flochten mir wohl anmuthigen Tanz Bajaderen,
Nicht von der Ziererey modiger Schönen entstellt.
So verdrängt' ich die Zeit; es kamen trübere Tage.
Nur in der Freundschaft Arm fühlt' ich so fern mich daheim:
Und mir starben die Freunde dahin; geblendet vom Wahnsinn
Zückte wider sein Haupt einer den tödtenden Strahl.
Mir auch tobte gewaltig die glühende Sonn' in den Adern,
Wölkt' im verworrnen Gehirn oft melancholischen Dunst.
Übel des Leibes, sie gehn, die heftigsten, über, und spurlos;
Welchem die Ehr' erkrankt, nimmer geneset sie dem.

O diefs härteste noch, wie nenn' ichs oder verschweig' es?
Dafs die Verläumdung mich, lauschend auf Worte, bestrickt,
Schuld auf Schuld mir gehäuft, entstellend zum Frevel den Muthwill!
Zwar ich duldet' es nicht: stark in dem reinen Gefühl,
Rief ich das Vaterland um Recht an, rief um Befreyung;
Leider! das zögernde Recht hielten die Meere noch auf.
Ich entrifs mich indefs dem falschen Gewühle der Städte:
Ländliche Zuflucht nur labte balsamisch die Brust.
Doch mir schmeichelten auch entferntere Bilder der Hoffnung,
Krieg und That und Gefahr würde bewähren den Mann.
Drum bedacht' ich, da kaum untreuer Friede mit Tippo
Noch bestand, wie ein Heer zöge die Berge hindurch.

Ich durchritt und erspähte, bis Vaniambaddy hinüber
Weit von Velore her, Mulecats mächtigen Wald.
Wo noch kein Europäischer Fuſs betreten die Wildniſs,
Maſs ich Thäler und Höhn, jegliche Schluft des Gebirgs.
Treue Indische Führer verscheuchten Tags mir die Tiger,
Schlagend ans dichte Gebüsch; stiegen die Sterne herauf,
Dann im Freyen gebettet, umringt von bewachenden Feuern,
Lag ich und schlief sorglos unter dem fernen Gebrüll.
Drohend erhebt die Klaue zum offnen Kampfe das Raubthier,
Aber lächelnd bestellt Gifte der heuchelnde Freund.
Arg vergalten sie mirs, ich liebte die Menschen wie Brüder,
Bot oft tröstlich die Hand, lechzender Paria! dir.

Endlich erschien der Tag rechtfertigend, wo ich den Ausspruch
Richtender Krieger, gelöst jedes Verdachtes, empfing.
Gnügen konnt' ich nun erst dem Gesetz der befehdeten Ehre:
Längst erlittene Schmach rächte, geübt, mir die Hand.
Wars mir doch, als wollte beynah noch Freude sich regen,
Träume des Glücks noch baun weit in das Leben hinaus.
Aber es war umsonst: die früh entkräfteten Glieder,
Mehr das gebrochene Herz, neigten sich still in die Gruft.
Hat kein segnender Vater an meinem Lager gebetet,
Keine Mutter zur Ruh sanft mir die Augen gedrückt:
O so schied ich doch nicht von allen verkannt und verlassen,
Redlicher Freunde Gespräch heiterte Stunden mir noch.

Jenseit wandelt' ich schon, wie lang, am Stygischen Ufer
Eh ihr Liebenden dort traurig die Kunde vernahmt.
Nicht wehklag' ich, o Bruder! die irdische Lust und die Jugend;
Mein unrühmlich Geschick und die verschwendete Kraft.
So ergiefst sich der Strom aufsprudelnd aus kühlem Geklüfte,
Namenlos gehemmt bald in dem freudigen Lauf.
Auen hätt' er getränkt, er hätte Masten getragen,
Schlurft' ihn tückisch der Sand dorrender Wüste nicht ein.
Andre Zeiten nun wälzen sich um; zwar wechseln sie uns nicht,
Doch in den Orkus auch dringt die Geschichte des Tags.
Schauernd erfuhr ich es drunten, die Welt will neu sich gestalten,
Stark aus dem Chaos keimt göttlicher Samen empor.

Kämpfe werden vollbracht, es geschehn unsterbliche Thaten,
Mancher Curius, kühn, sprang in die gähnende Kluft.
Viele kommen herab; mit herrlichen Wunden gezieret,
Schreiten der alten Welt stolzen Heroen sie zu,
Und, entrisse der Tod des Leibes umkleidenden Schmuck nicht,
Trotziger Freyheit Hut noch in die Stirne gedrückt.
Andre drängen sich nach mit wilder entflammten Gebehrden,
Welche der Bürgerwuth blutige Beile gerafft.
Alle vermengt sie die Nacht: die unerklimmbare Mauer
Ehrner Verhängnisse läfst keinen ins Leben zurück.
Aber es ist doch Trost, ohnmächtig wie schwirrende Träume
Noch zu gedenken des Siegs und der gebietenden Kraft.

Drum verzeih, o Bruder! den klagenden Laut
von der Gruft her,
Der kalt athmend sich dir hat um den Busen
gelegt.
Bring dem verbrüderten Geist ein Todtenopfer
von Thränen
Und von Gesang; und so lebe denn, lebe
mir wohl!



J E N A,

GEDRUCKT BEI FROMMANN UND WESSELHÖFT.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, August Wilhelm <<von>>, / Frommann, Carl Friedrich Ernst, / Wesselhoeft, Johann Carl,

Gedichte

Tübingen 1800

43.801
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703322-4
VD18 1469641